It. sing. 791 k

1

<36625264270015 S

<36625264270015

Bayer. Staatsbibliothek

10

It. sing. 791 h (1

Die Herbstreise nach Venedig

von

Friedrich von Raumer.

Honny soit qui mal y pense.

Erster Theil.

Berlin, 1816.
In der Realschulbuchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

11891684

Erster Brief.

Landeck, den 18. August, 1815.

Aus der Ueberschrift siehst du, daß ich nicht in der Heimath, sondern auf der Reise bin. Höre, wie dieß gekommen ist. Oft schon klagte ich meinem Arzte: bester Herr Doktor, ich blute aus der Nase wie ein Junge von sechzehn Jahren, mir prickelts in der Haut, als trüge ich einen Friesrock, und meine Frau weissagt: du wirst noch so kupferig werden, wie Bardolph. Alles das ließe ich mir gefallen, wenn ich nur wüßte warum und woher? aber bei Dünnbier und nicht bei Burgunder, das ist doch nicht auszuhalten! — „Sie müssen den Brunnen trinken.“ — Ihrem Rathe gemäß habe ich es versucht, aber meine Vormittage so unter Wasser setzen, und in den Br. Straßen auf und

abtraben, ist zu langweilig. — „So lösen Sie sich von Ihren Beschäftigungen, und gehn Sie in den Ferien aufs Land; vielleicht helfen dort vier und zwanzig Flaschen Wasser so viel als hier acht und vierzig, und machen Ihnen dort nur so viel Langeweile als hier zwölf." — Dieß klang annehmlicher. Ich beschloß mit Frau und Kind zu meinem Bruder nach Kaltwasser zu reisen, und gegen etwanige Langeweile Sarpi und Pallavicini über die tridentinische Kirchenversammlung mit zu nehmen. Das wird schwerlich helfen, äußerte meine Frau, und du wirst bei ausbrechender Sehnsucht nach andern und mehren Büchern auch uns in den Dunstkreis deiner Langenweile einhüllen. Während des Einpackens widerlegte ich diese Ansicht nach Kräften und lobte Sarpi und meine Wenigkeit, bis der eintretende Postbote mich unterbrach und einen Brief meines Freundes L. überreichte. Es war eine Aufforderung, ihn auf einer Reise nach Prag, Wien und Salzburg zu begleiten; gründlich aber zeigte ich, daß ein Mann von Grundsätzen, allseitig überlegte Plane nicht leichtsinnig aufgeben dürfe. Der Verführer, welcher nie schläft, spielte mir zwar Gilberts Reisehandbuch in die Hände, allein beim

Aufschlagen wachte auch mein besserer Genius, und ich las die Worte des weisen Büsch: „nichts braucht man mehr auf Reisen, als Geduld." An solcher Tugendübung war mir wenig gelegen, und die gleich darauf jedem Reisenden ernst vorgeschriebenen Ueberlegungen: ob er Zeit und Geld habe, bestärkten mich in jenem ersten Vorsatze. Da traten meine Freunde H. und S. hinzu, und behaupteten: es sey thörigt, in Kaltwasser kaltes Wasser trinken und die tauben Nüsse der tridentinischen Väter aufknacken, anstatt im kaiserlichen Wien Leib und Seele zu erquicken. Ich gab nach; Paß und Reisekarte wurden besorgt, Empfehlungen zu Tisch und Geldbeutel eingeholt u. s. w.

Wie aber, wenn meine bejahende Antwort L. verfehlt hätte, wenn er den versprochenen Wagen zum Abholen nicht schicken könnte, und Freund, Frau und Kinder abreiseten, der Passagier durch Deutschland aber allein zu Hause sitzen bliebe und ausgelacht würde? Diese erst scherzhaft, dann ernsthaft ausgesprochene Sorge veranlaßte, daß ich sogleich eine sich darbietende Gelegenheit ergriff, und mit dem alten Universitätspedell einen guten Planwagen bestieg, während eine dazu gehörige

Kutsche von zwei Studenten, einem Dienstmädchen, zwei Juden und einem Pudel übermäßig nach Quantität und Qualität besetzt war. Noch hatten wir keine Viertelmeile zurückgelegt, als der Sohn des alten Pedells uns als Führer einer Schaar von ausgelooseten (ich sage nicht: gezwungenen) Freiwilligen begegnete, wodurch des Vaters Reise ihren Zweck verlor, und ich saß nun allein und in Gedanken, bis einer von jenen beiden Juden, der abgestiegen war, an den Wagen trat und anhob: hören Sie, wissen Sie, Sie erinnern mich an einen großen Mann, Sie sehen aus wie ein großer Mann; kennen Sie den Doctor St. aus P.? Sie sehen aus wie der Doctor St. aus P. Er hat doch wollen ein Vorleser, ein Professor werden in Berlin, und es ist doch schon alles fällig und richtig gewesen, da ist der Krieg gekommen, und es hat Alles andere Fristen und Sichten bekommen. Sie kennen doch den D. St.? — „Allerdings; und Sie sind wohl auch aus P.?" Ja ich bin aus P. und meine Schwester ist in Br. und ihres Mannes Vaterbruder hat mich gebeten, daß ich ihn soll begleiten nach C. Sehen Sie, es liegt mir nichts daran, aber kann ich's ihm abschlagen? — Kennen

Sie C.? Schön ist's dort in den Bädern, da sind alle Menschen gleich, und man kann sein Glück machen, eh man's denkt. Hab' ich mir doch auch zwanzig Bücher aus Br. mitgenommen, die will ich den Damen leihen. Kennen Sie Herrmann und Dorothea? Schön, wenn man's nur erst öfter gelesen hat; und Kotzebues Theaterallmanach — Schön, so wie man's liest! — „Sehr schön, erwiederte ich, daß Sie ein Freund der schönen Literatur sind und zu ihrer Verbreitung nicht minder verdienstlich wirken wollen, als ihr Landsmann, D. St. durch seine Schrift über das Schöne." — Eingestiegen, rief hier der Fuhrmann, daß die Pferde traben können, sonst kommen wir zu spät nach Jordansmühl zu Mittag.

Auf einer dreiseitigen Geige und einer hinterwärts eingeschlagenen Baßgeige hörte ich unerwartet einen Walzer herkratzen, der seit 1809 nicht zu meinen Ohren gedrungen war, und plötzlich stand mir das Potsdamer Komödienhaus zu des Königs Geburtstag schön verziert vor Augen und das große Fest, wo die einwandernden Berliner Regierungsglieder und die Potsdamer Ureinwohner sich gleichsam vermählten, der Präsident mit der Oberburger-

meisterin und der Oberburgermeister mit der Präsidentin vordrehten, und dann nach Rang, Würden und Tanzfähigkeit sich Nummer zu Nummer fand und mir an der Stadträthin W. keine Niete prädestinirt war. Daran reihten sich manche Betrachtungen über Wechsel der Zeiten und Vergänglichkeit, so wie denn überhaupt keine Musik neben der heitersten Lust des Augenblicks auf mich einen so tief wehmüthigen Eindruck macht, als Tanzmusik; besonders aber die langsamer, sich gehaltener fortbewegenden Walzer. Wie schnell wird hier, sagte ich zu meinem Nachbar, die Gegenwart zur Vergangenheit! Einer Tagslibelle gleich, die am Abende nach kurzem fröhlichen Leben stirbt, einer Tagsblume gleich, die mit der sinkenden Sonne schon die Blätter zusammenlegt, scheint dieser Tanz sich zu heben und zu senken, und hinter dem Farbenspiel und Tonspiel breitet sich ein dunkler Hintergrund, in den uns die Zeit immer weiter hineinführt. Aber je weiter wir vorwärts gehen, desto mehr liegt ja dann in größerer Ferne hinter uns, und der ewige Kreis, der sich nur in der Zeit und als Zeit offenbart, bleibt immer gleich unendlich groß, wir mögen uns an dieser oder jener Stelle

des Umfangs befinden. Welche Erinnerungen auch zurückgreifen, welche Hoffnungen und Wünsche auch vorausgreifen, wie unaufhaltsam auch die Bewegung sey, wie tief wir auch in dem Kreis der Ewigkeit wurzeln, — der Augenblick der Gegenwart siegt: allein für sich abgeschlossen ist er nichts, und dasselbe gilt für den Walzer. — „Es ist ein schöner Tanz, fiel der ästhetische Jude ein, nur darf man vorher nicht Meerrettig oder Knoblauch essen.“ — Ich fuhr fort: leiden kann ich's nicht, wenn ein einzelnes Paar dabei allein, wie ein excentrischer Komet daherstürzt, und in alle Winkel fährt. Die geselligern Planetenbahnen geben sicher bessere Töne zur Musik der Sphären, und daß die festen, still stehenden Sonnen, wie beim Orgelpunkt, die gewaltigsten, herrlichsten Töne aushalten, davon bin ich überzeugt. „Meinen Sie die Sonne oben an der Orgel, die sich bisweilen dreht, in der Regel aber still steht?“ sagte mein Begleiter. Nein, ich meine die Sonne am Himmel, oder die Damen auf dem Balle. — „Hören Sie, die Damen, welche auf den Bällen stehen oder sitzen bleiben, sind keine Sonnen.“ — Also ist's Ihnen noch nicht vorgekommen, daß auf den Bällen die wahren Sonnen un-

ter den Frauen still saßen, und die Johanniswürmchen darum spielten und hüpften? — „So wenig, als daß die Sonne am Himmel oder im Thale Josaphat still steht.“ — Richtig; aber wir Erdenklöße drehen uns ja um die Sonne und glauben doch oft, wir hätten sie drehend gemacht.

Das Dienstmädchen rief in diesem Augenblick meinen Zuhörer zu Tische, und sagte, als er fort war: wollen Sie nicht erlauben, daß ich auf Ihrem offenen Wagen fahre? Ein Hund, ein Jude, und drei rauchende Pfeifen machen mich ganz duselig. Recht gern, mein Kind, oder wie heißt du? — Hedwig — Recht gern, heilige Hedwig. — Während dieser Fahrt legte ich mich, zum Theil meinem Beruf als Haupt einer Prüfungs-Commission gemäß, aufs Examiniren. Mit zwei Frauen hatte ihr Vater, ein Schullehrer, 20, schreibe zwanzig, Kinder gezeugt, von denen zehn noch lebten, und die Kleinern guten Theils von ihr erzogen waren. Ohne Sorge sey sie bis jetzt durchs Leben gesprungen, und wolle dabei bis zum Sprunge ins Ehebett verharren. Gegen langen Brautstand hege sie Abneigung, und habe daher auch keinen stehenden Liebhaber. Ihr Herr sende sie seiner Frau nach L. ins

Bad zu Hülfe, und werde binnen kurzer Zeit nachfolgen. „Reisest du gern hin?" fragte ich. — O ja, und dem Fuhrmann habe ich gesagt, ich besuchte meine Verwandten, da machte er's billiger, und ich brauche doch nicht auf dem Schnatterbrett zu fahren. Was ist das? fragte ich. Es geht Ihnen, wie mir, antwortete Hedwig, denn als mein Herr sagte: für dich paßt das Schnatterbrett, glaubte ich, er spotte über mein vieles Reden. Das Schnatterbrett ist das, wo hinten der Koffer darauf steht, und was gewöhnlich sehr klappert und lärmt. — Von den Eigenschaften und Verhältnissen ihrer Herrschaft erzählte Hedwig, befragt und unbefragt, und wenn Montaigne seufzt, daß die Menschen nicht wie die Hunde durch die Nase Bekanntschaften machen, und ihre angenehmen und unangenehmen Eigenschaften zu erkennen im Stande sind, so vergaß er den Beichtstuhl des Gesindes, der jener Hunderiecherei ähnlich ist.

In Frankenstein mußte die ganze Reisegesellschaft in einer Stube ihr Lager aufschlagen; dennoch kam der Wirth nach einer kurzen Frist, leuchtete im Zimmer umher, und sagte: es sind vier vornehme Herrschaften angekommen, von denen Sie

wohl eine oder die andere aufnehmen? Ich erwiederte: Herr Wirth, wir sind ihrer fünf, also auch fünf Herrschaften, und dieß Dienstmädchen wird sich einer Standeserhöhung unterwerfen; dann sind wir sechs Herrschaften. So viel vertragen sich kaum in Europa, viel weniger in einer Stube, und wenn Sie nach Weise der heutigen Politik ein Feind solcher kleinen Potentaten sind, so halten Sie uns für eine große Kriegsmacht, oder für hohe Verbündete, und bleiben Sie uns mit fremder Einquartierung vom Leibe. Nehmen Sie es nur nicht übel, antwortete der Wirth, und haben Sie die Güte, diese funfzehn Abtheilungen des Meldezettels über ihre werthe Person für die hohe Polizei auszufüllen. Ich war gewissenhaft und schrieb unter andern ein: ich würde mich acht Stunden lang aufhalten, hatte aber Mühe am andern Morgen grammatisch zu rechtfertigen, daß ich die Frage: „angekommen mit Extrapost, oder sonst?“ mit dem einen Wörtlein sonst beantwortet hatte, und ebenso wenig wollte man es in sittlicher Rücksicht gut heißen, daß ich gar keine Geschäfte habe.

Herr Wirth, rief ich nach, wer sind denn die neuen Herrschaften? Gelehrte, pohlnische Grafen

und Gräfinnen, und ein Viehhändler. Das Handwerk, dachte ich, mußt du doch begrüßen, ging die Treppe hinab, und fand verwundert meine Collegen H — f und S — r. Sie mußten theokritisch mit den Hirten und dem Viehhändler zusammenbleiben, die Pohlinnen waren schon verschwunden, Fluren und Treppen lagen voll Menschen, ich sehnte mich nach dem Bette, und Hedwig, die gegen ihre erste Absicht zu uns flüchten mußte, und mich für den gesetztesten unter der Gesellschaft hielt, hatte sich aus den ihr abgetretenen bleischweren Deckbetten ihr Lager unmittelbar vor dem meinigen an der Erde aufgeschlagen. Das Licht war ausgelöscht, und der Vollmond schien hell in das Zimmer, als die lustigen vier Schlafgenossen in weißen Nachtjacken und Beinkleidern sich zu gleicher Zeit geistermäßig erhoben, in bedeutenden Pantomimen nahten und zu zwei an dem Hauptende, zu zwei an den Füßen des Lagers der heiligen Hedwig in flehenden Stellungen niederknieten, den Sclaven an der Bildsäule des großen Churfürsten vergleichbar, nur daß Hedwig keine Aehnlichkeit mit einem reitenden Churfürsten hatte. Nach diesem höchst lächerlichen mimischen Zwischenspiel schliefen Alle ruhiger, als man dachte;

doch war ich mit dem frühesten Morgen im Hausflur, um dem Treiben der unzähligen Gäste aller Art zuzusehn. Unerwartet trat hier ein wohlgekleideter Mann auf mich zu, dem eine würdige weibliche Gestalt folgte, und jener, (durch die Studenten oder den Meldezettel von meiner Anwesenheit unterrichtet) redete mich an: werden Sie bald wieder Geschichte der französischen Revolution lesen? Auf meine höfliche Antwort fuhr er fort: die Pohlen müssen es Ihnen danken, wie Sie sich ihrer angenommen haben; es ist sehr hart, mein werther Herr, sehr hart, daß die Tugend, auf welche alle Völker Europens sich jetzt am meisten zu gute thun, daß die Vaterlandsliebe allein bei uns für ein Verbrechen gilt, oder ein Frevel unter dem Schein der Tugend ist. Der Einzelne, erwiederte ich, stirbt, aber für ein wahres Volk ist nie aller Tage Abend, und wenn man sagen darf: der König starb, der König lebt, so kann man dann noch eher sagen, das Volk starb, das Volk lebt.

Die Gegend von Warta, mit ihren schön bewachsenen Bergen, der rasch sich fortwindenden Neiße, dem weiten Blick in das ebene Land, erscheint immer wieder schön; und wenn in der Tiefe

zugleich die gewaltige Orgel ertönt, fühlt man sich in eine Vergangenheit versetzt, wo die Natur zwar gleich war, die Menschen aber anders dachten und fühlten. Im Augenblicke, wo ich die drei letzten Jahrhunderte rückwärts zurücklegte, oder vielmehr in die Zeit vor der Kirchenspaltung zurückspringen wollte, erblickte ich zwei Frauenzimmer, die sich ängstlich bemühten, ihre Röcke, trotz des Sturmes, in der von den Gesetzen der Schwere vorgeschriebenen Richtung zu erhalten. Eine starke Mannsstimme aber rief: der verteufelte Wind ist doch nirgends so arg als in der Nähe wunderthätiger Marienbilder. Daran erkannte ich sogleich den protestantischen Reisenden und wollte mich in meiner augenblicklichen Stimmung dagegen erklären, als er hinzufügte: Frau, bring die Göttinger Wurst mit vom Wagen. Diese langue d'oc vom Ufer der Leine verwandelte mein ganzes Wesen, und als ich theilnehmend nahte, erkannte ich unsern streitlustigen, überall und immer protestirenden V. Von den Ueberbleibseln seiner Wurst gab er ein Billiges ab, aber das Amulet fiel in den Staub, worauf sogleich die beiden Juden hinzutraten und der eine anhob: Friedrich II. ist doch ein kluger Mann gewesen, daß

er sich das Schlesien genommen hat. Was, fiel der Zweite ein, als ob Schlesien nicht schon viel länger zum preußischen Staate gehört hätte. — „Bewahre, erst Friedrich II. hat es erobert. —" Erobert? Er würde sich hineingeschlichen haben, wenn's nicht seine Vorgänger schon gethan hätten! Wie viele Könige hat Preußen nicht vor Friedrich II. gehabt, und wie große Könige! — Mit Mühe schlichtete ich diesen buchstäblich wahren chronologisch-genealogischen Streit.

In Glatz fehlte es mir an Zeit, die Citadelle mit der schönen Aussicht zu besteigen, lebhaft aber erinnerte ich mich meiner ersten Anwesenheit vor fünf Jahren, im Gefolge des Fürsten H. Damals saßen hier zwanzig bis dreißig arme Spitzbuben mit Handschellen, eisernen Hörnern u. s. w. bei schwerer Arbeit und schlechter Kost, in einem engen stinkenden Raume; während die Frau Geheimeräthin Ursinus, welche es ihrer Ehre und Würde gemäß hielt, ihren Bedienten und Beischläfer zu vergiften, ein Paar Stuben mit Sopha, Fortepiano, Schränken und Vorhängen bewohnte, Thees gab, und von empfindsamen Obern sogar Erlaubniß erhielt, sich in der Stadt aufzuhalten. Und das wäre nicht eine

erbärmliche Aristokratie des Reichthums und der Geburt, welche selbst das peinliche Recht angesteckt hat!

Der Weg von Glatz nach Landeck ist sehr angenehm, und nach meiner Gewohnheit erkundete ich Namen und Eigenthümer der schönen Besitzungen. Das Schloß da unten, sagte jemand, gehört dem Hofmann B., das da oben, dem Meilenbauer B. Mir fielen die wunderlichen Gegensätze der Beinamen auf, und ich erfuhr, daß der erste von der Frau des frühern Eigenthümers, der letzte von dem Umstande herrührte, daß die Besitzung gerade eine Meile von Glatz lag und früher einem Bauer gehört hatte. Ob der Zufall die innerste Natur der Besitzer richtig bezeichnet habe, ob die ideellen Einwirkungen einer Frau, oder die reellen des Grundvermögens die stärkeren sind, mögen Andere entscheiden.

In L. fand ich meine Freunde wohl, schnell ward gegenseitig das Wichtigste mitgetheilt, der Reiseplan wechselseitig gebilligt, dann aber in das Schauspiel gegangen, welches leider nicht schlecht genug war, um lächerlich zu seyn. Doch that's allerdings eine gute Wirkung, als der Souffleur auf

seinem Loche hervorkroch, und sich in den ersten Liebhaber verwandelte, als die prima Donna, um einer Feuersbrunst zuvorzukommen, hinter die Coulisse griff und mit dem Finger ein Licht ausputzte. Beim Herausgehen rief mich die Cassirerin heran, und sagte: wollen Sie nicht Pfeifenräumer kaufen? Mademoisell N. N. die erste Schauspielerin hat sie zum Theil aus eigenen Haaren verfertigt. Ich verbat mir indessen dieß Andenken von einer Dulcinea, deren Gesicht aussah, wie eine zerfahrne Kunststraße.

Zweiter Brief.

Landeck, den 19. August, 1815.

Noch liegen die Berge im Morgennebel, kaum kann die Sonne hin und wieder die Thautropfen in Gold und Edelsteine verwandeln, und es ist zweifelhaft, ob der Tag heiter oder nach der Regel dieses Sommers unangenehm wird. Scheint es doch, als habe die Natur auch ihre Gewohnheiten, und

als zöge sie, gleich dem Menschen, diesen Ueberrock über den Harnisch des bloß Gesetzlichen. Vermuthet und urtheilt und weissagt man nicht richtiger über Menschen und Völker, wenn man zuerst ihre Angewöhnungen und keineswegs das unbedingt befehlende Sittengesetz, den categorischen Imperativ, ins Auge faßt? Oder vielmehr: bleibt die innerste Natur eines jeden, die Wurzel seines Lebens, nicht auch die richtigste Leiterin seiner Sittlichkeit? Ist denn wirklich der Abfall vom Guten so groß und allgemein, daß der Mensch mit sich selbst nicht im Frieden, sondern stets im Streite leben müsse? Haben denn die Bäume allein das Vorrecht, daß ihnen ihre eigene Rinde wächst, und daß sie sich in ihr wohl befinden; während die Menschen, mühselig ein Normalschnürleib anpassend, die fröhliche, bewundernswerthe Mannichfaltigkeit nach den Vorschriften der philosophischen Schneideranstalt zersetzen, und aus dem gewonnenen gleichartigen Lumpenbrei eine farb- und glanzlose löschpapierne Kleidung anfertigen, durch welche die Natur sich bald hier bald dort unbemerkt ein Loch bohrt? O über die zusammengeflickten Lumpenkönige! Sie wähnen sich reich, und haben doch ihre Bergwerke un-

ter Wasser gesetzt; sie wähnen sich mächtig, weil rings um sie eine Wüste gezogen ist! Zucht- und Arbeitshäuser sind in dieser Unterwelt für Verbrecher nothwendig, wie man aber das Zucht- und Arbeitshaus der Stoiker noch für den Reichspallast der höchsten Naturen ausgeben könne, nachdem eine göttlichere Weltansicht für uns aufgegangen ist, kann ich kaum begreifen. Wenn sich auch auf diesem Wege eine Allgenugsamkeit erstreben ließe, es wäre nur die Allgenugsamkeit einer Salzsäule, und die Sehnsucht, nicht etwa bloß nach eigener Freude, sondern sogar nach fremdem Schmerze, müßte sich einfinden. Besser ist's, durch Thränen sich hinwegschmelzen lassen, als auf solche festgebannte einsame Weise bestehn. Wir zählen schon achtzehnhundert Jahre einer neuen Zeitrechnung, und doch scheint man die Bedeutung des Schmerzes, des Leidens fast gar nicht zu verstehn. Wer hat denn schon sein Leben nach Epictets Steincatechismus folgerecht und glücklich durchgeführt? Was ist denn Essen ohne Hunger, Trinken ohne Durst? Alle verschmähen es, und doch meinen sie, Glück sey ohne Schmerz, und der Schmerz nicht oft ein Glück und das Glück ein Schmerz!

Welcher Reichthum ruht in einer Menschenbrust! Aber wir verfahren wie die Holländer mit den indischen Gewürzen, und werfen die eine Hälfte ins Wasser, um die andere Hälfte desto theurer auszubringen. Hat jemand ausgerechnet, er besitze eine ernsthafte Natur, so wagt er kaum im Scherz eine Miene zu verziehn; hat ein zweiter Glauben an seine erheiternden Geschicklichkeiten gewonnen, so fürchtet er, ein ernsthaftes Wort störe und untergrabe seinen innersten Beruf. Wahrlich, es muß noch angenehmer sein, wie ein gejagter Haase Winkel und Haken durchs Leben schlagen, als zwischen solchen ernsten oder komischen Sperrwänden immer grade aus zum Leben hinaus galoppiren.

Laßt also diese grau in grau oder bunt in bunt sich abängstigenden Leute laufen, wir wollen nicht danach fragen, daß sie laut versichern: denen, die ihre Weise verschmähen, mangele Richtung und Haltung. Aber habe ich nicht eben diese vortrefflichen Eigenschaften in Bezug auf diesen Brief verloren? noch schrieb ich nichts von dem was ich schreiben wollte, und schon hat die Sonne obgesiegt: ich sehe deutlich die Spitzen der Berge, die feuchten Wiesen versprechen einen heitern Tag, und der rasche kleine

Wasserfall zur rechten meines Fensters scheint mich aufzufordern, nicht länger in der Stube zu verweilen.

Dritter Brief.

Landeck, den 21. August.

Wenn du in Rom bist, sagt das Sprichwort, so mußt du nach römischer Weise leben; ich habe deßhalb wie ein Badegast gelebt, und dadurch, weil ich gesund bin, kein ärztliches Gesetz übertreten. Die meisten Badegäste, wenn anders die Krankheit sie nicht ganz daniederhält, scheinen dagegen in dem erwählten Paradiese nur der selbstgeschaffenen Pflicht zu genügen: so viel als möglich von verbotenen Früchten aller Art zu genießen. Des Morgens erinnert die Versammlung der Trinkenden beiderlei Geschlechts rund um den Brunnen, an patriarchalische und arabische Sitte; und wenn auch selten Heirathsverträge daselbst abgeschlossen werden, dann doch Verträge, wie und wo der Tag am besten zu

verbringen sey. Drei Gläser Schwefelbrunnen wirken hier mehr zur Erzeugung von heiterer Vertraulichkeit, als anderwärts der Scheffel Salz, welcher vorher gemeinsam aufgegessen werden soll. Freilich verfliegt dieser Wasserrausch, sobald man zum Badeort hinaus fliegt; darf man aber deßhalb finster über ihn schelten, oder eine Dauer verlangen, die er nicht haben kann?

Bisweilen aber ging auch mir eine solche finstere Ansicht durch den Kopf; sie verlangt ihr Recht. Noth und Hülflosigkeit treibt die Menschen von allen Seiten hieher, und während sie sich in Tagfliegen verwandeln, die Vergangenheit und Zukunft vergessen, während sie im Sonnenlichte spielen möchten, zieht sie eine Last uranfänglicher menschlicher Schwachheit, oder eigener frevelhafter Sünden zu Boden. Davon wäscht kein Wasser rein, der Schwefelbrunnen ist keine Lethe, der eilig nachgegessene Pfefferkuchen kein reinigendes Fegefeuer, und wenn auch Alle auf und ablaufen, bis der Athem ihnen vergeht, sie können sich doch selbst nicht entlaufen.

Wohl aber kann ein Badegast sich verlaufen. Bei dem Spaziergange nach dem Dreisteine, einem

schönen Berge mit reicher Aussicht, schien der Weg im Dickigt zu verschwinden; und während ich mit einem Begleiter höflich einen bessern suchte, verloren wir uns von der Gesellschaft, irrten lange und mühselig umher, und fanden wenig Befriedigung in dem Bewußtsein unseres guten Willens. Es ist in unsern Zeiten gewiß räthlicher, seiner Dame nicht von der Seite zu weichen, als ihr zu Lieb und Ehre große Irrfahrten zu unternehmen. Diese Grundregel, welche ich möglichst zum ewigen Gedächtniß anmerkte, half mir indessen selbst nicht viel weiter; denn erstens konnte jede Dame und jeder Andere, dem ich nahe kam, gewahren, daß meine Nase durch den scharfen Morgenwind von Warta in höchst klägliche Umstände gerathen war. Wollte ich mich nun, körperlich geschlagen, in eine geistige Burg zurückziehen, und von da herab in vornehmer Eitelkeit Ausfälle wagen, so kam es mir immer vor, als fahre der gelehrte Packwagen stets zur Seite und als sey es weiblichen Augen unmöglich, durch den Schulstaub bis zu mir selbst hindurch zu blicken. Ueberhaupt merke ich darin das zunehmende Alter und den gleichmäßig wachsenden Verstand, daß es

mir gar nicht einfällt zu glauben, es könne sich ein weibliches Wesen in mich verlieben.

Leid thut mir's hier, die Bekanntschaft einiger Pohlinnen aus falscher Scheu und aus Faulheit nicht gemacht zu haben. Du weißt, daß ich, obgleich nie in näheren Verhältnissen zu ihnen, doch eine abergläubige Vorliebe für die pohlnischen Frauen hege. Ihre geistige und körperliche Regsamkeit, ihr Sinn für das Einzelne und wiederum für die großen Angelegenheiten ihres Vaterlandes, ihre Fähigkeit zur Begeisterung, ihre den Männern oft zuvoreilende Thätigkeit, hat mich immer außerordentlich angezogen; und wenn ihnen auch, wie man sagt, oft diese oder jene ehrenwerthe Eigenschaft abgeht, so laboriren sie auch gewiß weniger an langweiligen Tugenden und Lastern. Genug, so steht mein erster Aberglaube, und er steht nicht allein, sondern es reiht sich eigennützig daran, trotz dem oben Gesagten, der zweite: über kurz oder lang werde eine reizende Pohlin, von meiner ritterlichen Verehrung gerührt, an meine Thür klopfen, eintreten und mir beweisen, jener Aberglaube sey kein Aberglaube.

Mit Recht würdest du mir aber in unsern patriotischen Zeiten einen Vorwurf daraus machen,

wenn ich ohne handgreifliche Ursachen Ausländerinnen lobpriese, und der uranfänglich deutschen Frauen und Mädchen keine Erwähnung thäte. Ein solches Todtengericht über Lebendige hinter dem Rücken hilft indessen gleich wenig, man mag nun loben oder tadeln, und gerade ins Gesicht, fällt mir bei meiner Natur das Letzte fast leichter als das Erste. Am unterhaltendsten finden manche freilich hiebei das Lügen, aber ich bin noch nicht entfernt genug von der Heimath, um mich darauf legen zu dürfen, und du würdest über die Personen und mein Verhältniß zu ihnen schnell die nöthigen Berichtigungen einziehen. Schon darin liegt aber eine Lüge, daß ich sage: „mein Verhältniß zu ihnen", da ich's gar nicht zu einem Verhältniß gebracht habe, obgleich ich deßhalb kein irrationales Leben führte, sondern in Gedanken jenen Mangel durch Bildung von Verhältnißsätzen ersetzte: z. B. wie sich die blonde Frau M. verhält zu den Frauen A, B, C, so verhält sich ihr großer Oheim zu den Schriftstellern A, B, C; oder wie sich verhält das Gesinde zur Herrschaft, so verhält sich Hedwig zu —, oder wie sich der Monat Julius verhält zum November, so verhalten sich die beiden Julien zu X,

Y, Z. Manche Kinder lernen die Buchstaben nur, wenn man sie ihnen von Pfefferkuchen bäckt, und so werde ich nur auf diese und ähnliche Weise Arithmetik lernen.

Du fragst, warum ich von zwei Julien spreche? Weil's deren, ungerechnet des vor dem August hergehenden und bereits verflossenen Juli, noch immer zwei Julien hier gab, wahrscheinlich von demselben Jahrgang, aber doch so verschieden, daß der Streit nicht aufhörte, welche die vorzüglichste sey. Meine Meinung, soweit ich sie nicht geheimnißvoll verhehlen muß, ging dahin: daß diese Julien kaum Junien wären, und sobald den August nicht erreichen würden, wenn sie nicht hineinsprängen, sondern sich nur hineinfängen.

Weil der Tanz das erste äußere Vergnügen ist, was uns auf der Lebensbahn verläßt, so genießen es Manche in immer verstärkten Dosen; Andere beginnen so früh, daß es gleich auf das Springen im Mutterleibe zu folgen scheint. Alle rechnen hiebei falsch, man mag die Sache epicurisch oder antiepicurisch betrachten. Wie bald kommen die Mädchen so weit, daß sie nicht mehr tanzen dürfen, und die Mannsbilder, daß sie nicht mehr tanzen wollen.

Unsere vielverschrieenen Nachbarn sparen besser auf, und in einem Alter, wo sie noch tanzen, daß ihnen die Rockschöße bis an die Schultern fliegen, heben die gebildeten Deutschen kein Bein höher, als zum gemeinen Schritt nöthig ist. Man sage nur nicht, der würdige deutsche Ernst sey der Grund dieser Erscheinung, denn das deutsche Volk, welches doch auch deutsch ist, hat sich diesen ernsthaften Klotz nicht an die Beine binden lassen. Du irrst, wenn du meinst, mich ergreife diese üble Laune, weil ich mich nicht mehr in den Reihen jüngerer Tänzer sehen lassen dürfe; sie ergreift mich vielmehr, weil ich selbst zu früh unter den vornehmen Stillsitzenden seßhaft war, meine grundsätzliche Ansicht weder ans Bein binden, noch vom Beine losbinden kann; weil ich als Freund der höheren vaterländischen Jugend gern die in etwas hemmende, retardirende Kraft älterer Personen in den Tanzreihen sähe, damit sich die Bewegung nicht immer mehr und mehr zum Schaden der Gesundheit und Schönheit beschleunige. — Endlich aber habe ich hier nebst Manchem noch Bejahrteren nach einer Drehorgel munter getanzt, und ohne Schaden für meine Gesundheit so wie unbekümmert um alle Schönheit,

jene Grundsätze durch die That erwiesen. Diese kühne Aufopferung war auch nicht Folge des vorhergegangenen Mittagsmahls, denn der Wein fand ja sein würdiges Gegengewicht am Essen; und daß ich bei vollem Bewußtseyn und gutem Gedächtniß blieb, geht daraus hervor, daß ich einer Dame an den Fingern und aus dem Kopfe herzählen konnte, welche, wie gefärbte, zugeschnittene, und zugetretene Schuhe alle übrigen Damen anhatten. Freilich beruht dieses Wissen und Bemerken auf einer alten Angewöhnung und einer Vorliebe für den Fuß, wegen welcher mein Freund S — n mich schon vor vierzehn Jahren gründlich zurechtwies, und verlangte: ich solle mich von einzelnen Gliedmaßen losreißen, zur Einheit der Gestalt erheben und diese zum Gegenstand meiner Neigung machen.

Vierter Brief.

Landeck, den 22. August.

Gestern erstiegen wir einen wegen der darbietenden Aussichten vielgerühmten Berg, sahen aber nichts; denn die Lobpreisenden hatten vergessen, daß Fichten und Birken von Jahr zu Jahr wachsen und sich unästhetisch zwischen dem Naturfreunde und der Natur hinstellen. Heut gelang es besser, und nach einem im Grünen zugebrachten fröhlichen Nachmittag, wanderte ich mit zweien Frauen die nahen Anhöhen hinauf. Unsere Mühe ward reichlich belohnt, auf allen Seiten mannichfache Thäler, zerstreute Wohnhäuser, ein schlängelnder Bach, Baumgruppen und Viehheerden. Der Tag neigte sich zu Ende und erinnerte an den weiten Rückweg, wir aber beschlossen, den Untergang der Sonne abzuwarten. Zuerst fielen lange Schatten in die tiefen Thäler, dann verkehrten sich die Farben der nicht beleuchteten Bergseiten in dunkeles Schwarz, welches mit

dem Golde der bestrahlten Bergspitzen einen schroffen Gegensatz bildete. Eine Zeit lang verschwand die Sonne sogar selbst zwischen einer hervorragenden Anhöhe, trat aber dann von Neuem zum letzten Abschiede glänzend hervor und senkte sich endlich zwischen zwei Bergen in die Tiefe. In demselben Augenblick verbreitete sich eine allgemeine Ruhe und Stille, die Vögel und Heimchen schwiegen, die spielenden Insekten verschwanden plötzlich, und die Wehmuth würde sich meiner noch schneller bemeistert haben, wenn nicht dasreichste Farbenspiel in den Wolken begonnen, erheitert und getröstet hätte. So spielt uns das Abendroth in die Nacht, und das Alter in das Grab hinein! Wie viel haben wir nicht mit dem Glauben an wechselnde Erneuung gewonnen, und doch widerspricht selbst diese der unwandelbaren Dauer. Was wir mit aller Kraft des Geistes und Herzens ergreifen, wie oft entflieht es unsern Armen, und unsere Sehnsucht irrt im Leeren umher und weiß nirgends sich mit Sicherheit anzubauen. Ja nur außerhalb aller Zeit, allen Wechsels, liegt das Dauernde, dort ist unsere Heimath: aber wenn wir von begeisterter Ahndung angetrieben, voreilig die Flügel regen wollen, wirft uns die Macht des

Aeußern zur Erde nieder, als sey sie unser einzig sicherer Boden.

Auch dießmal mußte ich der vielen über den Weg verbreiteten Wurzeln, der Stämme und Steine willen, diese Betrachtungen unterbrechen, und hatte nur Muße, folgender Gestalt zu denken und zu sprechen: mein Vater hat mir erzählt, daß vor dreißig Jahren die Sonne am Mittage nichts galt, das Abendroth etwas, weit mehr aber der Mond geehrt wurde. Warum? weil Klarheit des Sinns und rasche Thätigkeit prosaisch erschienen, und das Abendroth den poetischen Mondschein vermittelte. Der höchste Schwung entstand indessen erst durch den über Alles gepriesenen Wind, wenn er die leichtgekleideten vom Monde beschienenen Damen vortheilhaft drappirte, durch die Saiten der geschmackvoll gehaltenen Harfe rauschte, und so die Musik der Sphären hernieder zauberte. Mein Sohn, fuhr mein Vater fort, dieß regelmäßige Abendvergnügen, zu dem ich der hohen Obern halber mich jedesmal einfinden mußte, schloß sich keinesweges bequem an meine Tagsarbeit an. Nach der frischen Thätigkeit in der freien Natur, der Freude an Gras und Getraide, an Wald und Heerden, kam

mir jene ätherische Luft oft etwas nüchtern, unsättigend und windig vor: ich schlief nicht selten dabei ein, und mußte dann leiser oder lauter den Vorwurf einer gefühllosen hölzernen Natur ertragen. Wer neben dem Fühlen noch seine andern Sinne gebrauchen wollte, hieß einseitig, und Sentimentalität war die erste, höchste und einzige Eigenschaft, welche man besonders keiner Dame absprechen durfte, ohne schwere Händel zu bekommen.

Darauf antwortete ich: lieber Vater, die Zeiten haben sich sehr geändert. Wenn Sie jetzt stehen bleiben, um zu sehen, wie die Sonne verschwindet, oder der Mond seine Lichtsäule über das bewegte Wasser sendet, wenn Sie dabei an Nahe und Ferne gedenken, oder gar an Gott und die Ewigkeit, so sind Sie ganz aus der Mode. Jeder junge Mann von zwanzig Jahren kann Ihnen beweisen, daß das Abendroth auf der Lehre von der Strahlenbrechung beruht, und daß genau berechnet sey, wenn es anfangen und aufhören muß, es möge wollen oder nicht. Dieß Exempel durch Menschengeist auf der Schiefertafel darthun, sey etwas Wunderbareres, als es an der Himmelstafel nach diesen Zwangsvorschriften aufführen. Die Farben endlich, welche

Sie dabei bewundern, entständen nur durch Dünste die jeder, der es mit der Gesundheit seiner Nebenmenschen redlich meine, zum Teufel wünschen müsse. — Glauben Sie nicht, daß der Mond sein Ansehn bei der weiblichen Welt besser erhalten habe. Ich weiß nicht, ob die Grundsätze der französischen Revolution, welche keinen höhern obrigkeitlichen Einfluß gestatten wollten, auch hier einwirkten und zum Aufstande gegen den blassen Himmelstyrannen verleiteten. So wie man aber fand, ein König sey nur ein Mensch, und habe von Urrechts wegen nicht mehr zu sagen als jeder andere Mensch; so fand man, der Mond sey nur ein Licht, ja nur ein geborgtes Licht, und dürfe sich nichts herausnehmen vor Abschließung eines contract social zwischen ihm und dem weiblichen Geschlechte. Seine Wandelbarkeit gebe jedem konsequenten Charakter ein Aergerniß, jeder Kronleuchter gewähre eine vortheilhaftere Beleuchtung, und im Theater übertreffe jede Nachtdekoration Alles, was der Mond je im Freien zu Stande bringe. Ueberhaupt, seitdem Kunst und Wissenschaft sich so reich ins Leben eingeflochten hätten, seitdem die Verhältnisse des Staats nicht bloß die Männer, sondern auch

die Frauen in Anspruch nähmen, seitdem eine gewaltige Idealität uns aus uns selbst heraustreibe, und über uns erhebe, könne von jenem schwächlichen Götzendienst mit Elementen und Planeten, dessen sich nur ungebildete Völker schuldig machten, nicht mehr die Rede seyn. — Es ist schon genug, unterbrach mich hier mein Vater, glücklich sind die, welche nie in der Mode waren! denn, setzte ich hinzu, sie werden nicht aus der Mode kommen.

Fünfter Brief.

Landeck, den 24. August.

Du fragst, ob es hier ganz an musikalischen Uebungen mangele? Keinesweges. In einem Gesellschaftszimmer, — leider im Kleinsten —, steht ein Fortepiano zur allgemeinen Ergötzung und zum allgemeinen Gebrauche. Freilich merkt man ihm diesen Gebrauch an, aber dafür, daß so viel Händchen darauf herumtätscheln, Hände spielen und Fäuste schlagen, hat es sich erstäunlich gut erhalten.

In den meisten Stunden des Tages war es besetzt, und kaum konnte ich einen Augenblick finden, um einsam hinter die vielen allerneusten Sachen, Einiges von Händel und Sebastian Bach, so wie ein Glas alten Wein hinter vielem süßen Kuchenwerk herzuschicken. Einzelne weibliche Stimmen klangen sehr lieblich: wenn nur das schöne von der Natur gegebene Pfund nicht so oft in bimmelnde Scheidemünze verprägt und verschnitzelt, sondern zu einer herrlichen, heiligen Glocke verarbeitet würde. Die Nothwendigkeit der doppelten Ausbildung für weltlichen und geistlichen Gesang ist so einleuchtend, daß von dem Mangel an Einsicht gar nicht die Rede seyn kann, sondern nur von dem Mangel gewissenhafter Ausübung des Erkannten. Es lassen sich unmöglich die großen Schlußszenen aus Mozarts Don Juan vortragen, wie sichs gebührt, wenn nicht die vier Stimmen durch Choralgesang rein und fest geworden sind. Der Trost nicht umgeworfen zu haben, erscheint gering, man soll sich lieber nicht einsetzen, wenn diese Gefahr noch vorhanden ist. Es gehört sehr viel dazu, um Choräle so zu singen, daß die vier Stimmen wie ein unzertrennliches gleichartiges Ganze tönen. Nur zu oft klingt eine

Stimme zu schwach, die andere zu stark heraus, und troß der einfachen gleichen Noten entsteht bisweilen ein Schwanken beim Eintritte und Austritte. Wenn dieß beim Einfachen geschieht, wie viel schwerer erreicht man beim Zusammengesetzten jene freie sichere Meisterschaft, mit welcher Meisterwerke allein dargestellt werden sollen. Unsere Musiklehrer sind in der Regel die Knechte ihrer Schülerinnen, ohne Plan und Ordnung wird dieß und jenes oberflächliche, aller wahren Kunst fremde Zeug vorgenommen, versucht, weggelegt, wieder geholt u. s. w., und wenn kaum musikalische Daunen gewachsen sind, wollen die Meisten schon wie mit Flügelschwungfedern fliegen. Ich habe vor nicht geraumer Zeit eine kleine Krabbe zu einem einfachen Glückschen Liede Rouladen, Coloraturen, Mordenten und Doppelschläge machen hören, die nachher nicht im Stande war, zum Grundton die reine Octave anzuschlagen. Ein andermal singen zwei gerühmte Sängerinnen ohne Begleitung ein Lied in C dur an und hatten beim dritten Verse durch das h hindurch glücklich das b erreicht. Mir schmerzten die Ohren, aber auf meine leise Klage erwiederte zornig ein Enthusiast: ei was! es gilt ganz gleich, ob

man aus c oder b singt; erbauen Sie sich dagegen am Ausdruck, wenn Sie können. — Ausdruck! murmelte ich weiter. Was nennt ihr denn Ausdruck? etwa das tiefe Gefühl, welches die meisterhafte vollkommene Darstellung überall unsichtbar durchdringt und jeden Hörer fortreißt, was vom Herzen kommt und zum Herzen geht? Keineswegs! Euer Ausdruck ist das am meisten mechanische Ding von der Welt. Eine Note wird mit der größten Gewalt herausgeschrien, die zweite verschluckt, die dritte durch unreine Nebentöne angeschwellt, und diese Tonkleckserei und Tonschmiererei gilt Manchem für den Triumph der Kunst; während mir allemal ein Knabenspiel einfällt, wo durch größern oder geringern Druck des Schwanzes einer Katze, dieß gefühlvolle Thier in eine gleich künstlerische Verzückung gesetzt wird.

Zu jener Singerei hat sich unglücklicherweise ein Instrument als würdiger Verbündeter eingefunden: die Chitarre. In ein Paar Wochen lassen sich die dürftigen Griffe und die Klimperbegleitungen bequem einlernen, und eine Stimme, die bei tüchtiger Begleitung nur wie ein Mäuschen pfeift, schreit neben der Chitarre noch wie Mars und zehntausend.

Ferner zieht das leuchtende Band, welches über den Nacken geht, die Augen nach, Arm und Hände präsentiren sich gar vortheilhaft, und die Bewegungen des Kopfs sind unerläßlich. So ist denn dieß Saiteninstrument, welches dahin gehört, wo kein anderes bequem hinkommen kann, nämlich auf die Straße, in die Stuben eingezogen, hat seine ursprüngliche Bescheidenheit, welche es liebenswürdig machte, abgelegt, und läßt sich in einer ungemein albernen und langweiligen Anmaßung sogar mit Variationen und Concerten nothzüchtigen. Die tonreichere, vornehmere, begeisterte Harfe hat diesem Allerweltsklimperdinge weichen müssen, denn jene antwortet allein dem Fleiße und dem Geiste, dieses dem oberflächlichsten Anklopfen. Nur ein sehr kleiner Kreis von Liedern erlaubt eine Chitarrenbegleitung, und schon zu dem herrlichen Mahadöh von Zelter war mir, trotz unseres Ehlers meisterhaftem Vortrag, die trockene, tonlose, schnurrende Chitarre immer höchst zuwider.

Freilich kann und soll nicht jeder Schüler, welcher musiziren, zeichnen oder scandiren lernt, deßhalb und dadurch ein Tonkünstler, Maler, oder Dichter werden; aber wenn man auch nur die Ein-

sicht in fremde Meisterwerke dadurch erleichtern will und vom Erzeugen eigener Werke absieht, muß dennoch jeder die Kunst ernst und groß nehmen. Wer das nicht will, lasse sie ungeschoren, nähre sich redlich im Lande, und bilde sich nicht ein, es sey eine Pflicht Talente zu haben, wenn man keine hat. Ueberhaupt wird jetzt in der Erziehung, besonders der Töchter, ein viel zu großes Gewicht auf die leichte Schminke dieser sogenannten Talente gelegt. Sie sollen sticken, tanzen, zeichnen, malen, singen, spielen, deklamiren u. s. w. und werden so oft ohne Lust und ohne Geschick um Dinge willen abgeängstet, die von Rechts wegen liegen bleiben, sobald ein ächter Beruf dazwischentritt. Von den seltenern Fällen, wo Neigung und Anlage ausgezeichnet und freiwillig hervortritt, spreche ich nicht; ja ich zürne den begünstigten Naturen, welche diese Gaben bei der ersten äußeren Veränderung voreilig bei Seite schieben. Niemals aber sind diese Talente be dem weiblichen Geschlecht das erste und wichtigste. Ich erinnere dich an jene Frau, welche jeder von unseren und ihren Bekannten in Hinsicht auf edlen Ernst wie auf heitern Scherz, auf gewandte Darstellung und Weltkenntniß, wie auf innige Freund-

schaft und Häuslichkeit, ja in Hinsicht aller Eigenschaften des Geistes und des Gemüths verehrt und bewundert; und diese Frau hat kein einziges jener zahlreichen vielgerühmten Talente, auch nur bis zur Mittelmäßigkeit ausbilden wollen oder können.

Die musikalische Szene, welche Hofmann in seinen Phantasiestücken schildert, und welche auch ich bei Geheimeräthen und andern Leuten viele Male erlebte, ward denn auch hier mit großem Geschick wiederholt und nur einmal die ergötzliche Veränderung eingeschoben, daß eine Freundin des Zögerns der andern müde, ausrief: aber Kind, so singe doch, singe, ich weiß, du kannst es singen, und willst es gern singen. Merkwürdig war unter den Stimmen der ungemein tiefe, an den Tenor streifende Alt einer Frau. Welcher Herr singt jetzt, fragte mich ein außerhalb des Gesangzimmers stehender Mann, und ich antwortete: es singt eine sehr hübsche zierliche Frau. Meine Frage, fuhr jener fort, ist natürlich und erlaubt, aber was ihre Antwort sagen will, seh' ich nicht ein. So sehen Sie hinein, entgegnete ich ihm Platz machend, und er erstaunte über die ganz einfache Wahrheit meiner scheinbar wunderlichen Rede.

Mir selbst habe ich: kennst du das Land, von Bethoven, zweimal mit wahrem Gefühl von J. H. vorsingen lassen, noch tönt es mir in die Ohren. Wie, wenn's eine Weissagung auf jenes gelobte Land wäre? Morgen reisen wir weiter.

Sechster Brief.

Reinerz, den 25. August, 1815.

Rasch legten wir heut früh den lustigen Weg von Landeck bis hieher zurück, aßen in aller Eil und fuhren dann zur vielgerühmten Heuscheune. Das zweifelhafte Wetter schreckte uns nicht ab, in dieser Felsenwelt aufwärts zu steigen, bis wir den Riesensitz auf der Spitze erreicht hatten. Wie eine Karte lagen weite Strecken Schlesiens und Böhmens zu unsern Füßen: Wiesen und Wald, bebautes und gepflügtes Land, Dörfer und Städte gewährten die reichste bunteste Abwechselung. Allmählig verschwand die Sonne, ein Ungewitter zog aus Böhmen herbei und ging mit Blitzen und Regen-

güssen an den schlesischen Bergen nieder. So wie es aber fortschreitend einen Theil des Landes in Dunkel hüllte, öffnete sich der blaue Himmel von der andern Seite, und wir endlich standen unbewegt und außerhalb aller Stürme auf Rübezahls Felsenburg. Ja, Rübezahls Felsenburg! Aus der Ebene erhebt sie sich plötzlich, ungeheure Blöcke sind über einander gewälzt, Höhlen und Bogen erbaut, die Felsen hier regelmäßig gleichsam zu einer Sternwarte nach den vier Weltgegenden genau gesprengt, dort wie mit dem Winkelmaaße senkrecht bis in die tiefste Tiefe abgeschnitten, haushoch aufs genauste über einander gepaßt, und oben endlich glatt geebnet, als sollten Feentänze in diesen Lüften aufgeführt werden. Man sagt, Gott weiß welche Kräfte und Säfte, Feuer und Wasser, Anziehendes und Abstoßendes, Hartes und Härteres, Weiches und Fließendes, bei der ersten, zweiten oder dritten Ur- oder Uebergangsconfusion dieß Alles gespalten, geschnitten, gehöhlt und geebnet hätten; aber davon ist kein Wort wahr. Die Geister haben es gethan, die in Pflanzen und Bäumen, in Bächen und Bergen leben, an die wir Kurzsichtigen nicht mehr glauben und mit Oberhäutchen, Splint und

Kern, mit Sauerstoff und Stickstoff, mit Urbrei und Uebergangsbrei vertauscht haben. Vor jenem allgemeinen Leben haben wir uns gefürchtet, den Aberglauben der Schwachen mit der begeisterten Seherkraft der höchsten Naturen verwechselt, an die Stelle heitern Wirkens ein besinnungsloses wildes Treiben gesetzt, und gemeint, wie wunderweit wir es gebracht, seitdem wir eiserne Stangen statt der Arme gen Himmel strecken! Wißt ihr denn, was die Geister öfter versöhnt, und ihren Zorn öfter abgeleitet hat? — Doch nein, sie sind nicht zornig, sondern langmüthig, und erlauben allen täppischen Füßen, ihre Wohnungen zu betreten, allen ungeschickten Händen, sie zu zersetzen; aber wahrlich, wenn ihr das Holz verbrennt, das Wasser verdampft, das Metall schmelzt, sind die Geister längst ausgezogen, und das reinste Gold, was ihr gewonnen habt, ist dennoch nichts als die Schlacke. Ja so weit geht der mechanische Wahnsinn, daß sie den Menschen, an den sie allein noch zu glauben scheinen, ebenfalls geistig vertilgen, und mit Säuren und Gewichten das Gehirn Göthes oder Schillers gern in Hunderttheile ihrer Schmutzereien zerlegten, und Tabellen des mit Fäusten zu greifenden

Geistigen anfertigten. Nach unten hinab weiß jeder Schulbube an den Fingern herzuzählen, ob rothes oder weißes Blut, Lungen oder Kiemen zu haben, dem Lehrbuche gemäß edler oder gemeiner sey; aber nach oben hinauf ist die Welt der Geister rein ausgestrichen, nichts steht vertraulich über dem Menschen, nichts verbindet ihn mit höheren Wesen, überall Oede und Tod, und zur Gottheit bleibt zuletzt nur ein verzweifelter Salto mortale übrig. Werft doch nur lieber diesen leeren, leblosen, unpersönlichen, langweiligen Begriff auch zur Seite, vielleicht weicht dann am ersten die Täuschung und ihr seht, daß ihr nackt und bloß seyd. „Wir sind, wenden sie ein, wohl und warm gekleidet, haben Thermolampen für den Winter und machen im Sommer Eis, wir können Luft aussperren und einsperren, das Pulver erfinden, und beweisen, daß die Quadratur des Cirkels nicht zu erfinden sey. Mithin beherrschen wir die Natur, und mit seiner Dienerschaft Götzendienst zu treiben, ist gegen unsere Würde und die Gesindeordnung: die Geister endlich sind inponderabel, kommen also nicht zur Berechnung, sind also nicht vorhanden." — Aber hat denn nicht wenigstens der Geist von Hamlets

Vater auf das Inponderable in euch selbst gewirkt, und alles Ponderable zittern gemacht? Schreitet dieser Geist nicht wirklicher und wesenhafter durch die Jahrhunderte, als euer armes Gebein? — „Wasser auf unsere Mühle, entgegnen jene: dieser vortreffliche Geist ist ja aus menschlicher Fabrik, also kein Geist, also unsers Gleichen; oder vielmehr nicht einmal unseres Gleichen, sondern eine Maschine, welche der Dichter um gewisser äußerer Zwecke willen in Bewegung setzte. Darauf werden sie nichts zu antworten wissen, und mit diesem letzten Worte behalten wir auch Recht." — Allerdings, — Mitternacht ist da, fremde Geister erscheinen nicht, und meine verlangen im Namen ihres Gehäuses Ruhe, drum gute Nacht.

Siebenter Brief.

Prag, den 28. August.

Es thut mir recht leid, daß ich nicht mehr von der empirischen Psychologie weiß, und z. B. nie

behalten kann, was die oberen und die unteren, oder die höhern und niedern Seelenkräfte sind. Ich würde dann die große Mannichfaltigkeit von Erscheinungen, Eindrücken und Betrachtungen, welche an jedem Reisenden vorübergehn, besser eintheilen, ordnen und behalten können, als jetzt, wo ich mich nur erinnere, daß der Mensch aus zweien Theilen, aus Leib und Seele bestehe, und in der Regel fünf Sinne habe. Durch die edle Schreibkunst kann man den beweglichen Guckkasten, der am Wege vorübereilt, freilich etwas für das Gedächtniß befestigen; da ist mir aber meine Schreibtafel hier im Gedränge aus der Tasche gezogen worden, und über die Erinnerung an deren frühern Lebenslauf, vergesse ich, was in den letzten Tagen auf ihren blassen Blättern geschrieben stand. Sehr unangenehm ist mir der Verlust dieses äußeren Andenkens an eine Frau, deren Zutrauen ich meiner und ihrer würdig nahm. Hätte ich dem gefolgt, was schlechte Eitelkeit, falsche Sentimentalität, und frecher Uebermuth einflüsterten, so würde daraus wohl ein Abentheuer hervorgegangen seyn, was sich in später Nacht losen Gesellen erzählen ließe. Gottlob nein! die Erinnerung ist durchaus heiter und schuldlos. — So wie

bei heller Klarheit plötzlich schöne Farben vor die Augen treten, dann sich in schwarze Streifen und Pünktchen verwandeln, wie böse Geister auf und abtanzen, und indem sie zu verschwinden scheinen, noch größer und behender wiederkehren, bis sie zuletzt einen schwarzen Schleier über die ganze äußere Welt werfen; so giebt's Erinnerungen, die unbezwingbar aufsteigen, ihr Rosenlicht allmählich in Finsterniß, ihre lockende Gestalt in fratzenhafte Häßlichkeit wandeln, das ganze Leben hindurch verfolgen, und nur den verschonen, der sich ganz und unbedingt dem Teufel ergeben hat.

Doch zur Tagsgeschichte! — In Nachod, dem österreichischen Gränzorte, wurden wir nicht mehr befragt, besehn und besucht, als in einem Staate nöthig ist, der sich nicht zum physiokratischen Systeme bekennt; in Jaromirs gaben wir als Kenner den ersten böhmischen Phasanen unsern Beifall, blieben Nachts in Königingrätz, und wandten uns von Chlumetz aus, die gewöhnliche Straße verlassend, nach Kollin, um hier bessern Weg zu finden und den classischen Boden zu besehen. Doch nein, Siege und Niederlagen genügen nicht, um jenes Beiwort zu erwerben. Die ganze Erde ist mit

Menschenblut gedüngt, und je weiter die Geschichte diesen Leichenwagen schleppt, desto dichter stehen überall am Wege nicht die erlösenden Kreuze des Lebens, sondern die gekreuzten Schwerter des Todes. Wie wenige Kriege wurden geführt, weil es besser war, das Leben, als die Würde und den Werth des Lebens zu verlieren? Wie selten ist hier die Aernte größer als die Aussaat? Selbst in dem Augenblicke des allergerechtesten Krieges, soll er nie als Zweck und Ziel, sondern nur als Mittel erscheinen; und wenn der ewige Friede auch so wenig äußerlich gemacht und zu Stande gebracht wird, als das Reich Gottes, die allgemeine Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen auf Erden, so sollen wir doch mit Ehrfurcht zu dieser nicht unter-, sondern eher übermenschlichen Idee hinaufsehn, und der Trauben nicht spotten, welche zu zeitigen wir noch zu schlecht und ungeschickt sind.

Aus dem vergossenen Blute muß etwas erwachsen, Freiheit, Kunst, Wissenschaft, Religion müssen erblühen, sonst wird der Boden nie classisch. Wo der Geist nicht herrscht, ist kein Leben, und die Historiker sind mir widerwärtig, welche wie Schlözer die Würdigkeit der Staaten und Völker mit der

Elle messen, und nach dem faulen Rechenknechte ausrechnen. Ihnen ist Preußen etwa ein Sechzigtheil so merk- und denkwürdig als Rußland, Caracorum in der Mongolei wichtiger als Athen, Nertschinsk bedeutender als Florenz, ja einer der Eingeweihtesten dieser schülerhaften Schule sagte mir einst: der Staat, den ich auf der Weltkarte mit meinem Daumen zudecken kann, hat kein Recht zu existiren.

Die Augenzeugen der Begebenheiten des siebenjährigen Krieges sind fast alle verstorben, Vorliebe und Haß mindern sich von Tag zu Tage, und bei aller Anerkenntniß des Großen, was in jenen Zeiten geschah, darf doch nun kein ächter Deutscher mehr läugnen, daß der dreißigjährige und der siebenjährige Krieg Bürger- und Bruderkriege waren. Es ist von einer unendlich größeren Wichtigkeit, als man glaubt, daß diese Einsicht und Ueberzeugung sich aufs tiefste befestige. Das geistreichste und gebildetste Volk des Alterthums, die Griechen, sind hauptsächlich darum zu Grunde gegangen, daß sie nie das schlechthin und immerdar grundverwerfliche und grundverderbliche eines solchen inneren Volkskrieges einsahen, und fremde Hülfe suchten, um ihre eigenen Eingeweide zu zer-

fleischen. Wenn Gott den Deutschen diese Binde nicht für immer von den Augen nimmt, so gewinnen wir vielleicht Tage und Stunden des einstweiligen Daseyns, aber kein sicheres, festes, Früchte treibendes Leben. Das Volk fühlt bereits richtig, und wenn das Rechte nicht geschähe, so fiele die Schuld allein auf die Häupter. Da ich in Wischegrad nach Denkmahlen des Alterthums umher suchte, wollte ein Soldat mir als einem Fremden den Weg verbieten; sobald ich aber auf weitere Frage meine Kokarde zeigte und mich als Preußen kund gab, so antwortete er Platz machend: die Herren Preußen sind keine Ausländer mehr! Dieß freute mich so, daß ich der Libussa und der alten Mauersteine vergaß, und auf das Anerbieten, mir andere Merkwürdigkeiten zu zeigen, entgegnete: mein Freund, ich verlange nach keiner mehr, die größte und erwünschteste ist, daß ihr bei uns und wir bei euch zu Hause sind. Trinkt einmal auf das Wohl dieser uralten, endlich erneuten Brüderschaft.

Achter Brief.

Prag, den 29. August.

Weil wir von Collin kamen, erblickten wir Prag nicht eher, als bis wir es erreicht hatten, und obgleich auch hier schöne Gebäude und lebendige Thätigkeit sich kund gaben, so blieben uns doch die Hauptsachen noch verborgen. Sobald aber die bereits im lobenswerthen Gasthof zum schwarzen Rosse angekommenen Freunde begrüßt waren, eilten wir über den Markt und zu der vielgerühmten Brücke. Sie verdient ihren Ruhm, wegen ihrer Festigkeit, Länge, reichen Ausschmückung, und wegen der mannichfachen Aussichten. Man mag von ihr zur Rechten und Linken hinab, oder vom Berge zu ihr hinunter, oder vom Wasser zu ihr hinauf sehen, immer ist der Anblick reich und höchst erfreulich.

Ueberhaupt liegt Prag sehr schön auf beiden Seiten der breiten sich vielfach windenden Moldau, und die Aussichten vom Ziskaberge, der Wimmeri-

schen Anlage, dem Hradschin und dem sogenannten Belvedere gehören gewiß zu den schönsten, die man auf eine Stadt haben kann. Ich sage auf eine Stadt, denn auf ihr selbst, ihren mannichfachen Gebäuden, übereinander hervorragenden Terrassen und unzähligen Thürmen, beruht der größte Reiz; keineswegs auf der weitern Umgebung. In dieser Hinsicht geht Dresden so gewiß voran, als es der eigentlichen Stadt Prag nachsteht. Auf dem Hradschin zog mich vor allem Andern der Dom an, dessen kühne Bogen und reichen gothischen Verzierungen von außen nicht mindern Eindruck machen, als die ehrwürdige Alterthümlichkeit des Inneren: Zu eifrig haspelte der Küster seine unzähligen Merkwürdigkeiten ab, und nahm es ganz eigentlich übel, als ich ihn verließ und mich mitten in der Kirche hinsetzte. So wie man zur Vermeidung übler Folgen gewisse körperliche Geschäfte nicht unterbrechen, sondern ganz zu Ende treiben soll, so ließ er den Strom seiner Belehrung ganz ablaufen, obgleich zuletzt niemand mehr hinhörte. Wie schlimm ist der Reisende daran: ohne Führer übersieht er leicht das Beste, und mit dem Führer muß er gewiß auch das Schlechteste betrachten. Das *soll* er auch betrach-

ten, erwiederte Freund B. und wir müssen deßhalb von diesen Höhen hinabsteigen, zum Judenkirchhof und zur Judenstadt.

Wir gingen und gingen, fragten und fragten, das gelobte Land schien für uns unerreichbar. Endlich spürten wir leise Düfte, und kamen nun der Nase nachgehend immer näher zum Ziele, das heißt in die Judenstadt, aber noch nicht zum Judenkirchhof. Von Augenblick zu Augenblick wuchs der Schmutz, der Unflath, die Schweinerei, ja der Gestank stieg auf eine beispiellose Höhe, so daß ich bei meiner großen Empfindlichkeit fast in Verzweiflung gerieth, und die beiden Frauen, welche in der Gesellschaft waren, einer Ohnmacht nahe kamen. Unbekümmert aber um unser Angstgeschrei, ohne weder rechts noch links zu blicken, beschritt Freund B. wie ein Coloß diese enge Welt, und setzte seine Füße und seinen Stab mit dem größten Geschick zwischen die vielen Zwerge hinein, ohne auch nur einen todt zu treten. Von den Opiaten betäubt taumelten wir nach, und hielten uns für erlöst, als unser Vorläufer sich umwandte und feierlich sprach: hier ist der Judenkirchhof. Eine Hühnertreppe hinauf, eine zweite hinunter, und wir waren im inne-

ren Bezirke. Eine Menge altes Bettstroh fiel mir zuerst in die Augen, und „Kleider hoch" erschien als das nöthigste Commandowort bei dem angehenden Zuge. Drei alte Juden gingen voran, dann folgte der Heros B., hierauf die Uebrigen. Zur Rechten eine hohe Mauer, dann so viel Platz, daß einer gehn; nicht aber daß zwei sich ausweichen konnten, zur Linken endlich Leichenstein an Leichenstein, nicht etwa liegend, sondern stehend, ja so eng an einander stehend, daß auf einen Begrabenen kaum ein Quadratfuß Raum kam. Wie die Drachensaat Deukalions schienen diese Tausende von Steinen sich zu erheben, alle Judengeschlechter vieler Jahrhunderte in dieser Todeswüste versteint vor uns aufzustehn. Je weiter wir kamen, desto enger ward der Raum, desto ängstlicher die Betrachtung. Gern wären wir schneller gegangen, aber die drei voranziehenden Patriarchen ließen sich nicht in den Geschwindschritt bringen; gern wären wir umgekehrt, aber drei andere Juden hatten uns unbemerkt von hinten eingeschlossen und versicherten: das Sehenswerthe nehme bei jedem Schritte zu. Endlich hatte die Pein ein Ende, allein auf der Straße fanden wir einen festgeschlossenen Kreis von Juden aller

Art, welche nicht bloß neugierig auf die seltenen Neugierigen waren, sondern mit Gewalt uns Tempel, Gesetz, ewiges Licht, Beschneidemesser u. s. w. zeigen wollten. Mit einem Sprunge drang ich durch die Reihen, die Nachfolgenden löseten sich mit Gelde, aber so weit der Luftkreis noch irgend stank, verfolgte uns das Gesindel mit Betteln, Trödeln, und Schachern: einen wohl parfümirten Judenelegant hätte ich wie meinen Busenfreund umarmt.

Wer hätte sich, nachdem man in athembarer Luft angekommen war, des Schimpfens auf die Juden enthalten können? Aber verdienen nicht die Christen zum mindesten gleich harte Vorwürfe? Das wäre Duldung? Nein, jener blinde Haß, der in frühern Jahrhunderten oft Judenmord und Judenvertreibung erzeugte, war dagegen milde und sittlich! Zwingt eine Colonie von Christen so zu essen, zu trinken, zu wohnen, zu sterben, schließt sie aus von allen kräftigen, von allen erhebenden Beschäftigungen, macht die Armen zum steten Gegenstand eures Spottes und Hohnes, schmeichelt den Reichen ins Gesicht, während ihr sie innerlich verachtet; und seht dann zu, ob nicht auch hier die Niederträchtigkeit und Bestialität mehr wuchern wird, als das

ärgste Unkraut. — Was dergestalt vernachlässigt, verwildert ist, kann aber nur allmählich erzogen werden, und so schlecht es erscheint, wenn man diese Erziehung versagt, so unklug, wenn man sich einbildet: durch die Voraussetzung, alles Lumpengesindel jener Art sey vortrefflich, werde es sogleich gehäutet, verwandelt und wiedergeboren.

Gegen Abend als wir uns von jener Wallfahrt einigermaßen erholt hatten, sagte ich unserem Freunde H.: wir haben wider Willen Elend und Gemeinheit gesehen, wie wäre es, wenn wir nun besonnen und vorsätzlich noch einige andere parties honteuses von Prag kennen lernten? Ich, als Historiker, bin dazu eigentlich verpflichtet; und ich, antwortete er, als Jurist, nicht minder. Der wackere Zimmerkellner ward gerufen, und über Tanzboden und andere schlechte Anstalten befragt. Er gab die, wie er glaubte, abschreckende Antwort: meine Herren, das wird Sie nicht unterhalten, es ist gar zu schlecht. Desto besser, antwortete ich aber, wir wollen uns nicht unterhalten, sondern gerade das Schlechte so schlecht sehn, als es ist. Ein ruppiger Lohnbedienter trabte vorauf, und wir kamen zu einem Tanzboden, der wohl erleuchtet und mit guter Tanzmu-

ſik verſorgt war. Die nicht zahlreiche Geſellſchaft von Soldaten und Handwerksgenoſſen tanzte nach jedem Gericht, und aß nach jedem Tanze. Jeder ſprach nur mit ſeinem Nachbar, und im Ganzen ging es mehr als ehrbar, es ging ſtill und trocken zu. Demungeachtet hegte ich unter dieſen Böhmen einige Bangigkeit vor Händeln und drückte mich an den Wänden entlang, wogegen der Lohnbediente ſich ſtellte, als wären wir ſeine Gäſte und in ſeinem Schutze. Er fand eine Tänzerin, an denen ſonſt großer Mangel war, dehnte ſich, warf den Kopf hintenüber, und ertheilte, ſo oft er vor unſerm Winkel vorüberwalzte, mit der Hand ein gnädiges Zeichen ſeiner Gunſt. Die Langeweile wuchs unterdeſſen zuſehens, und wir nahmen uns endlich die Freiheit, nicht die Dame unſeres Führers, ſondern ihn ſelbſt, wie bei der Polonaiſe, abzuklatſchen und ihm ein „Marſch vorauf" zuzurufen. Wollen Sie, fragte er erſtaunt, wollen Sie ſchon gehn? ich bin in der That nicht im Stande, Sie in beſſere und unterhaltendere Geſellſchaft zu führen. — Führe er uns nach Hauſe, antwortete ich, wir denken einen langen Schlaf zu thun, denn dieſes Tages Laſt und Mühe war groß.

Neunter Brief.

Prag, den 29. August.

Gestern war uns das Gemeine und der Gestank so über den Kopf gewachsen, daß ich mich heute mit H. sogleich in die reinen Lüfte der Wissenschaft begeben, das heißt Vorlesungen auf der hiesigen Universität besuchen wollte. Allein die Ferien waren schon angegangen, und erst nach langem Fragen wies man uns in einen noch besuchten Hörsaal. An Zuhörern fehlte es nicht, aber wie es schien am Zuhören. Der Lehrer trug nicht vor, sondern examinirte über ärztliche Gegenstände überaus langsam, leise, und in langen leeren Zwischenräumen. Nur drei oder vier vorn sitzende Studenten antworteten gleich langsam, leise und unvollständig; so daß auch uns bald die Langeweile ergriff, welche allgemein und von Rechts wegen herrschte. Dazu kam, daß die höchst verdorbene Luft an die Judenstadt erinnerte, und während ich mich nach jüdischen Zu-

hörern umsah, zog mich mein Begleiter schon am Rockschoß zur Thür hinaus. — Ich habe oft beklagt, daß wir auf unseren Universitäten die Examinatorien so vernachlässigen: der Lehrer erfährt nie, ob die Zuhörer zugehört und ihn gefaßt haben, er erfährt nie, ob er zu kurz oder zu lang, zu dunkel oder zu populär vortrug, und die Studenten kommen ihrer Seits gleich schwer zu einem sichern Bewußtseyn über ihre geistigen Erwerbungen. Wenn aber nicht mehr Leben in Frage und Antwort, in das Wechselgespräch zu bringen ist, so erscheint die alte ungesellige Weise, daß der Lehrer immer und immer allein spricht, freilich noch vorzüglicher. Hier fand keine Wechselwirkung, sondern nur eine wechselseitige Einschläferung Statt, bei uns bleibt wenigstens der Lehrer in wachsamer, stets reger Thätigkeit, wenn auch die Zuhörer bisweilen einschlafen. Endlich, das erquickende Schlafen ist besser, als Träumen mit offenen Augen.

Auf der Bibliothek sah ich manche Seltenheiten, die aber in der Beschreibung alle Bedeutung verlieren. Ob unbekannte Werke für die Geschichte der hohenstaufischen Zeiten vorhanden seyen, konnte ich nicht erfahren, da diese Büchersammlung, wie so

manche andere, an einem sachlichen Verzeichnisse Mangel leidet. Die meisten Erinnerungen weckte in mir die Handschrift Hussens; indem ich aber die Kirche wegen dieses Opfers religiöser Unduldsamkeit recht ausschelten wollte, fielen mir die zahllosen Opfer politischer Unduldsamkeit in unsern Zeiten ein, und ich schloß mit der Bitte: Herr erlöse uns vom Bösen.

Kein Gang war natürlicher nach jenen Erinnerungen an Huß als zu dem neuesten Geschichtschreiber Böhmens, zu Woltmann. Was auch seine Gegner an ihm auszusetzen finden, keiner kann läugnen, daß er geistreich sey, und damit kommt man zwar nicht immer bei der Mitwelt, allemál aber bei der Nachwelt fort. Nur darf man das Licht des Geistes nicht durch das Prisma vieler Werke in zu zahlreiche ergötzliche Farben zerspalten, sondern muß es als vollen Strahl in die Ewigkeit hinaussenden. Du weißt, daß man Woltmann über seinen Aufsatz, „das Vaterland des Historikers," angegriffen hat; es sollte mich aber nicht wundern, wenn er jetzt einen schriebe, „die Wohnung des Historikers," und dabei auch nur an die seine dächte, welche die schönste Aussicht darbietet.

Dieser Aussichten Prags genossen wir oben von der Spitze des Hradschin, so wie unten auf der Moldau bei einer Wasserfahrt vom Wischerad abwärts nach der Färberinsel und klein Venedig. Das letzte sah ich ahndungsvoll mit einigem Herzklopfen. Nicht minder belohnend war die Landfahrt nach Bubna und nach Bubensch. Die gothischen Gebäude sind hier nicht ohne Geschick angelegt; Blumen stellen sich überall als lustiger willkommener Schmuck dar, und die Aussicht in das zweite Moldauthal, über Wiesen, Baumgruppen und Ackerfelder, erscheint bei noch größerer Abwechselung auch in größerem Stile. Von Prag auf der entgegengesetzten Seite, ragt nur der Dom wie ein Riese über die niedere verborgene Welt hervor.

Niemand ließ es sich angelegener seyn, uns mit allen verborgenen Merkwürdigkeiten in Prag bekannt zu machen, als Herr T. Er war einst in B. gewesen und erinnerte sich lebhaft der Familie H. — welche überhaupt wohl mehr Erinnerungen in andern erweckt, als selbst von ihnen behalten hat. — Dankbar benutzten wir Anfangs seine Dienstfertigkeit, aber bei unserer Neigung, bisweilen auch selbst zu suchen, zu finden, und uns ungestört in

einer fremden Stadt zu ergehn, konnten wir nur mit Mühe den Höflichkeiten entspringen. Kaum war ich eines Mals mit Freund H. durch eine Nothlüge befreit und in eine andere Straße gegangen, so fanden wir uns plötzlich umgangen und gefangen. Nur die Freude des jungen Autors, der sich nach einer mehrmal wiederholten Erzählung mit fünf und zwanzig Gulden Papier für wohl bezahlt hielt, erweckte mehr meine collegialische Theilnahme als meinen Neid.

Die Zeit unserer Abreise, welche immer näher rückt, hat uns zu nothwendigen Ueberlegungen und Entschlüssen gezwungen. Erstens, wohin? Dabei fiel mir das Geschäft des Prokrustes zu, die Zeit und die erwünschten Entfernungen so lange hin und her zu ziehn, bis Alles gehörig in einander paßte. Die nach B. Zurückkehrenden schütteln zwar mit dem Kopf über die großen Plane, aber wir werden schon sehen. — Die zweite schwierige Frage war, ob L. Frau mitreisen, oder über D. nach B. zurückkehren solle? Ihr Wunsch sprach natürlich dafür, und daß sie eine heitere unterhaltende Gesellschafterin sey, hatte für Alle keinen Zweifel. Allein die Anstrengungen jenes langgedehnten, rasch

zu vollführenden Plans schienen ihre körperlichen Kräfte zu übersteigen, und so fiel denn der Beschluß verneinend aus. Wenn es weder an Zeit, noch an Gelde, noch an Gesundheit, noch an guter Laune fehlt, so stimme ich sehr für die mitreisenden Frauen, aber die allein und auf ihre eigene Hand reisenden und reisebeschreibenden Frauen kommen mir unnatürlich und hermaphroditenartig vor. Fragst du, warum ich der Weiber nicht erwähne, welche nicht reisen, auch nicht mitreisen, sondern Männer mit sich auf Reisen nehmen, so antworte ich: weil dieß in die verkehrte Welt gehört, wo die Weiber in Männer und die Männer, ich weiß nicht ob in junge oder alte Weiber, verwandelt sind.

Die dritte Frage war: ob zu den drei Reisenden sich ein Bedienter als der vierte gesellen solle? Die Behauptungen: jeder müsse nach Selbstständigkeit und Allgenugsamkeit streben, keinen andern Menschen als Mittel gebrauchen, alles bei sich, oder doch in eigener Person aus dem Wagen in die Stuben tragen, und dergleichen mehr, machten gar keinen Eindruck. Man verließ deßhalb die allgemeine Theorie und ging auf vorliegenden Fall näher ein, sprach vom Sitze, vom Bocke, von der Wagenbe-

deckung, endlich auch von dem dienenden Individuum selbst. Es ward behauptet: wenn dieß Individuum sich dividiren, das heißt theilen könne, so sey nichts gegen dasselbe einzuwenden, aber bei einer untheilbaren Leibeslänge von sechs Fuß preußischen Militairmaaßes, werde auch der billigste Postmeister es einem Pferde gleich achten. Wenn es ferner keinen Knoten in seine Beine schlagen und sie dadurch verkürzen könne, so würden sie mit den Hinterbeinen der Pferde in Verwirrung gerathen; wenn sich endlich der Obertheil des Körpers nicht wie ein Perspektiv in einander schieben lasse, so werde er, gleichsam ein organischer Großglockner, uns stets vor Augen stehen, und Sonne, Mond und Alpen bedecken.

Aber die stille tiefe Sehnsucht nach Bequemlichkeit, und wohl angebrachte Winke über Unsicherheit und Gefahren in fremden Landen und unbewachten Wirthshausstuben, überwogen zuletzt mit Recht, und einem Exdragoner, der den seltsamen Namen Widerates führt, ward der günstige Beschluß bekannt gemacht.

Zehnter Brief.

Prag, den 30. August.

Bei der Aussicht auf ein spätes Mittagsbrod ging ich heut zum Frühstück nach dem sogenannten eisernen Thore, erhielt vortrefflichen Rostbraten, und stellte rechts ein Seidel Melniker, links ein Seidel Czernoseker Wein, um beiden die Theilnahme und Hochachtung zu beweisen, welche mir von diesen neuen Bekanntschaften eingeflößt war. Kaum hatte ich mich mit ihnen in ein stummes Gespräch eingelassen, als der aus dem Bade zu T. zurückkehrende sächsische Gr. X. eintrat, und mich bewillkommte. Nach einigen Fragen über das was ihm seit unserer letzten Zusammenkunft persönlich widerfahren sey, fuhr ich fort: wie gehts, wie stehts in Sachsen überhaupt? „Geht, steht, antwortete er, wenn ein Volk auf allen Vieren liegt, so gehts nicht und steht nicht.“ — Und doch ist es weniger zu Boden gedrückt, als in den sieben Noth- und

Hungerjahren. — „Ein geringer Trost, denn jene Noth brachte der Feind, sie erschien nicht unnatürlich, und man vertraute einer baldigen Erlösung; jetzt aber leiden wir von angeblichen Freunden unnatürlich Härteres, wovon, wie es scheint, keine Erlösung eintreten wird.“ — Aber jene Feinde habt ihr ja als Freunde betrachtet, ist das nicht das Unnatürlichste? — „Wer sind die ihr? wer kann behaupten, daß die Sachsen, obgleich sonst gute Christen, die Franzosen sehr geliebt hätten?“ — Hat euer König? — „Nun ja unser König. Warum wird aber sein Thun nie aus seinem Standpunkte betrachtet? Warum wird bei ihm ein Maaßstab, eine Zurechnung angenommen, welche alle Anderen sich nicht minder verbitten müßten? Weiß denn jemand, ob er es in seinem Gewissen nicht für die höchste Pflicht hielt, sein Wort zu halten, und diese innere Ansicht dießmal keineswegs so wie im Jahr 1806 zurückzusetzen, wo das Vorwalten politischer Gründe genug Verderben brachte. Wenn Alle, ich sage Alle, seit zwanzig Jahren immer treu ihr Wort gehalten hätten, wie unendlich besser stünde es um die Welt, wie viel sicherer wäre diese uralte Grundlage, als der Wolkendunst von Rechne-

rei, von Vermuthungen, Voraussetzungen, Hoffnungen, Aussichten, worauf jetzt die bürgerlichen Verhältnisse mit Beiseitsetzung des persönlichen Gewissens gebaut werden! Ich will aber mehr thun, als Sie verlangen können, ich will einmal zugeben, daß der König von Sachsen ganz und gar nicht durch jene edelsten Triebfedern, sondern eben durch Rechnereien, Hoffnungen, u. s. w. bestimmt worden sey; dann behaupte ich aber, er hat nicht mehr Uebeles gethan, als alle anderen Herrscher in Europa, und keiner ist von Lissabon bis Moskau vorhanden, der nicht aus gleichem Grunde in irgend einem Zeitpunkte der letzten funfzehn Jahre die Strafe verdient hätte, welche man jetzt allein über den König von Sachsen verhängt. Welche Regel läßt solche Vergehn in ein, zwei, drei Jahren rechtmäßig verjähren, und giebt es eine solche Verjährung, so wird unser König in diesem oder im nächsten Jahre, durch den Abfluß der Zeit auch rein gewaschen dastehn, und volle Herstellung verlangen können."

Allerdings haben die anderen Alle zu ihrer Zeit auch gesündigt, allein sie haben Buße gethan, Völker und Könige. In Sachsen aber wandte sich nur

das Volk, nicht der König zum Rechten, also leidet dieser die Strafe, nicht jenes. — „Dagegen ist Unzähliges einzuwenden; und um Ihnen meine Unparteilichkeit zu zeigen, behaupte ich erstens: daß Sie dem sächsischen Volke zu viel Ehre anthun. Deutsch gesinnt war es allerdings, aber keineswegs so à la hauteur, daß es sich rücksichtlos von seinem Könige getrennt und mit voller Lust die Partei ergriffen hätte, für welche sich jener nicht auszusprechen wagte. Manche gehorchten dem Hofe unbedingt, Manche halb, Wenige nur gaben sich ihr eigenes Gesetz; und dieser Zwiespalt, dieß feste Verwachsen zwischen Herrn und Unterthanen, ist keine tadelnswerthe, sondern eine erfreuliche und ehrwürdige Erscheinung. — Sie sagen: der König that keine Buße; — hat er nicht schwer gebüßt? Und mit mehrem Rechte als die Kirche aus dem Schatze fremder Verdienste Ablaß spendet, darf er auf die eigenen Verdienste einer langen, musterhaften Regierung zurücksehen, und diese für sich geltend machen. Wolltet ihr aber diese Verdienste unbilliger Weise nicht gelten lassen, so vergeßt die Verdienste der Sachsen nicht, welche in dem gefährlichsten Augenblick der Schlacht bei Leipzig zu euch

übergingen, aber nicht damit ihren König Preis geben, sondern ihn erretten wollten. Meint ihr aber, eure Anklage sey auch noch schwerer als diese gewichtige Rechtfertigung, so erinnert euch der deutschen Geschichte, und wie in Sachsen die religiöse und geistige Freiheit und Tüchtigkeit gegründet ward, durch welche ihr emporwuchset." — Das erkennen die Preußen mehr als euer König, welcher sich von dieser Freiheit und Tüchtigkeit losgesagt hat, welcher unnatürlich, selbst ein Katholik, über das Stammland des Protestantismus herrscht. — „Unnatürlich? Nicht um ein Haar unnatürlicher, als daß euer König über Katholiken herrscht. Soll denn aus den Stürmen der Jahrhunderte nicht einmal die Lehre einleuchtend hervorgegangen seyn: Duldsamkeit sei das Rechte, und so wie der Einzelne seiner persönlichen Ansicht, seinem Gewissen hier folgen dürfe, ja folgen solle, so auch ein König? Wie thörigt wäre ein Ansinnen der katholischen Unterthanen im preußischen Staate, euer wahrhaft religiöser König solle seine Ueberzeugung Preis geben, um sie besser zu beherrschen! Er regiert sie vollkommen so gerecht und billig, als unser König die Protestanten. — Vergleicht Sachsens Lage nicht

mit der Lage Englands im Jahre 1688, denn Jakob II wollte die geistliche und weltliche Verfassung umstoßen, und — was das entscheidend Wichtige ist — die Britten verjagten ihren König, die Sachsen sehnen sich nach ihrem Könige. Träte aber auch der umgekehrte Fall ein, so müßte das Recht der sächsischen Seitenlinien geachtet werden, welches selbst Karl V in der Fülle seiner Macht nicht übersah. Wenn also weder der König, noch das Volk, noch die Seitenverwandten eine Veränderung wünschen oder verlangen, wer hat denn ein Recht mitzusprechen? Freilich die Kraft, die Macht mitzusprechen haben noch Viele, das läugnet keiner, der seine fünf Sinne beisammen hat. Und wäre dieser Ausspruch der Macht nur am neunzehnten Oktober erfolgt, in der Siegesfreude hätte man ihn natürlicher gefunden; allein das Handeln und Bieten, Feilschen und Hökern ohne alle Beziehung auf die wahren Verhältnisse, und endlich das unselige Zerreißen und Zerschneiden nach tausend Ecken und Zipfeln, als letztes Resultat untrüglicher Berechnungen! Noch jetzt lesen wir mit Theilnahme, wenn ein Märtyrer von seinen Todfeinden zersägt wurde, und hier, wo so Unzählige in irdischem Gute und

geistiger Liebe zerrissen werden, durch einen schweren Irrthum von ihren nächsten Brüdern zerrissen werden, sollten wir da nicht wehklagen?" — Niemand billigt das Zerstückeln, aber soll denn Preußen, dessen heldenmüthiges Auftreten entschied, nichts gewinnen, wenn alle Andere gewinnen? — „Das wenden Sie wohl nur im Scherz ein, denn es gewinnt ja mehr als die Hälfte seiner Monarchie, ja, es hatte noch etwas unendlich Wichtigeres gewonnen: die ungetheilte Ehrfurcht und Bewunderung von ganz Europa, das höchste Zutrauen aller Deutschen. Können Sie solch Zutrauen noch von Baiern, Würtemberg u. s. w. erwarten? Die Herstellung unseres Königs hätte alle Sachsen auf Tod und Leben zu Verbündeten Preußens gemacht, und die Schlacht bei Waterloo ist wahrlich nicht dadurch gewonnen, daß eure Gränze am Floßgraben entlang geht." — Allmählich werden die Sachsen sich gewiß mit der trefflichen preußischen Regierung versöhnen und so vaterländischen Sinn bekommen, wie die Schlesier. — „Ich weiß nicht, was in der Zeiten Hintergrund verborgen ist, aber dauert die jetzige Zerreißung fort, so werden die schlecht geheilten Wunden immer wieder aufbrechen. Wenn der ge-

meine Mann die Namen der unläugbar wohlwollenden und lobenswerthen Männer, des Ministers von der Reck und des Generals Gaudi neckend änderte, so ist dieß allerdings ein gemeiner Witz, aber Sie erkennen daraus die Stimmung." — Wenn unseres Verfahrens halber solche Stimmung bei euch ist, so muß eures Verfahrens halber in ganz Deutschland eine für euch noch weit ungünstigere Stimmung seyn, und im Fall eine Volks- und Bundesversammlung, statt weniger Herrscher richtete, so würde der Spruch wegen eurer Undeutschheit vielleicht auf völlige Vernichtung lauten. — „Welch ein Irrthum! Leben wir in Zeiten blinden Heidenthums? Giebt es keine Vergebung der Sünden? wäre der Ausspruch: vergebet, so wird euch vergeben, aus allen Köpfen und Herzen verschwunden? Nein, eine deutsche Bundesversammlung würde um der Fehler und Sünden Einzelner willen, nicht Alle strafen, sondern Alle unter sich und mit der Welt versöhnen. Dachte man doch schon so milde vor Christi Geburt, denn als die Spartaner in kriegerischer Heftigkeit alle diejenigen Staaten Griechenlands vernichten wollten, welche sich schwer irrend an die Perser angeschlossen hatten, erinnerte der größte

Mann jener Zeit, Themistokles, an die Thorheit eines solchen Antrags, und er ward verworfen. Hätten die Unduldsamen obgesiegt, wahrlich, eine macedonische Zeit wäre sogleich auf die Schlacht bei Salamis gefolgt, und das Alter wäre mit Gewalt über Stämme und Staaten herabgezogen worden, welche noch Jugend und Lebenskraft besaßen."

In diesem Augenblicke traten meine Freunde in das Zimmer, um mich abzuholen, und jenes Gespräch hatte ein Ende.

Eilfter Brief.

Linz, den 2. September.

Gern hätten wir unsern Aufenthalt in Prag verlängert, und außer der Natur und den Kunstschätzen, — worüber ich dir dießmal nicht im Einzelnen Bericht erstatten kann —, auch Menschen kennen lernen. Die niedern Classen waren allerdings schon in mancher Gestaltung vor unsern Augen vorübergegangen, aber von den höheren Stän-

den wußten wir bloß etwas durch Hörensagen. Und gerade hier ist die Persönlichkeit des Einzelnen wichtiger und anziehender, denn massenweise erscheinen die europäischen gebildeten Leute weit ähnlicher und gleich geschliffener als das Volk, und man erfährt weniger Eigenthümliches in dem Guckkasten vornehmer Assembleen, als in dem Guckkasten geselliger Volkskreise. Dort suche ich aristokratisch die wahrhaft vornehme Natur unter den vornehmen Titularen, hier bin ich durchaus demokratisch, verlange von keinem viel, aber jeder giebt, unbekümmert um den Andern, die Scheidemünze seines eigenen Gepräges zum Besten. Es taugt gewiß eben so wenig, wenn die verschiedenen Stände sich gar nicht von Angesicht kennen lernen, als wenn sie sich aus falscher Herablassung und irrigem Anstreben gänzlich zu einem mittleren Brei zusammenrühren wollen. Solch unschmackhaft Picknikessen hat mich schon oft gequält, während eine natürlich chemische Zersetzung allen Theilen ihr eigenes, fröhliches Leben wiedergiebt.

Vieles ist Liebhaberei, aber mich zieht es mehr an zu wissen, wie Bürger, Handwerker, Handwerksgesellen bis zum Sackträger hinab, — welche

Gott Alle mit aufgerichtetem Antlitze erschaffen hat —, denken, fühlen, und sich die Zeit vertreiben, als wie die Ochsen und Esel, die grob- und feinwolligen Schaafe, die Krabben und Krebse, die Weidenraupen und Eingeweidewürmer, nicht denken und sich langweilen. Du weißt, wie Ihro Excellenz, die Frau Gräfin von — z... großen Anstoß genommen hatte, daß ich bei W. in der L — gasse gewesen war; aber wahrlich ich vertausche die Grund- und Eckfsteine menschlicher Mittheilung, welche ich da kennen lernte, nicht mit den Mosaikringen hofgemäßer Complimente, und habe in einem Abend dort mehr Fortschritte in der Erfahrungsseelenlehre gemacht, als wenn ich Jacobs langweiliges Handbuch auswendig gelernt hätte. „Aber die guten Sitten?" — Mein Gott, sind denn eure guten Sitten so lose, daß ihr sie gleich verliert? sind sie so flüchtig und zerbröckelt, daß sie sich wie Eisenfeilspäne an jeden Magnet hängen, der seine Spitze gegen sie kehrt? Ich habe nie fester und sicherer gefühlt und gewußt, was mir zukommt, was meiner eigensten Natur recht und gemäß sey, als wenn ich das Abweichendste, Fremdartigste ohne Haß oder Vorliebe daneben hielt.

Doch das Alles willst du nicht von mir hören, sondern wie wir von Prag nach Linz gekommen sind. — Sehr schnell: denn kaum hatten wir die Aussicht rechts von Militschin in ein weites Thal, und den schönen Blick von Tabor in die Tiefe über die Lusnitz genossen, so waren wir schon durch Wessely nach Budweis gekommen. Der große regelmäßige rings um mit Lauben oder Bogengängen umgebene Platz, und die zum guten Theil schon platten Dächer wiesen nach Italien hin, ja die Kühnheit, mit welcher wir hier unsere Toilette machten, und in Kaplitz am Springbrunnen große Wäsche hielten, ließ uns als Araber, oder Böhmen als Arabien erscheinen. So wüste ist nun das Land keineswegs, obgleich die Schönheit der Gegenden beim Eintritt in Oesterreich zunimmt. Jenseit von Freistadt, welches sehr todt und verfallen aussah, überraschte uns die Nacht: wir kamen in einen gewaltigen auf der Höhe mit großen Bäumen bekränzten Hohlweg, unzählige Johanniswürmchen spielten aber in der milden Luft und erleuchteten die Bergwände. Immer tiefer und tiefer senkte sich nun die Gegend, sie verwandelte sich in ein breites Thal, und die Nähe von Wasser ließ sich nicht bezweifeln.

Auf einmal erblickten wir die Donaubrücke vor Linz, und indem wir drüber hinfuhren, tauchte morgenwärts die schmale Sichel des Mondes wie ein halbgeöffnetes Auge aus den stillen Fluthen hervor. Sehnsüchtig schien es herzublicken, und so fiel mir nicht diese oder jene Liebesgeschichte, sondern der türkische Mond ein, und Zorn ergriff mich, daß die Donau, diese Königin der deutschen Ströme, seit Jahrhunderten von ungläubigen Händen gemißhandelt wird. Das ist die Folge unserer unseligen Zwistigkeiten! Nicht bloß wenn Oesterreich und Preußen sich befehdeten, war Bürgerkrieg, nein alle europäischen Kriege sind Bürgerkriege, und wenn die Päbste im eilften und zwölften Jahrhunderte mit allen Kräften für den Frieden innerhalb der Christenheit wirkten, und nur eine kriegerische Thätigkeit gegen die Ungläubigen in Asien verstatteten, so handelten sie im größern Sinn, als die, welche den Bruderhaß in Europa verewigen möchten; und das Ziel, Jerusalem und die heiligen Stätten zu befreien, war zum mindesten eben so groß, als ein Feldzug, damit man den Handel mit Pfeffer und Gewürznelken an sich bringe!

Linz ist heiter und wohlgebaut, obgleich als Stadt mit Prag nicht vergleichbar. Hätte es aber dessen Größe, so würde es sich an beiden Seiten der Donau so hinstrecken, wie jenes an beiden Seiten der Moldau, und dann gäben die ohne Zweifel hier schöneren Ufer jenes Stromes den Ausschlag gegen Prag. Ueber den neuen wohl angelegten Spaziergang hinweg, vor dem neuen bemerkenswerthen landschaftlichen Gebäude vorbei, erreichten wir den Schloßberg, und sahen rechts die Stadt und die Brücke, nahe vor uns die Donau, links ihr eng geschlossenes zwischen Bergen sich durchdrängendes Bett, gegenüber endlich in weiterer Entfernung die Anhöhen, von welchen wir gestern herabgekommen waren. Noch reicher erschien jedoch die Aussicht vom sogenannten Jägermeier, herrliche Wiesen und Baumgruppen, freundlich bebaute Berge und schroffe Felsen; und der grünliche lebendig dahineilende Fluß trennte und verband wiederum Alles mit mannichfaltigen Windungen. Leider ist nur sogar nichts geschehen, um jenen Schloßberg und diesen Jägerberg auch nur einigermaßen zu verschönern, oder in freundliche Uebereinstimmung mit dem zu setzen, was die Natur ihrer Seits so

reichlich gespendet hat. Der Schloßberg liegt ganz kahl und verödet bloß als Gestell zum Hinabsehen da, und auf dem Jägerberge sind viele der schönsten Punkte des Gestrüppes oder schroffen Abhangs halber, nicht zugänglich. Von Gängen und Sitzen, von Pflanzungen und Schutzdächern ist gar nicht die Rede. Was würde der Fürst von Dessau nicht aus diesem Berge gemacht haben! Schade daß er nicht für Diäten herumreiset, sonst hätte man ihn hieher oder zuerst nach Breslau berufen sollen, um Vorlesungen gegen die schwarz angestrichenen, wild und eckig in die Gänge einlaufenden Zäune, gegen die großen Pfeiler auf kleinen Brücken, und gegen so viele Dinge zu halten, welche mit dem sonst allerdings gewichtigen Sprüchlein deficiente pecu — nicht gerechtfertigt werden können.

Nachmittags fuhren wir zu Lande an der Donau hin bis Wilhering, einem noch bestehenden Kloster. Aber die Mönche sind nicht mehr vollzählig, so fern ist das jetzige Geschlecht von dieser Stimmung, und so sehr fällt das Klosterwesen durch sich, und nicht bloß durch äußere Gewalt zusammen. Weder die Wissenschaften, noch eine heilige Gesinnung, noch eine erhabene Beschaulichkeit

hatten in unsern Tagen vorzugsweise ihren Sitz in den Klöstern; weit öfter sahen wir daselbst nur den todten Niederschlag entwichenen Lebens. Allerdings kamen Einzelne hier dem Himmel näher, indem sie sich von dem Irdischen lossagten, aber für viele Tausende war dieser Weg nicht der richtige, und eine tüchtige Erkenntniß und Behandlung des Irdischen hätte ihnen als bessere Stufenleiter zur Erkenntniß und Verehrung des Göttlichen gedient. Wie Viele suchten aber auch nur das Irdische im Kloster? Noch immer erinnere ich mich mit wehmüthiger Theilnahme an die Klagen der Aebtissin von Teistungenburg im Eichsfelde, daß die neue schwere Besteuerung künftig nicht mehr erlauben werde, so viele Mädchen aufzunehmen, welche Christum als alleinigen Bräutigam verehren wollten. Bescheiden fragte ich, ob wohl die innerste Natur alle ihre Novizen hiezu auf eine verehrungswerthe Weise antreibe? Sie bejahte es; als ich aber nach vierzehn Tagen wieder hinkam, ergriff sie mich bei der Hand und sagte weinend: sie gehen Alle fort, weil die Speisetafel etwas beschränkt worden ist! — Solche Erscheinungen beweisen freilich, daß die alte religiöse Betrachtungsweise verschwand; aber warum

denken denn diejenigen, welche jene Weise mißbilligen, nicht an das handgreiflichere Aeußere: wo sollen die armen unverehlicht bleibenden Mädchen hin? Sie sehen sich — das größte Unglück, was jemand widerfahren kann —, von ihrem eigensten Berufe ausgeschlossen, nicht weil sie außer Stande sind, ihn gebührend zu erfüllen, sondern weil das Schwert des Krieges ihre Freunde hinraffte; sie sehen sich bisweilen der zweifelhaften Gefälligkeit entfernter Verwandten, öfter der Willkühr und dem Spotte von Fremden hingegeben. Jene Stiftungen boten Mancher eine Zuflucht, oder man konnte sie leicht so umgestalten, daß sie dafür noch zweckmäßiger wurden als bisher. Irrig war dagegen gewiß ein Plan, dessen du dich erinnerst, auch die protestantischen Fräuleinstifter aufzuheben und ihr Vermögen dem Louisenthum oder einer Anstalt zur Bildung von Erzieherinnen zuzuweisen. Als wenn die Kranken, Gebrechlichen, in Hoffnung auf andere Verhältnisse alt Gewordenen, plötzlich Alle Lust und Geschick zum Erziehen fremder Kinder bekommen hätten, und als wenn die im Rummel fabricirten Gouvernanten besser seyn könnten als Dutzenduhren!

Läugnen Sie denn, höre ich einwenden, daß die Vertilgung der in jeder Beziehung unnützen Mönche ein Gewinn sey? Ich erwiedere: es ist hier nicht der Ort, ihren Werth oder Unwerth für jeden Zeitraum der Geschichte festzustellen, aber fragen möchte ich: ob die Mönche neuer Art, welche sich im achtzehnten Jahrhundert so unzählig vermehrt haben, deren drei Gelübde, Willkühr, Reichthum und Unkeuschheit zu seyn scheinen, ob die stehenden Heere wirklich eine höhere Stufe der Bildung und eine neue Gestaltung der Menschheit herbeiführen? Jene alten Mönche erwählten freiwillig ihren Stand, die neuen werden dagegen zur Freiwilligkeit gezwungen, und die Conscriptionsgesetze Frankreichs in manchen andern Staaten auf eine für die Dauer grundverderbliche Weise überboten. Jene alten Mönche lebten auf ihrem Eigenthum und von ihrem Eigenthume; an der Ernährung der neuen gehen alle Staaten zu Grunde. Die Ehelosigkeit der Alten war eine Weisung zur Selbstbeherrschung und alle äußeren Einrichtungen beförderten dieses Ziel; die Ehelosigkeit der neueren scheint eine Anweisung auf Hurerei und Ehebruch zu seyn, und das Einquartie-

ren bei friedlichen Bürgern kommt diesem Abwege unübertrefflich zu Hülfe. — Sage man nur nicht, sie erhalten uns das Vaterland! so hielten jene alten Mönche nach ihrer Behauptung auch den Himmel offen. Soll denn der Aberglaube noch fortdauern, daß das stehende, stillstehende, also nichts thuende Heer errette? Ich kann vor keiner unnützen Schildwache vorbeigehn, ohne wehmüthig über den Verlust von leiblicher Thätigkeit und geistigen Kräften zu klagen, und denkt man sich nun die Faulheit eines ganzen stehenden Heeres in Fleiß von unendlicher Mannichfaltigkeit verwandelt, so erhält man ein Kapitel in der Lehre vom Nationalreichthum, das nicht leer, sondern in der That zugleich ein übergroßes Kapital ist.

Wir haben in Preußen das Wunder gesehen, welches so viele alte Kriegsknechte immer noch nicht begreifen: auf ein Wort des Königs war das Heer geschaffen, und welch ein Heer! Kein stehendes, sondern ein gehendes, schlagendes, siegendes Heer! Und dieß Wunder läßt sich allemal erneuern, sobald das Vaterland wahrhaft in Gefahr ist; — und nur dann darf man Krieg führen. Welch Unglück dagegen, wenn die alten Kunststückchen wieder Be-

deutung erhielten, um ein stehendes Heer für ein schlagfertiges Volk einzutauschen! Laßt den Bauer zu seinem Pfluge gehen, den Bürger zu seiner Werkstatt, laßt sie recht verwurzeln mit ihrem Berufe, ihren Familien und ihrem kleinen Besitzthum; dann werden sie in jedem, der dieß antastet, ihren wahren Feind erkennen, und einem so gesunden Volke fehlt nie der Muth und die Treue. Das sind die ersten Eigenschaften des Kriegers; was aber entsteht, wenn der Soldat nur im Kriege sich und sein Lebensziel erkennt, welch Unheil für die Heimath und die Fremde, das hat das französische Heer mehr als genugsam gezeigt. — Man sollte gar nicht vom Soldatenstande sprechen: Jeder ist Soldat, wenn's Noth thut, und Keiner, wenn's nicht Noth thut; wohl aber muß es Offiziere geben, welche die Kriegswissenschaft lebenslang zum Gegenstand ihrer Forschung machen, und diese Forschung durch einen edlen Wandel, und ernste Betrachtung der innern und äußeren Verhältnisse ihres Vaterlandes beleben. Solche Männer, wie Gneisenau und Grolman, sind unschätzbar, und an der Spitze eines nach jener ächten Weise erschaffenen Heeres, — unüberwindlich.

Dieß und Aehnliches ging mir durch den Kopf, als ich mich im Grase des Klostergartens zu Wilhering niedergelegt hatte, bis meine Freunde riefen: der Kahn sey bereit, um uns auf der Donau nach Linz zurück zu führen. Mit welcher Schnelligkeit trieb die Gewalt des Stroms zwischen den hohen bewachsenen Felsufern dahin! Bald verloren wir die bunte Kirche von Wilhering aus dem Gesichte, und bei einer schnellen Wendung der Donau stellte sich Linz schon unsern Blicken dar.

Zwölfter Brief.

Gemünd am Traunsee, den 3. September.

Welch ein Wirthshaus sonder gleichen! kann ich im Ernst ausrufen, wenn ich aus dem Fenster die herrliche Aussicht auf den Traunsee genieße, welch ein von Himmel und Erde begünstigter Reisetag! In wunderbaren Träumen thun wir bisweilen einen Blick in das sonst verschlossene Paradies einer andern Welt, aber kaum können wir die Erinnerung

fest halten, und nur bei verschlossenen Augen scheint sich hier eine Gestalt, dort eine Gegend nochmals bilden zu wollen; — dann zerfließt indessen Alles wiederum plötzlich, und nichts bleibt als Ahndung und Sehnsucht. Es giebt aber auch auf Erden paradiesische Tage, Gegenden, Erscheinungen, die man mit offenen Sinnen sicher und fest in sich aufnehmen, wachend und träumend erneuen und wie leuchtende Fackeln an den Weg des Lebens stellen kann, wenn er durch finstere und traurige Gegenden führt. — Doch zur Erzählung! Der Weg von Linz nach Wels führte Anfangs durch eine fruchtbare, wohl angebaute Ebene, welche zunächst nur landwirthschaftliche Betrachtungen erzeugte. Als aber die hohe Kuppe des Traunsteins in der Ferne aus dem Nebel hervorstieg, so wuchs meine Ungeduld, schnell weiter und weiter zu kommen. Allein Freund H. gerieth instinktmäßig in ein Wirthshaus, und ließ sich Morgens um acht Uhr von großen Krebsen an den Eßtisch ziehen, oder vielmehr er zog sie hin und begann ein Mahl, wobei man sich bekanntlich nicht übereilen kann. Freund L. ging ihm, ungeduldig über das lange Außenbleiben, nach, folgte aber dem Beispiel des zweiten Boten in dem Liede: die

Mutter schickt den Jökel fort, er soll die Birnen pflücken; hierauf wanderte Widerates mit erhabenen Schritten als der dritte hinter den beiden ersten her, ließ sich aber ebenfalls das Insektenfressen gefallen. So saß ich nun allein, mußte den Wagen bewachen, und versuchte endlich, meine Ungeduld durch ein Gespräch mit der Postmeisterin zu vertreiben. Diese keineswegs junge, aber wohlbehaltene freundliche Frau gab mir vielfache nützliche Auskunft über die nächsten Umgebungen, und fragte dann auch ihrer Seits, woher wir kämen und wohin wir wollten. Ich antwortete: aus Berlin, und reisen möchte ich, so weit der Himmel blau ist, nur soll es unterwegs keine Krebse geben. Jene fuhr buchstäblich fort: Sie müssen mich nicht auslachen, aber liegt Berlin nicht im Preußischen? — Allerdings, es ist ja die Hauptstadt. — Und Blücher ist also der preußische General? — Unbedenklich. — Den habe ich, den habe ich; sie müssen sehen, ob er ähnlich ist, und eiligst holte sie ein Bild Blüchers, dessen Aehnlichkeit ich zu ihrer Freude bezeugen konnte.

Mittlerweile langten endlich meine Reisegenossen an, und als ich sie über ihr unzeitiges Krebs-

essen ausschalt, entschuldigte sich H. damit, daß ich selbst im Vertrauen auf seine Kennerschaft dafür gestimmt: daß ihm der Auftrag ertheilt werde, zu erforschen, was die Natur an jedem Orte Absonderliches zu essen und zu trinken darbiete.

Bald nahm ein Studium höherer Art unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Mehrere Reisende, ich glaube selbst der trockene Nicolai, sprechen von der Schönheit der Linzer Mädchen. Diese große Merk- und Denkwürdigkeit war deßhalb schon in Landeck in die Liste des zu Betrachtenden aufgenommen worden. Ferner zeigte man mir im Prager Schauspiel eine Linzerin mit einem so schönen Madonnengesicht, daß ich geschworen hätte, sie sey eine Heilige, wenn nicht ein Herr, der keineswegs Christi, sondern ein ander Kreuz trug, ihre Heiligkeit auf eine etwas zu weltliche Art in Anspruch genommen hätte. Natürlich aber betrachteten wir jetzt mit erhöhter Kunst- und Wißbegier jedes weibliche Wesen, welches sich in Linz, dieser gepriesenen Stadt, nur blicken ließ. Manche war hübsch, und die großen schwarzen Filzhüte der Bauermädchen, so wie die helmähnlichen goldenen Mützen der Stadtmädchen hatten etwas Eigenthümliches, aber es fan-

den sich doch auch häßliche Frauenzimmer und viele große Füße. Ich theilte dem Lohnbedienten meine Verwunderung mit, und erhielt die Antwort: die schönen Bürgertöchter gehen nur Sonntags aus, und die sich in der Woche von jedem besehn lassen, das sind Luders. Ich erschrack über diese kühne Redeweise, glaubte indessen vollkommen an die letzte, weniger an die erste Hälfte jener Behauptung, und noch waren wir heute damit beschäftigt, die Reisenden auszuschelten, welche viel Aufhebens um Nichts machen, als ein Landmädchen in ihrem Sonntagsputze vorüber ging, dann eine zweite, eine dritte folgte, bis wir in Lambach nach geschlossenem Gottesdienste eine Versammlung aus der ganzen Gegend erblickten. Jede trug eine kurze schwarze Tuchjacke, — welche Vornehmere einen Spenser zu nennen pflegen —, woran sich der Rock aufs zierlichste anschloß; über dem kleinen mit Spitzen besetzten Häubchen war ein großer Filzhut mit niedrigem Kopfe und breitem Rande leicht aufgesetzt, die obere Seite schneeweiß, die untere Seite der Krempe schwarz, und vorn und hinten ein wenig niedergebogen. Aber warum quäle ich mich, dir eine trockene schneidermäßige Beschreibung des Anzugs zurecht-

zuschneidern, anstatt gerade heraus zu sagen, daß ich in meinem Leben noch niemals von weiblichen Gestalten so zur Bewunderung fortgerissen ward. Und keineswegs zu einer Bewunderung, hinter welcher sich Gemeineres versteckt, sondern zu einer ächten künstlerischen. Von diesen Mädchen sollte der Künstler lernen, wie Caryatiden sich stellen müssen, bei diesen Mädchen sollten unsere Tänzerinnen in die Schule gehn, um erst noch gehn zu lernen, und ohne das schlechte Herenstück mit der Rose in Aschenbrödel, würden sich diese Mädchen mit königlichem Anstande darstellen.

Auf der Brücke von Lambach trat mir eine Frau entgegen, welche ein wunderschönes Kind auf dem Arme trug, und mich plötzlich an unsere Prinzessin Wilhelm erinnerte, — und doch weißt du, daß ich an diese nur denke, wenn von dem Edelsten und Schönsten die Rede ist. Ich blieb erstaunt stehen, und sie sagte lächelnd: nicht wahr, das ist ein schönes Kind? Fast schämte ich mich nachher der doch so natürlichen und wahren Antwort: es gleicht der Mutter.

Im lebhaften Gespräch über diese wundervollen Erscheinungen fuhren wir weiter und weiter, und

sahen bald rechts bald links am Wege diese Korbträgerinnen würdig und ernst dahinschreiten, bis endlich einer von uns den Postknecht fragte: ob wir denn nicht zum Traunfall kämen, der dicht an der Straße liegen solle? — Nun ja, sagte er, da hinter den Bäumen liegt das Ding, aber was wollen Sie damit die Zeit verderben? Im Posthause ist's abgemalt, und wenn wir hier halten, versäumen wir das Mittagbrot. Ehe er aber seine Rede schloß, waren wir schon im vollen Lauf durch die Bäume hindurch, den Berg hinab, zur ersten Brücke. Diese führt über eine stets offene Schleuse mit schrägem Boden, und ein großes mit Salz beladenes Schiff flog mit unglaublicher Schnelligkeit von dem obern zu dem untern Bette der Traun hinab. Jetzt kamen wir zu dem wilden Fall, und gingen dann auf dem linken Bergufer entlang bis zum Hauptfall. Welche Menge von Oeffnungen der Felsen, durch die das Wasser hinabstürzt, welcher furchtbare Donner und doch welche Lieblichkeit! Von dem allerhellsten bis zum tiefsten Grün färbt sich das Wasser, Millionen Perlen und Smaragden fliegen durch die Lüfte, und Wogen von lebendigem beweg-

lichen Chrysopras wälzen sich zu unsern Füßen dahin.

Endlich mußten wir uns von diesem Anblicke losreißen, aber noch waren die Freuden des Tages nicht, wie wir glaubten, sämmtlich genossen, sondern der Reichthum der Gegend schien noch immer zu wachsen. Zur rechten Seite die Traun und jenseit derselben das Ufer hinauf dunkles Tannengebüsch, zur linken reiche Obstgärten und fruchtbare Kleefelder, vor uns in der Ferne hohes, hier abgerundetes, dort gezacktes Gebürg, und Alles in der schönsten mannichfaltigsten Beleuchtung. Was soll der Mensch, rief ich aus, mit seinen ärmlichen fünf Sinnen hier anfangen? mit tausend Sinnen könnte er den Reichthum der Schöpfung nicht umfassen!

In Gemünd eilten wir auf einen Kahn: es bewegte sich kein Lüftchen, und das unbeschreiblich schöne Grün des Wassers überzeugte uns, es sey kein gewöhnliches Wasser, sondern eine Zauberfluth, die uns anlocke und in unbekannte Gegenden trage. Dieß sey ein See? als hätte ich nicht den Storkower-See, den Scharmützelsee und ein Schock anderer Seen gesehen! Hier geschähen keine Wunder? und unsere Stimmen, die sonst nicht einstimmig und gleichno

tig gehen können, tönten mir doch hier wie das herrlichste Chor, und das Echo war nicht der Wiederhall unserer Töne, sondern eine freundliche Antwort aller der Schönen, welche diese Gegenden bewohnen.

Dreizehnter Brief.

Salzburg, den 4. September.

Nachdem ich gestern meinen Brief beendet hatte, ging ich hinunter vor die Thüre des Wirthshauses, und setzte mich, während meine Freunde im Städtchen umherschlenderten, zu den weiblichen wohl aufgeputzten Dienerinnen auf die Bank. Aber zu dem Meisten was ich sagte, schüttelten sie den Kopf, sahen mich verwundert an und antworteten wenig, bis die eine sich die Freiheit nahm zu bemerken: i fuerstöh ßüe nit, ßüe spruöiche á schluecht chdeutsch. Beschämt schlug ich über diesen unerwarteten Vorwurf die Augen nieder, als sie tröstend fortfuhr: ihr Bedienter spricht noch schlechter,

er hat mir eine ganze Stunde etwas vorerzählt, aber ich habe nicht ein Wort verstanden. Er ist wohl noch weiter her als Sie?

Mit Tagesanbruch war unser Wagen in den Kahn gebracht und wir fuhren heut mehr zum linken, so wie gestern mehr zum rechten Ufer des Sees. Dieses ist milder und freundlicher, jenes steiler und schroffer, nirgends aber dürftige Gleichförmigkeit oder Wiederholung. Anfangs erschien das Wasser schwarz, bei der ersten Tageshelle dunkelgrün; sobald aber die Sonnenstrahlen zwischen den einzelnen Thälern hindurch die Fläche trafen, lagerten sich hellgrüne glänzende Streifen zwischen dem dunkleren Grunde über die ganze Breite des Sees hin. Das rechte Ufer stieg aus Nacht und Nebel hervor, während das höhere linke noch eingehüllt war, und ich erkannte dort übereinander wenigstens acht verschiedene Terrassen in unbeschreiblich schönen Abstufungen und Verschlingungen. Zunächst am Ufer grüne Matten mit hellen Sträuchern umkränzt, dann gelbe und braune Felder, höher hinauf dunkles Tannengebüsch, über Alles endlich hervorragend die vergoldeten Alpen. Welche Pracht von Farben, Strahlen, Thautropfen, Wasserfluthen,

Wolkenzügen, Himmelslichtern! Wie hatte uns das gestern Gesehene entzückt, und doch mußten wir heut überall einen größeren Maaßstab anlegen; die Häuser am linken Ufer erschienen gegen die Berge wie kleine Kartenhäuser, und das freundliche Gemünd lag hinter uns wie in einer vollkommenen Ebene. Sobald man aber Altmünster vorbei gen Traunkirchen kömmt, nimmt Alles einen andern Charakter an. Der See wird schmal und ungeheuer tief, der gewaltige Traunstein wächst mit jedem Augenblicke, und ohne Vorland treten seine Massen schroff ins Wasser hinein. Jenseit desselben zieht sich zwar noch ein heiteres Thal von der Höhe bis zum Ufer hin; aber bald erheben sich steiler von beiden Seiten der Sonnenstein und der spitze Stein, Gemünd verschwindet den Augen hinter dem Traunsteine, nur die Steyermärker Alpen ragen auf dem entgegengesetzten Ende hervor, und nach keiner Seite scheint ein freier Ausweg für den Eingeschlossenen zu bleiben. Hier begannen unsere Schiffer eine Jagd nach einem sehr großen verwundeten Hecht, den sie nach langem vergeblichen Bemühen auch ergriffen, und wir verstatteten gern dieß Hin- und Herkreuzen, weil wir die Ufer von verschiedenen

Punkten aus in größerer Mannichfaltigkeit zu sehen bekamen.

Nichts überraschte mich bei der Landung in Ebensee mehr, als die plötzliche Veränderung des Menschenstammes. In häßlichen Trachten steckten unglaublich garstige alte Weiber, die großen Füße waren durch plumpe Holzschuhe noch mehr verunstaltet, die Männer hatten die bei Salzwerken fast überall wiederkehrenden Hallorengesichter, und vor den bettelnden Kindern mit krummen Beinen, dicken Leibern und todtenblasser Farbe fürchtete ich mich fast, als der Anblick der Wirthin, einer Frau von ungemein einnehmendem Wesen und einer äußerst feinen Gesichtsbildung, mich ermuthigte. Sie war aber nicht aus dieser Gegend, sondern aus Steyer in Oesterreich, und glich, obgleich sie blond war, unserer Freundin A. St.

In dem reichen Thale der Traun fuhren wir auf trefflichem Wege bis Ischel und waren keinesweges gesonnen, hier ein breites Mittagsmahl zu halten; aber die breite Wirthin versicherte: „die Pferde haben noch nicht gefressen, und Sie müssen ja auch essen.“ Nach langem Zögern kam Brotsuppe und Hecht; anstatt aber Braten aufzutischen, er-

zählte die Wirthin von Gemsbraten und sprach so unzählige lobende Beiworte über ihn aus, daß uns das Wasser im Munde zusammenlief. Jetzt erschien eine dürre Figur, auf welche die dicke Wirthin, ihre Augen niederschlagend, mit den zart ausgesprochenen Worten hinzeigte: der Meinichte; und dieser Meinichte setzte uns nun zum zweiten Male den idealischen Gemsbraten mit allem Zubehör von Beiwörtern vor. Beim Bezahlen ward ich seufzend gewahr, daß zwei transcendentale Anschauungen von Gemsbraten zehnmal so theuer bezahlt werden mußten, als sonst ein reeller Braten, und erstaunte, daß Freund L. unser Rechnungsführer nicht allein die Summe in Gedanken ohne Widerrede bezahlte, sondern sich auch für die gute Aufnahme bedankte.

Die Ischel ist weder von so schöner Farbe, noch so bedeutend als die Traun, aber ihr Thal ist breiter und fruchtbarer. St. Wolfgang vorbei, durch enge am Berge dahin laufende Wege erreichten wir S. Gilgen, wo eine ungemein reizende Aussicht auf den Abersee und die in wunderbar scharfen Gestalten sich erhebenden Felsen uns äußerst erfreute. Aber endlich fragten wir doch, ob nicht Alles zur Abfahrt

bereit sey? Man antwortete: hier beginne das Königreich Baiern, vor erfolgter Visitation des Mauthbedienten gebe der Postmeister keine Pferde, Postmeister und Mauthbedienter wären aber auf der wunderlichen Hochzeit eines siebenzigjährigen Mannes jenseit des Sees; schon sey indessen ein Kahn abgefahren, um beide zu holen. So duldsam ich sonst gegen das Heirathen alter Leute bin, schimpfte ich jetzt doch auf alle diejenigen, welche nur wechselseitige oder gar nur einseitige Unterstützung bezwecken; noch wunderlicher aber als die vorliegende wunderliche Ehe erschien es uns, daß wir bis nach der Vollziehung auf unbestimmte Zeit warten sollten. Endlich fanden unsere von Augenblick zu Augenblick gesteigerten Einreden Gehör; wir bekamen Pferde und freuten uns doppelt unserer Abfahrt, als wir von den Bergen, weit, weit im Hintergrunde des Sees das Kähnlein erblickten, welches den trug, der zwar nicht unsere Herzen und Nieren, aber doch unsere fast noch schuldloseren Kisten und Kasten prüfen sollte.

Was ist anders, hub ich an, die Endursache dieser durch ganz Europa verbreiteten Scherereien, als wiederum das stehende Heer? Es kann nicht ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

dacht, viel weniger gefüttert werden, ohne Accise, Mauthlinien und Thorschreiber; und so weit es auch unsere Sittenlehren gebracht haben, so viel sie auch auf dem Papiere umfassen, so machen sich doch sogar manche Sittenlehrer ein Vergnügen daraus die Accisbedienten zu prellen. Alle berühmten Collisionsfälle der Pflichten sind praktisch leicht zu entscheiden, gegen den anziehenden Fall, wo ich den Lumpenkerl anführe, welcher glaubt, er könne besser suchen, als ich verstecken. — Aber wenn der Kauz, wandte mein Nachbar ein, euren bloßen Worten glaubt, ist er auch betrogen? — Daraus folgt, daß man hier gar nicht von Moralität sprechen, daß man bei diesem System durchaus davon absehen, und die hohe Achtung für den Scharfsinn und das Geschick der Contrebandirer so an den Tag legen sollte, wie in Sparta die Achtung für den geschickten Dieb. Wer indessen ertappt wird, der möge bezahlen, und sich als dummer Teufel auslachen lassen. Nur auf diese Weise läßt sich der Steuer von Eiern, Rüben und Petersilie eine heitere, scherzhafte Seite abgewinnen; nur auf diesem Wege läßt sich die Moralität ungefährdet erhalten: wenigstens eben so gut, als wenn man zu den Einkom-

men- und Vermögenssteuern seine Zuflucht nimmt, wo ohne den Reiz des Spieles mit Verstecken und Suchen, plumphin gelogen wird.

Während dieser und anderer Gespräche neigte sich der Tag und erst im Dunkeln erreichten wir Salzburg. Der Mangel des Mauthpasses erregte trotz unserer sonstigen Unschuld Besorgnisse, daß neue Weitläuftigkeiten eintreten möchten; aber obgleich der Thorschreiber unsern Freund L. nicht für voll ansah, sondern aus einem Kammerdirektor in einen Kammerdiener verwandelte, wollte er doch mit ihm in später Nacht lieber Schenken und Placiren spielen, als Verstecken und Suchen.

Vierzehnter Brief.

Salzburg, den 5. September.

Gestern erreichten wir erst im Dunkeln die Stadt und heute früh hatte sich ein dicker Nebel über das Land gelagert, weßhalb wir zunächst die Merkwürdigkeiten in Salzburg selbst besehen muß-

ten. Der Kirchhof bei S. Sebastian ist groß, viereckig, und mit Hallen umgeben, an deren Hinterwänden ringsum Grabmähler, Bilder und Inschriften angebracht sind. Obgleich der Kunstwerth und der dichterische Werth selten über das Mittelmäßige hinaus geht, und der innere Raum des Platzes zu sehr mit Gräbern überfüllt ist, wüßte ich doch nur den Dessauer Kirchhof mit ihm zu vergleichen; dem zwar die Bogengänge an den Seiten fehlen, der aber durch seine Größe, seine mittleren Gänge und den dunkeln Schatten der Bäume in anderer Rücksicht den Vorzug verdient.

Fast bei keiner Sitte zeigt sich unter den Völkern eine so große Verschiedenheit, als bei der Behandlung ihrer Todten. Hier strebte man durch die größte Kunst, den Leichnam zu erhalten, dort trug man Sorge, daß ihn das Feuer schnell bis auf die geringste Spur verzehre. Die Hyrkanier hielten das Zerreißen der Verstorbenen durch Hunde für die würdigste Beerdigung, während die Colcher ihre Todten an Bäumen aufhingen, und die Nabatäer Alle, selbst die Könige, in Mist verscharrten. Einige südamerikanische Stämme treiben ihren Schmerz bis zur Wuth, verwunden und verstümmeln sich;

Andere dagegen eilen, nur ihre Namen zu verändern, damit der Tod, der wahrscheinlich seinen Besuch wiederholen wolle, sie nicht erkennen möge. In Kos war den Männern alle Trauer verboten, sie sollten ihres Schmerzes Herr werden; und durch diesen Gleichmuth hindurch kamen die Causianer bis zu dem entgegengesetzten Aeußersten, sie priesen die Gestorbenen glücklich, und bejammerten die Gebornen! — Sollen uns diese verschiedenartigen Erscheinungen in einen kalten Skepticismus hineintreiben, oder in leichten Spott, oder in finstern Aerger? Keineswegs. Der Gang zur Unterwelt bleibt zwar, wie Anaxagoras sagte, immer gleich weit, oder wie wir sagen müssen, das Aufschweben zum Himmel immer gleich geistig; aber um unserer eigenen Würde willen sollen wir den Uebergang aus einer Welt in die andere, dieses wunderbarste größte Ereigniß nächst dem Geborenwerden, mit Würde und Theilnahme betrachten, und das Begräbniß so begehen, wie es die edelste Weise unseres Volkes und unseres Landes verlangt. Wie wächst aber hierin der Mangel an Anstand und an Theilnahme. Die Meisten werden vor Tage, (damit es die Lebendigen nicht in ihren Ergötzlichkeiten unangenehm störe) zur Stadt

hinaus geschleppt und in die Grube geworfen; einige Hinterbliebene treiben aus Eitelkeit Wagen auf, die zum Theil leer der Leiche folgen; und kaum ist das verdrießliche Geschäft beendet, so kommt der Zug, als sey er toll geworden, im vollen Trabe zurück. Von heiliger Musik, die zu dem heiligen Geschäfte gehört, und von der Herz ergreifenden, Herz erhebenden Fackelbegleitung in dunkler Nacht, ist nicht mehr die Rede; ja selbst in den keinen Orten, wo jährlich nur sechs, acht Menschen sterben, soll das ehrwürdige Band zwischen Kirche und Kirchhof zerrissen, und um des feinen Geruchs der Stadtpolizeibehörden willen, der Vater und die Mutter, der Bruder und die Schwester so abgelegen vom Orte eingescharrt werden, daß die Hinterbliebenen wo möglich nie zur Grabstätte hinkommen. Sie wissen nicht für den Leib zu sorgen, ohne der Seele zu schaden, und während um jede Weidekoppel vorsichtig Zäune aufgerichtet werden, daß das Vieh nicht herauslaufe, wird kein Gehäge errichtet, damit das Vieh nicht in den Gottesacker hineinlaufe. Dieß ist keineswegs übertrieben. Erinnere dich des scandalösen Anblicks so vieler Kirchhöfe, selbst vor Breslau, erinnere dich, daß in einer Behörde nur mit

Mühe der finanzielle Plan hintertrieben ward, den heut angefüllten Kirchhof morgen als Kartoffelland zu verpachten, wo Schweine die Neubegrabenen ausgewühlt, und Buben mit den Gebeinen unserer Väter die Birnen von den Bäumen geworfen hätten. Wahrlich wenn man den von Hamlet beschriebenen Geschäftsgang der Natur noch etwas abkürzt, und diese raschere Wechsel- und Schlagwirthschaft noch etwas befördert, so kann's dahin kommen, daß man die im Frühjahr begrabenen Mitbürger den Ueberbliebenen schon zum Herbste in Schweinebraten verwandelt vorsetzt.

Hier sah ich heute einen Leichenzug größer, zahlreicher und anständiger, als ich ihn fast je gesehen, und ich vermuthete, der erste Mann in der Stadt sey gestorben, ob ich mir gleich die Vermischung der Stände unter den Leidtragenden nicht recht erklären konnte. — Und doch ward nur ein geringer Hausknecht begraben. — Aber ich hatte in aristokratischer Verblendung an die tüchtigste, natürlichste, heiligste aller Demokratien nicht gedacht: der christlichen Gemeinde wird der Todesfall angesagt, und sie folgt ihrem abgerufenen Mitbruder.

Dieser Leichenzug war mir merkwürdiger, als das Grabmahl des Theophrastus Paracelsus. Statt der langen Inschrift auf diesen Wundermann, theile ich dir aus einer andern auf Herrn Baw folgende denkwürdige Verse mit:

Was nützt nun Baccalaureat, was hilfet Magisterium,
Utriusque juris studium hat auch kein Privilegium.

Ob der in Sinngedichten so beliebte Name Baw aus Salzburg entnommen sey, mögen die Freunde der Literargeschichte ausmitteln.

Jetzt gingen wir zum Dom, einem ansehnlichen Gebäude, dessen vordere mit zwei Thürmen und einer weiten Halle gezierte Seite sich gut ausnimmt. Weniger genügten mir die Nebenseiten mit zwei über einander stehenden Fensterreihen, von denen die untern fast die Gestalt eines Halbkreises haben, die oberen aber viereckig und in der Mitte getheilt sind. Inwendig stellen sich die halbrunden Fenster jedesmal über den einzelnen Seitenaltären dar, weßhalb aber die Gemälde hier in dem schlechtesten Lichte hingen; ein nur zu oft wiederkehrender Fehler. Die obern Fenster erleuchten von hinten Logen,

welche über den Bogen der niedrigern Seitenschiffe stehen, in das Hauptschiff hervorspringen, und es ungeachtet seiner großen Breite unangenehm verengen, oder doch die Gesichtslinien unterbrechen. Die Kuppel ist groß und tüchtig, doch thut das Ganze keine große Wirkung, und während wir die Ursach zu ergründen und für die Bauart einen Namen zu finden suchten, kamen wir zu einer alten äußerlich unansehnlichen Pfarrkirche. Beim Eintritt fanden wir erst eine niedrige zum Theil durch falschen neuern Schmuck verunzierte Hälfte; aber wie groß war unsre Ueberraschung, als wir im Hintergrunde die eigentliche Kirche, und fünf himmelhohe gothische Säulen von dem schönsten Wuchse und den einnehmendsten Verhältnissen erblickten! Die fünfte Säule stieg hinter dem Hauptaltar herrlich hervor, die Seitenhallen waren gleich schön geordnet, und leicht gebaut und durchbrochen; das Ganze endlich machte einen unglaublich heitern Eindruck, und bewies zum Nachtheile des großen Doms, wie wenig die Massen allein entscheiden. Noch strenger war unser Urtheil über das berühmte Lustschloß Mirabel. Groß genug, aber in keinem ächten Stile, sondern ein Mischmasch aus allen Stilen, altes, gothisches, und

französisches durcheinandergewürfelt. Seitdem die Kronprinzessin mit Recht die Fratzen, Calibane und Zwerge mit ungeheueren Warzen, Bäuchen, Höckern, u. s. w. hat wegbringen lassen, ist des Verkehrten weniger geworden; aber der winzige Pegasus auf dem künstlichen Felsen von fünf Fuß Höhe, während die Alpen über Mirabel herübersehn, und die dürftige Hippokrene, welche vermuthen läßt, das geflügelte Pferd führe sich schlecht auf, verdienen ebenfalls in einer Rumpelkammer beigesetzt zu werden.

Größer ist die Reitbahn mit den in Felsen gehauenen Logen, am bewundernswürdigsten das große durch den breiten Bergrücken hindurchgehauene Stadtthor mit der ächten Lapidarinschrift: Te saxa loquuntur. Und doch wie klein erscheint dieses Riesenwerk der Menschen, hier gegen die Werke der Natur?

Du schreibst mir, daß A. mich wegen meines Briefes aus Reinerz über die Heuscheune, einen Gotteslaugner, B. einen abergläubigen Polytheisten, und C. einen Naturphilosophen nennt, und doch bin ich gewiß keins von Allen, und am wenigsten ein Gegner derer, welche die historische Ansicht so

geistreich auf die Natur angewandt haben. — Da wo sich ringsum nur Sandwüsten zeigen, ist die Meinung von der unbedingt todten Natur gleich zur Hand, aber wo sie so unbeschreiblich lebendig erscheint, will und muß man sie beleben. So gönnt mir also, gleich den Dichtern auf diese kurze Zeit mit Geistern und Nymphen umzugehn; ehe ich nach Hause komme, verschwinden sie mit den Quellen und Gebirgen, und ich bin so nüchtern und besonnen, daß ich von dem Nothstalle im Promotionssaale herab durch wohlbeschnittene, unverfängliche, menschenfreundliche Theses, meinen in Anspruch genommenen gesunden Menschenverstand nach Gefallen jeder Schule beweisen kann.

Wie ich dir die hiesige Gegend beschreiben soll, weiß ich kaum, sie ist unbeschreiblich, und Alles was man sonst wohl eine schöne Gegend nennt, verschwindet dagegen. Auch sagen Leute, die weiter in der Welt herumgekommen sind als ich, daß nur zwei oder drei Städte Europas in Hinsicht der Lage mit Salzburg verglichen werden können. Zuerst bestiegen wir den Kapuzinerberg, und duftende Salveien und dunkelblaue Genzianen verkündigten den Eingang zu erhabenern Regionen. Die Säer in

der Tiefe erschienen ganz klein, und weiße Wege schlängelten sich unten durch das Land, welches hier noch mit mannichfachen Gewächsen bestellt war, dort die natürliche Farbe vom hellsten Braun bis zum dunkelsten Schwarz zeigte. Wendeten wir uns etwas links, so erblickten wir die Salza in so vielfach verschlungenen Windungen zwischen Wiesen zu dem ebenen Baiern hineilend, daß man den Maler, der so etwas erfände, des erkünstelten Reichthums beschuldigen würde. Diese beiden Aussichten nach dem bebauten Lande rechts von der Salza und den Fluß hinab gen Passau überbieten schon alle Landschaftsgemälde; aber es ist auch hier nicht von einem Gemälde, sondern von einem Panorama die Rede. Ueber das an beiden Ufern der Salza liegende Salzburg hinweg, trat großartig der Hohenstaufen und der Untersberg hervor; dann verfolgten wir den Lauf des Flusses mit den Augen weiter aufwärts durch die frischesten mit Bäumen eingefaßten Wiesen, durch Hütten, Häuser und kleine Gärten hindurch, bis zu beiden Seiten und im Hintergrunde Alles im Nebel verschwand. Jetzt aber flog dieser in die Höhe und bildete glänzende Wolkenstreifen, auf beiden Seiten des großen Thales stellten

sich reichbewachsene Berge dar, von welchen silberhelle Quellen herabrieselten, und in der äußersten Ferne ragten über diese Welt von Wundern, die hohen Alpen mit ihren von der Sonne erleuchteten Rosengipfeln hervor. Und die Aussichten von dem auf dem linken Ufer der Salza liegenden Mönchsberge sind, wenn auch nicht größer, doch noch mannichfaltiger: mit jedem Schritt ändert sich die Gegend, bald tritt dieser, bald jener Theil der Stadt, bald die Burg hervor, hier öffnet sich ein Thal, dann verschwindet es, jetzt erblickt man ein Schloß, ein Landhaus, dann verdecken es die Berge, und über deren nächste Kuppen ragt die zweite, die dritte Felswand hervor. —

Die Anlagen in Aigen und Hollabrun verdienen allerdings das oft über sie ausgesprochene Lob, obgleich Alles, was die Kunst in dieser Gegend zur Natur hinzufügen will, gar leicht ins Unbedeutende fällt. Es genügt buchstäblich jene durch Wege und Stege zugänglich zu machen, damit man nicht den Hals bricht, Sitze anzubringen für den Ermüdeten, Bäume wegzuhauen, welche anmaßlich die Aussicht verdecken und dergleichen mehr.

Vielleicht erwartest du noch eine Beschreibung der römischen Alterthümer, welche in dieser Gegend gefunden wurden, und wir haben sie allerdings besehen. Die Fußböden in Mosaik sind das wichtigste; sie stellen nicht nur Arabesken, sondern auch Gemälde dar, und zeigen einer Seits zwar schon von sinkendem Geschmacke, anderer Seits aber auch von großem, selbst bis in diese Alpen verbreiteten Aufwande. Die baiersche Regierung sorgt auf löbliche Weise, daß Alles durch Sachverständige untersucht, gezeichnet und dereinst öffentlich bekannt gemacht werde; und doch giebt's Einzelne, welche seufzen, daß die Paar Quadratruthen Landes jetzt nicht wie vor der Entdeckung Kartoffeln tragen. Mich wundert's, daß solche Leute sich nicht aufhängen, damit der Boden, worauf sie stehn, auch zu etwas Besserem gewonnen werde.

Funfzehnter Brief.

Salzburg, den 5. September.

Unsere an mancherlei Personen gethane Fragen über die Vorzüge der österreichischen und baierschen Regierung beantwortete jeder nach seinem Vortheil: die Steuerpflichtigen klagten über Baiern, die Kaufleute über das Papiergeld und das österreichische Mauthsystem u. s. w. Ich war schon zornig, daß keine höhere Ansicht zum Grunde liege; aber ist's nicht die richtigste, wenn jeder mit Weglassung allgemeiner Redensarten, die er nicht versteht, nur seinen Zustand darlegt, und wird nicht das wahrste Resultat hervorgehn, wenn man diese Aussagen zusammennimmt, prüft, vergleicht, gegeneinander aufhebt, und dann zusieht, wo die meiste Zufriedenheit der Unterthanen unläugbar hervortritt? Und etwas Höheres, nicht bloß berechneter äußerer Vortheil, sprach sich gewiß darin aus, daß Alle einstimmig der alten erzbischöfflichen Regierung den

Preis zuerkannten und sich nach ihr zurücksehnten. Ich kenne die Fehler, welche unter geistlicher Herrschaft begangen worden sind, so gut, als mancher Andere; aber ich kann in das Geschrei nicht einstimmen, welches so Viele auf der Weisheit des letzten Tages fußend, dagegen erheben. Im Gegentheil verdankt Deutschland gewiß den geistlichen Staaten einen großen Theil des innern Reichthums seiner Geschichte, Ausbildung und Tüchtigkeit. Das Sprichwort: unterm Krummstabe ist gut wohnen, hat kein einzelner Theoretiker erfunden, sondern es war in dem Munde und dem Herzen von Hunderttausenden. Aber freilich, das ist ja eine Hauptanklage unserer Tage, wenn sich Länder und Städte gegen und trotz der a priori erwiesenen Grundsätze zufrieden und glücklich befinden! Diese *sollen* sich glücklich, jene *sollen* sich unglücklich fühlen, und wer nicht gleich dem Commandowort folgt, gilt leicht für einen Dummkopf oder einen Schurken. Wahrlich nächst der Tyrannei, welche darauf ausging, unglücklich zu machen, ist diejenige die ärgste, welche mit Gewalt glücklich machen will. Ich stelle mich zu Lessings Fahne, welcher im Ernst und Falk sagt: das Totale der einzelnen Glückseligkeit aller Glieder

ist die Glückseligkeit des Staats. Außer dieser giebt es gar keine. Jede andere Glückseligkeit des Staats, bei welcher noch so wenig einzelne Glieder leiden und leiden müssen, ist Bemäntelung der Tyrannei.

Wenn in den geistlichen Staaten einzelne Richtungen menschlicher Thätigkeit vernachlässigt wurden, so traten andre desto kräftiger hervor, und die Nachbarstaaten schienen sich vermöge ihrer verschiedenen Natur gegenseitig zu erziehn und fortzuhelfen. Jetzt hat uns die Noth in eine ehrenwerthe Richtung hineingetrieben, aber der Mensch lebt noch weniger allein vom Schwerte, als vom Brote. Den Boden haben wir gewonnen, auch das Geschick ihn zu vertheidigen, und wer faul oder feige die alte Schlafsucht wieder einschmuggeln wollte, spräche sich selbst sein Verdammungsurtheil: aber das Schwert muß sich verwandeln, und nicht bloß in die Pflugschaar, um den leeren Boden neu anzubauen; sondern friedlich in die Erde gestoßen, wird sich ein Baum daraus erheben, an dessen Zweigen alle Früchte wachsen, unter dessen Schatten alle Beschäftigungen gedeihen. Herrschte die militairische Richtung dauernd allein, wir würden noch schlechter als die Franzosen, weil Alles in dem Maaße durch

Ausartung schlechter wird, als es von Natur besser und tüchtiger war.

Aber, höre ich einwenden: die geistlichen Staaten waren eben ausgeartet: — ob mehr als die sogenannten militairischen, läßt sich noch fragen, und aus ihrem Untergang wird man doch nichts beweisen wollen, denn in der politischen Welt ist gewiß nicht jeder Staat ein Aas, weil sich Geier auf ihn setzen. So wie manche geistliche Eigenthümlichkeit einst überschätzt wurde, so wird sie jetzt unterschätzt. Das Geplärr der Stiftsherrn hat das Vaterland nicht erhalten; wenn man aber über Verschwendung klagt, weil so viel daran gewandt wird, um (nach Luthers Ausdruck) das Eselsgeschrei des Chorals in erbaulichen Kirchengesang zu verwandeln, als die jährliche Unterhaltung von einem halben Dutzend Husaren kostet, so hat man sich gewiß noch nicht von einseitigem Aberglauben frei gemacht.

Noch ein anderer in meinen Augen unersetzlicher, wenigstens bis jetzt unersetzter Verlust geht für Deutschland aus dem Untergange der geistlichen Staaten hervor. Sie waren in der reichen Harmonie unsrer politischen Kreise das tüchtige Mittelglied zwischen den mehr demokratischen Städten und den

monarchischen Erbstaaten. Dem Adel war ein gesetzlicher Weg dargeboten bis zu der erhabenen Würde eines Landesherren emporzusteigen, es entstand ein Wetteifer zwischen den Erbfürsten und den abwechselnd ihnen Gleichgestellten, es zeigte sich eine Erfrischung für die abgelebten Geschlechter, und neben der Geburt hatte auch Wahl und Verdienst seine gebührende Bedeutung. Trat umgekehrt der Fall ein, daß Nebengründe entschieden und auch Unverdienstliche erhoben wurden, so entstand die richtige mittlere Ueberzeugung, keine Form sey unbedingt gut, keine unbedingt verwerflich, und jeder Unbefangene konnte sich an dieser reichen Mannichfaltigkeit und Wechselwirkung erbauen. Was ist davon übrig geblieben, als unbeschränkte Erbherrscher? und in falschem Eifer wird die alte Treue gegen ehrenwerthe Fürstenhäuser, welche sich auf Einsicht und Besonnenheit, auf anerkannte Sittlichkeit und Thatkraft gründet, gleichgestellt mit einem theoretischen Götzendienst für ausgeartete Geschlechter. Vor zwanzig Jahren lehrten Fanatiker: nur das Volk habe Rechte, jetzt meinen Viele, es habe nur Pflichten; als ob man über das Verhältniß nichtswürdiger Sclaverei hinaus könnte, sobald nicht beide Theile,

Fürsten und Volk, Rechte und Pflichten haben! Diese Wechselseitigkeit erzeugt erst wahrhaft bürgerliche Verhältnisse, und es muß noch sehr viel aufgebaut werden, ehe wir einräumen können, Europa sey in dieser Beziehung viel weiter gekommen, als es schon im Mittelalter war. Mit der allgemeinen Verwerfung der Sclaverei und Leibeigenschaft ist indessen ein tüchtiger Grund gewonnen, und aus dem berichtigten Privatrechte möge das Staatsrecht und endlich das Völkerrecht erwachsen. Mit der allgemeinen Forderung einer Repräsentation ist die Richtung bezeichnet, wo wir das Staatsrecht suchen sollen, obgleich über den Sinn und die Bedeutung dieser Repräsentation die wunderlichsten Ansichten im Umlaufe sind. Gewiß werden die ersten Versuche erstaunlich ungeschickt ausfallen, und diejenigen sich sehr getäuscht sehen, welche Wunderwerke daran erwarten; aber man muß einen Anfang machen. Erscheinen doch selbst in England vielen Mitgliedern des neu entstehenden Unterhauses die Diäten als die Hauptsache; aber so wie dort, werden wir auch bei uns bald über diese Diätenansicht hinwegkommen. Weit eingewurzelter und gefährlicher erscheint der Aberglaube: jeder müsse nur für sich,

seinen Stand, sein Gewerbe, seine Landschaft sprechen, als könne das Ganze gesund und schön bleiben, wenn ein Theil zertreten und der andere über das billige Maaß hinaus vergrößert wird!

Hier kann und soll auch dem auf verkehrte Weise zur Seite geschobenen geistlichen Stande sein Recht werden, es können Eigenthümlichkeiten geistlicher Staaten hier um so schöner auferstehen, als sie nirgends fehlen, aber auch nirgends allein herrschen, sondern mit allen Uebrigen in heilsame Wechselverhältnisse treten sollen. Aber es wäre ein großer Irrthum, zu meinen, daß unsere Superintendenten, Erzpriester, Pröbste, und wie sie sonst heißen mögen, die ganze geistliche Seite allein besäßen, inne hätten und zu vertreten im Stande wären. Die Religion ist kein Monopol einer Kaste, vielmehr möchten die, welche schlechtes Geschwätz über die wichtigste Angelegenheit des Menschen in den Kirchen nicht anhören wollen, oft weit religiöser seyn als die Schwatzenden. — Ueberhaupt, wenn wir dem Grundeigenthümer und Gewerbtreibenden sein Unrecht zuweisen, die Fragen über persönlichen Adel vor der Hand bei Seite setzen, und den Soldaten nach Auflösung stehender Heere in der einen

oder andern Eigenschaft wiederfinden, so bleiben doch im Staate noch Kräfte und Anrechte übrig, welche von den Geistlichen keineswegs allein gelenkt und beherrscht werden. Die Wissenschaft ist zu frei, umfassend, gewaltig und selbstständig geworden, als daß man sie übersehn, oder irgendwo unterstecken könnte. Sie wird ihr Recht gelten machen, und mit ihren verachteten Reisern Mauern sprengen, wenn man sie nicht in diese Mauern aufnimmt, pflegt und ehrt. Die Bedeutung des Geistlichen als Geistlichen hat außerordentlich abgenommen, er wirkt weniger durch seinen Stand als durch seine Persönlichkeit, aber selbst Stand und Persönlichkeit zusammengenommen kann nicht mehr wie ehemals die öffentliche Meinung leiten.

Glaube man doch ja nicht, es sey Alles gethan, wenn man die Verfassung der englischen hohen Kirche nach Deutschland verpflanzt, strebe doch ja keiner eitel nach dem Titel eines Bischofs und lege da Fesseln an, wo wir gottlob frei sind; wenn wir uns dieser Freiheit auch nicht immer selbstthätig genug bedienen. Die englischen Bischöfe stehen keineswegs in so innigem, thätigem Verhältnisse zu den Gemeinden ihres Sprengels, als sich gebührt,

und selbst die Pfarrer suchen sehr oft, ihre Pflichten auf eine höchst nachtheilige Weise den ärmlichen Vicarien aufzuhalsen. Auch ist der Antheil der Bischöfe an den öffeutlichen Entscheidungen im Oberhause mehr scheinbar als wirklich. Wann wäre einer von ihnen großartig lenkend hervorgetreten? Haben nicht die Meisten nur mechanisch die Bedingung erfüllt, für den Hof zu stimmen, dem sie ihre Anstellung verdanken? Aber trotz dieses Gehorsams ist es ein bloßer Aberglaube: die englische Verfassung beruhe auf dieser äußerlichen Stellung der Bischöfe; vielmehr verwandelt sich allmählig dieser Lebensquell in verderbliches Gift. Die Religion und die Kirche wird nur als Mittel betrachtet, um das Gehäuse des Staats zu stützen und zu flicken, und an die Stelle des höchsten protestantischen Grundsatzes der Freiheit, tritt eine ängstliche vorgeschriebene Dienstbarkeit für politische Begriffe. Der Eifer für dieß Vorgeschriebene sticht sonderbar ab gegen die Gleichgültigkeit, mit welcher andere höchst wichtige Gegenstände behandelt werden, z. B. die Erziehung des Volks; der Aberglaube für eine Form und Richtung hat die Unduldsamkeit gegen die Katholiken und Dissenters erzeugt, und treibt

von Tag zu Tag mehr Mennoniten hervor, welches Alles, wenn man sich nicht zu umfassenderen freiern Grundsätzen erhebt, unermeßliches Verderben herbeiführen wird. Weit entfernt, das Gute der englischen Einrichtungen und ihre treffliche historische Grundlage zu verkennen, oder darüber mit zwei Worten absprechen zu wollen, widerspreche ich nur aller äußerlichen bodenlosen Nachahmerei, und dringe darauf, daß man thätig neues Leben aus unsern eigenen Wurzeln hervortreibe, und nicht bequem vorziehe, abgehauene Zweige fremder, schon veraltender Stämme in die Erde zu stecken. Wir sollen keineswegs englische geistliche Waare einhandeln, und mit deutschem Gute bezahlen, sondern das Bessere selbst erzeugen, wozu es an Verstand und Gemüth hoffentlich nicht fehlen wird. Nur auf diesem Wege kann sich die ächte innere Verwandtschaft der Deutschen und Engländer offenbaren, und so sehr ich auch beiden Dauer und Gedeihen wünsche, so müßte mich doch Alles täuschen, wenn jetzt innerhalb Europa, Deutschland nicht die mehreste Bildsamkeit bei der größten Tiefe besäße. Doch davon ein andermal.

Sechzehnter Brief.

Hallein, den 6. September.

In Gemünd lautete unsere mehr als lakonische Wirthsrechnung: „3 Hr. von, 36 Gulden.“ — Dieß gab Gelegenheit, uns selbst die vernachlässigte Cardinaltugend der Mäßigkeit zu empfehlen, und in Salzburg eine, wenn auch nicht attische, doch etwas umständlichere Auseinandersetzung zu verlangen.

Ungern verließen wir Salzburg und hörten noch die Töne eines sehr schönen Glockenspiels, als die Stadt schon unsern Augen verschwunden war. Heut ließ ich mir die lustige Tanzmelodie zur Reise schon gefallen, gestern verlangte ich aber mit Recht, daß von Kirchenthürmen herab nur Choralmelodien ertönen sollen. Deßhalb ärgerte ich mich auch schon in Potsdam über die Glockenleierei einer Gesangweise, welche kein Mensch mehr für die: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit“ anhörte, sondern je-

der mit dem Texte: „ein Mädchen oder Weibchen“ begleitete.

Der Weg nach Berchtolsgaden führt durch herrliche Thäler, deren Seitenwände mit großen Buchen und uraltem Ahorn geschmückt sind, jede Wendung des Weges zeigt neue Ansichten, und die Reise würde zu den anziehendsten gehören, wenn auch der Bartholomäus- oder Königs-See gar nicht vorhanden wäre. Von der lebendigen, bunten Heiterkeit des Traunsee ist hier keine Spur; das Wasser erscheint dunkelgrün, ja schwärzlich, ringsum hohe, steile, ohne Vorland schroff in die Fluthen hineintretende Felsen, eine allgemeine Stille nur durch das Rieseln der Bergwässer und dem Schrei der Raubvögel unterbrochen, je tiefer hinein, desto furchtbarer und ernster, bis die höchsten Alpen, Schneelager und Eisfelder auf unaussprechliche Weise gleichzeitig den Tod und die Ewigkeit verkünden. Ich hatte mich auf die äußerste Spitze der Gondel gelegt, weil hier die freiste ungestörteste Betrachtung möglich war, der übrige Theil der Gesellschaft saß dagegen in dem bedeckten Theile derselben, und führte ein Gespräch, welches endlich so lebhaft wurde, daß ich aufmerken mußte. Wir hatten nämlich

schon in Linz vier österreichische Kaufleute gefunden, deren Reiseweg fast mit dem unsern zusammentraf, und die auch heute nebst Andern an der Wasserfahrt Theil hatten. Da uns ihre Namen noch unbekannt waren, so nannten wir sie von dem schönen Ring, den jeder an der Hand trug, die vier Diamanten. Einer dieser Diamanten nun lief auf dem Wasser an, ward flau und sprach: wo ist hier das Salzwerk? an dem ungesalzenen See ist mir nichts gelegen. Steine und Wasser habe ich genug gesehen, und was dort hinten noch kommt, kann ich auf der Karte nachsuchen und in der Geographie nachlesen. Das Denkmahl, was der Herr Graf X. vorn am Eingange auf der kleinen Insel hat setzen lassen, und die Inschrift: „dem Freunde der Natur" ist noch das Eigenthümlichste und Merkwürdigste. Da weiß man doch von wem, für wen, wenn und weßhalb; warum aber unser Herr Gott diese weitläuftige Anlage so roh hat liegen lassen, ohne sie gehörig fertig zu machen, wird mir kein vernünftiger Mensch sagen können. Gegen den sich hieran reihenden Vorschlag umzukehren, erhoben sich mehre Stimmen, besonders schimpfte ich auf alles Salz in der Welt, auf die fingerlangen Pyramiden des

Herrn Grafen und auf die Verächter der schönen Natur, ich versuchte in einem kleinern Kahn allein weiter vorzudringen, — aber Alles vergebens. Zum Glücke erinnerte ich mich noch zur rechten Zeit des großen Entschlusses und Gelübdes, nie auf der Reise die gute Laune zu verlieren, und zählte mir nun an den Fingern die Gründe her, warum ich Unrecht hätte: erstlich, weil die Forderung, daß verschiedene Empfindungen an einem Platze nicht Statt finden sollen, unnatürlich und prosaisch ist, und zur höchsten Langeweile führt; zweitens, weil ein Mensch, dem auf dem Wasser übel wird, allemal recht hat, wenn er aufs feste Land zurück will; drittens, weil es wirklich schon so spät war, daß wir umkehren, oder unsern ganzen Reiseplan ändern mußten.

Ein etwa funfzehnjähriges Mädchen, das zunächst an meiner Kahnspitze ruderte, gab mir indessen ihre Beistimmung so unverhohlen zu erkennen, daß sie schon deßhalb eine Erwähnung verdiente. Sie trug einen grünen Filzhut, ein braunes, auf dem Rücken durch zierliche Muster geschmücktes Jäckchen und nach Landessitte einen Rock mit unzähligen Falten. Zähne, Farbe, blaue Augen und blonde Locken waren außerordentlich schön, und von dem

See, den Bergtriften, Gemsen, Heerden, Wasser- und Schneefällen sprach sie mit einer jugendlich natürlichen Begeisterung, welche die Lieblichkeit ihrer Züge noch erhöhte. Als ihr einer aus der Gesellschaft mit tadelnswerthen Redensarten den Hof machte, von einer interessanten Laufbahn in Haupt- und Residenzstädten sprach, und für vier und zwanzig Kreuzer einen Kuß verlangte, gab sie aufrichtig zur Antwort: „I versträh for nix dvon.“ Beim Abschiede hielt ich mich verpflichtet, ihr mit moralischer Theilnahme zu sagen: bleib im Lande, nähre dich redlich, und zieh mit deinem faltigen Rock deine Zufriedenheit nicht aus. Aber das Mädchen sah mich groß an, und verstand von diesen Redensarten so wenig, als von jenen. — Geärgert hatte ich mich aber doch schon wieder: denn so weit ich von aller Ziererei entfernt bin, so im Innersten zuwider ist mir der Spaß, welcher an dem Geheimnißvollen so lange rüttelt und schüttelt, bis es zerbricht, und dann mit ekelhafter Nüchternheit hinzusetzt: sieh, weiter ist gar nichts dahinter! Gewiß war niemand reiner, gewiß fühlte niemand zarter in diesen Dingen, als mein verstorbener Oheim, und dennoch strich er den zierlichen Referendarien und

Secretarien in ihren Ausfertigungen jedesmal das Wort Freudenmädchen aus, und schrieb Hure: — und er hatte vollkommen Recht.

Nachdem wir in Berchtolsgaden von den zierlichen in Holz geschnittenen Thieren und Drechslerwaaren mancherlei zum Andenken eingekauft, realen Gemsbraten und empfehlungswerthe Salmlinge gegessen hatten, setzten wir uns wieder in den Wagen und fuhren gen Hallein. Mir fielen die Augen zu und ich sah im Geiste die herrliche Salzburger Pfarrkirche. Wunderschöne Engel befestigten Blumenkränze um die Säulen, führten die bunten Gehänge von einer zur andern, schaukelten sich, wechselten hin und her fliegend die Plätze, und schienen eine größere Feier für die Madonna und das weltbeherrschende Kind vorzubereiten und zu erwarten. In diesem Augenblick des freudigsten Genusses und der gespanntesten Erwartung stieß der Wagen heftig an einen Stein, ich erwachte, und das erste, was ich im frechen Gegensatze erblickte, war der Hund des Postillions, welcher vor einem Heiligenbilde, auf der zum Knieen für gläubige Seelen bestimmten Bank saß, und mit großer Selbstgefälligkeit seine Nothdurft verrichtete. Ich wollte im Zorn die

Bestie todt schlagen, aber einer von meinen Begleitern, welcher nicht in der Pfarrkirche gewesen war, machte mir bemerklich, in welche Händel wir dadurch mit dem Postillion gerathen würden, und fügte hinzu: kann dieser rechtgläubige Salzburger das Einlegen einer solchen Protestation gegen die Verehrung der Heiligen mit ansehen, so ist nicht abzusehen, warum Sie hier Kirchen- und Wegebußen von solcher Strenge auflegen wollen? Ueberhaupt sind mir die vielen Heiligen- und Christusbilder ein Aergerniß, einmal, des unabweislich damit getriebenen Aberglaubens halber, dann, weil sie in der Regel unter aller Kritik gemalt, oder ausgehauen sind, so daß jeder, der von schönen Verhältnissen auch nur eine Ahndung hat, bei ihrem Anblick das kalte Fieber kriegen möchte. Nahmen Sie nicht selbst einen Anstoß an den beiden abgemagerten, fratzenhaften Christusbildern, die wir heut am Wege auf zwei Seiten eines Kreuzes sahen? War nicht der Christus auf dem Kapuzinerberge fast ekelhaft, der mit süßsauren Mienen und schiefem Kopfe in der vierten Position dasteht, und in den affektirt gespreizten Händen eine Blechröhre hält, durch welche das Wasser aus seiner Seite läuft? Und nun gar die unzähligen

Nepomucke und Floriane, welche von Augenblick zu Augenblick die Reihe von Gedanken und Anschauungen nicht angenehmer unterbrechen, als das Geplärr von Betteljungen! — Der Kunstwerth dieser Heiligen- und Christusbilder, gab ich zur Antwort, ist allerdings in der Regel äußerst gering, und doch hat gewiß das Verlangen nach einer großen Anzahl derselben zuletzt manches Bessere erzeugt, und einzelne Karaktere, z. B. der Maria, sind so fest geworden, daß selbst Pfuscher sie kenntlich darzustellen wissen. Endlich scheinen da, wo die schlechten und mittelmäßigen Bilder ganz fehlen, auch keine ächten Kunstwerke vorhanden zu seyn. Wenn ich indessen den Gebrauch aller Bilder mit mancher christlichen Partei ganz verdammen müßte, weil der Mißbrauch so nahe liegt, so würde ich doch immer eine Ausnahme für das Zeichen des Kreuzes verlangen. Dringen doch alle Handbücher der Polizei darauf, daß man Pfähle mit hölzernen Armen an die Kreuzwege setze, damit der Wanderer sich nicht irdisch verlaufe, und solche geistige Wegweiser wären nie heilsam einwirkend, und dürften, wo sie umfallen, der Holzersparniß halber, nicht wieder errichtet werden? Diese Ansicht stimmt mit der, welche die

Leichen ohne Sarg so in die Grube, wie das Vieh in die Luderkute werfen will. Sie wissen, wie mir Frömmelei zuwider ist, aber ich gestehe ihnen, daß mich die Kreuze und Heiligenbilder seit unserer Reise jedesmal auf eine bedeutende Weise erinnert und angeregt haben. — Ihre Verehrung der Kreuze, fiel mein Begleiter ein, entsteht bloß daher, daß Sie eine Geschichte der Kreuzzüge schreiben, und sich einbilden, die Welt werde ihrem Büchlein mehr glauben, wenn Sie sich gläubig anstellen. — — Die Welt, entgegnete ich, glaubt jetzt nur an Ordenskreuze, und dieser Aberglaube ist gewiß größer, als der zu dem reinen Zeichen:

Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht.

Mit Ausnahme des eisernen Kreuzes, welches jenem Zeichen des Mittelalters ächt verwandt ist, würde ich diese Form aus allen Orden vertilgen, und Hosenbänder, Elephanten, Schaffelle und Portraite an ihre Stelle setzen.

Aber auch der Heiligen und der Heiligenbilder muß ich mich noch besonders annehmen. — „Sogar dieser Unsinn, rief mein Begleiter aus, findet

also vor Ihrem heut ungewöhnlich milden Gemüthe Gnade, oder meinen Sie, ein Professor müsse gleich den alten Sophisten über, gegen und für Alles sprechen können? — „Ich meine,“ war meine Antwort, „daß der Werth der Heiligengeschichten nicht allein erhalten, sondern sogar erhöht worden wäre, wenn man drei Viertel derselben ins Feuer geworfen, und wie von den sibyllinischen Büchern nur einen kleinen Theil gerettet hätte.“ — „War denn aber das errettete sibyllinische Buch klüger als die Verbrannten, und hätte man nicht alle erhalten, oder alle verbrennen sollen?“ — Sie haben Recht, es soll also nicht gebrannt, sondern geprüft werden, und wenn Sie dann auch Alles das verurtheilen, was als Theil christlicher Mythologie das Recht zu existiren verlangt, so können Sie doch die erwiesene geschichtlich große Bedeutung vieler Heiligen nicht abläugnen; und es erscheint als bloße Willkühr, wenn man gegen die Kriegshelden unzeitige Bücklinge macht, vor den großen Kirchenhelden aber gleich dem Vogel Strauß die Augen verschließt, als wären sie deßhalb nicht vorhanden. Ist nicht der in Anspruch genommene Johann von Nepomuck eine weit tüchtigere Gestalt, als sein Verfolger, König

Wenzel von Böhmen? Ist es nicht unläugbarer Gewinn, wenn ein Volk solche Erinnerungen an die Vorzeit stets lebendig erhält, wenn es mit seiner Geschichte zusammenwächst, Nationalhelden und Nationalheilige gleichmäßig verehrt und so den Sinn nach allen Richtungen offen erhält? Wir Protestanten sind der christlichen Vorzeit viel zu fremd geworden, haben eine viel zu scharfe Scheidungslinie durchs sechzehnte Jahrhundert hindurch gezogen und die reichen Schätze des frühern Mittelalters übereilt bei Seite geworfen, als beständen sie aus lauter falscher Münze. Wenigstens sollten wir dann doch die uns eigenthümlichen großen Männer um so näher kennen und um so mehr verehren: aber viele wissen kaum, daß Melanchthon, Beza, Cranmer einst auf Erden wandelten, und selbst die Bekanntschaft mit Luther mußte größtentheils verschwunden seyn, da ein elendes Drama von einer großen Zahl angeblicher Lutheraner als eine würdige Erneuung seines Andenkens aufgenommen wurde. In der That ist zwischen dem wahren und dem wernerschen Luther ein viel größerer Zwischenraum, als zwischen dem letzten und dem Gensd'armenofficier, der, das schlechte Machwerk in einer Schlittenfahrt parodi-

rend, den Luther darstellte. Und nun, wer hat Recht: die, welche dem heiligen Nepomuck in dankbarem Andenken Bildsäulen errichten, oder die, welche die erste Parodie Luthers loben und die zweite dulden?

Siebzehnter Brief.

Werfen, den 7. September.

Wären doch alle Empfehlungsschreiben von solcher Wirkung, als das meines Bruders an seinen Freund Hrn. v. S. in Hallein, wären doch alle diejenigen, an welche man empfohlen wird, so einsichtig und gefällig! Er ging mit uns zuerst nach dem Dürrnberg, aus dem das Salz für die hiesigen Werke gewonnen wird, und wir fuhren als Bergmänner in die Tiefen hinab. Aber nur äußerlich hatten wir uns in Bergleute verwandelt, weßhalb Hr. v. S. mit großer Geduld unserer Unwissenheit zu Hülfe kommen mußte. Ungeachtet meiner gespannten Aufmerksamkeit wage ich indessen nicht, dir einen

wissenschaftlichen Bericht abzustatten, sondern bemerke nur, daß hier augenfällig das Salz mit dem Kalksteine wechselte. Die Wichtigkeit dieser Bemerkung mag dir mein Bruder entwickeln: sag ihm, es sey mir unbegreiflich, wie er von einer Sache so viel wissen könne, von der ich, sein nächster Vorgänger in der Formation, so gar nichts wisse; oder noch unbegreiflicher, wie er sich habe lagern können, ohne einen übergreifenden Mantelgriff in meine Weisheit hinein. Einleuchtender war mir's schon, daß die neue Art die Salzsohle zu gewinnen, Vorzüge vor der alten hat. Ehemals ließ man nämlich Gruben voll süßen Wassers, und schöpfte dieß wieder aus, sobald es sich mit Salz gesättigt hatte; aber die Arbeit und die Kosten waren groß, und viel Thon und Schmutz blieb auf dem Grunde liegen. Jetzt dagegen tritt das Wasser von oben in Behälter, welche unten eben sind, und wird, sobald es gesättigt ist, nicht ausgeschöpft, sondern nach unten abgelassen. Nachdem wir nun den Berg in manchen Richtungen durchkreuzt hatten, öffnete sich unerwartet eine Thüre, und wir traten in eine solche ausgetrocknete Höhle etwa neun Fuß hoch, achtzig Schritte lang, und dreißig breit. Hr. v. S. hatte

sie mit sehr vielen Lichtern am Rande umher erleuchten lassen, wodurch ihre Größe scheinbar außerordentlich wuchs. So tief in der Erde, von solchen Felsmassen überdeckt, diese Stille und Einsamkeit, ein großer, wunderbarer, durchaus eigenthümlicher Eindruck! Wir hatten eine halbe Meile, um aus diesem Reiche der Königin der Nacht bis zur Oberfläche des Berges zu kommen, aber diese halbe Meile legten wir auf einem äußerst leichten, von Bergleuten gezogenen Wäglein in einer unglaublich kurzen Zeit zurück. Vor uns erschien ein kleiner Stern und wuchs immer mehr und mehr, es war weder Sonnen- noch Mondlicht, sondern die Tageshelle, welche in dieser allmähligen Steigerung und dem vollständigen Sieg über die Nacht eine Wirkung machte, die sich durchaus mit keiner andern Erscheinung vergleichen läßt.

In wohl verwahrten Rinnen fließt die Sohle hinab zu den eisernen Pfannen, wo jährlich an 300,000 Centner Salz gewonnen werden. Welche ungeheuere Masse, und doch wie wenig im Vergleich mit dem, was auf der Erde zu menschlichem Gebrauche bereitet wird! So gehen ganze Berge über die Zunge und durch die Eingeweide, und ich über-

lasse den Physicotheologen zu untersuchen, was die Vorsehung mit dieser Vertheilung des Salzes bezwecke, welche alle Kunstmittel zur Theilung der Arbeiten übersteigt, und allmählig die ganze Erde mit einem zarten Salzschleier überziehen muß.

Nach dieser Himmels- und Grubenluft, nach diesen Gängen und Fahrten, war uns das Mittagsbrot bei Hr. v. S. sehr willkommen. Zu dem nicht ganz buchstäblich zu verstehenden Brote, gesellte sich aber unerwartet ein Rheinwein, dem unser hierin sonst schwer befriedigtes Dreiblatt einstimmig seine Hochachtung bezeugen mußte; die Wirthin endlich erschien mit ihrem kleinen Kinde als das edelste Bild einer ächten milden Hausfrau und Hausmutter.

Nach Tische fuhren wir bis Golling und gingen dann unbekümmert um den starken Regen, von unsern Schirmen gesichert die Schwarzbach aufwärts und traten ins Gebirg. Jetzt bewegten sich die kleinen Wellen rasch zwischen den Felsstücken hindurch, und nach manchen zierlichen Cascatellen erblickten wir endlich einen großen Wasserfall von etwa achtzig Fuß Höhe. Als wir zu ihm hinauf und von höherer Stelle zu ihm hinab gesehen hatten, stiegen wir weiter. Der Himmel ward immer trüber, die Um-

gebung immer ernster, die Tannen immer dunkler, der Regen stärker, und der Donner über und unter uns immer lauter: wir waren beim zweiten obern Fall angekommen. Das Wasser stürzt aus der dichtbewachsenen Berghöhe heraus, verschwindet in demselben Augenblick hinter einem ungeheuren ausgehöhlten Felsen, der eine Brücke über das ganze Flußbett bildet, fährt dann gleichzeitig mit Blitzesschnelligkeit unter diesem Bogen hinweg in einen tiefen Abgrund hinein, und spritzt und stäubt endlich aus dem Felskessel gewaltig wiederum empor. Lange betrachteten wir erstaunt diese gewaltige Erscheinung, wir waren in Nebel und Regen eingehüllt, von der ganzen Welt abgeschnitten und wie es schien diesen furchtbaren Mächten hingegeben. Da theilte sich der Nebel so glücklich wie vorgestern in Salzburg, und der Regen hörte auf, ein lichter Blick in das weite reiche Thal war uns vergönnt, welches von der Sonne an einigen Stellen erleuchtet ward und an andern noch im dunkeln Schatten lag. Ein Regenbogen stand mit einem Fuße mitten in der Landschaft und mit dem zweiten auf den noch eingehüllten Bergen. Aber auch diese höhere Welt eröffnete sich jetzt, und die Kuppen, welche

sonst schwarz über dem Gebirge hervorragen, aus welchen der Wasserfall stürzt, waren während jener finstern Augenblicke mit Schnee überdeckt worden und zeigten sich jetzt glühend zwischen blässern Wolken. Quer vor diesem herrlichen Wasserfall hatte ein Beamter zu Ehren des Kronprinzen eine Brücke schlagen, roth anstreichen und in langen bunten Buchstaben Ludwigsbrücke daran schreiben lassen. Er ist nur mit Mühe von dem Plane abgebracht worden, auf jedem Felsen einen der in Salzburg außer Dienst gekommenen Zwerge und Calibane anzustellen! Natürlich hat der Kronprinz seine Ehrenbrücke nicht geehrt, sondern befohlen, sie sogleich abzubrechen.

Als wir nach Golling zurückkamen, fanden wir unsern langen Bedienten in der Wirthsstube von wenigstens funfzig Menschen umgeben, denen er mit gewaltiger Stimme seine Kriegs- und Reiseabentheuer vortrug. Ungern ließ er sich unterbrechen und fand bei uns weniger Beifall, als er erzählte, daß wir eines Berges halber mehr Pferde nehmen sollten. Wenn Sie auch gehen, sagte der Postillion, es ist doch besser. — Es ist doch besser, wiederholte Widerates, setzte sich, unbekümmert

um die Annehmlichkeiten des Fußgehens in schönen Gegenden, auf seinen Bockthron, und wir wanderten demüthig vor diesem Triumphzuge des langen Flegels her, bis wir die sogenannten Oefen erreichten. Die Salza, welche, wie die ausgehöhlten Ufer unwidersprechlich zeigen, sonst um wenigstens hundert Fuß höher ging, hat sich mit unermeßlicher Gewalt ein tieferes Bett gebrochen, Häusergroße Felsen sind wild durcheinander gestürzt, hier erscheint das Flußbett von genügender Breite, dort muß sich das Wasser durch die engsten Felsbogen hindurch drängen. Aber nicht bloß Wasser, sondern selbst das hinabgeschwemmte Bauholz! Kommt, wie gewöhnlich, die Spitze voran, so geht Alles gut, legt es sich aber quer vor, so läßt man von der gewaltigen Höhe einen Arbeiter an Stricken in die grausige Tiefe hinab, der die behindernden Enden weghaut.

Der Paß Lueg, welcher hier beginnt, ist in gleich erhabnem Stile, denn zwischen ungeheuren schroffen Bergwänden rauscht die Salza dahin und mit Mühe ist neben ihr ein enger Weg gewonnen worden. Wir gingen, keine Ermüdung spürend, zwischen diesen Wundern weiter, bis die Nacht Al-

les verdeckte, und nur am Ufer der Salza spielende Johanniswürmchen noch gesehen wurden.

Unser heutiges Nachtlager ist von dem gestrigen sehr verschieden. Heut buchstäblich so eng, daß wir uns gar nicht rühren können, und freundliche Bedienung durch ein altes Mütterchen: gestern eine unermeßlich große Stube, in welcher vier der breitesten Betten, die ich je gesehen, an einer Wand standen, und gleich Riesen in den weiten leeren Raum hinein griffen; ein stattlicher Wirth, aufwartend an der Spitze von acht schwertrabenden Töchtern, und statt der leichten Cavallerie Mäuse in Unzahl, die an den Wänden auf und nieder galoppirten.

Ich muß abbrechen, denn meine Begleiter machen aus Freude über den herrlichen Tag in dieser kleinen Cajüte einen ungeheuren Lärm, lachen mich aus, daß ich heute, in Naturbewunderung verloren, über das Verlieren meiner Brille klagte, während sie mir doch auf der Nase saß, und erzählen so viel tolle Anekdoten, daß ich meinen ehrbaren Ernst nicht länger festhalten kann.

Achtzehnter Brief.

Wildbad Gastein, den 8. September.

Wie oft habe ich mich bei den breiten Naturbeschreibungen in den Tagebüchern der Reisenden gelangweilt. Es ist vergeblich, den sichtlichen Eindruck schöner Gegenden durch Worte nachzuerschaffen, das blasse zerbrochene Abbild, welches der Leser den buchstäblichen Vorschriften gemäß auf seiner Phantasienetzhaut mühsam nachkritzelt, ist nie mehr als ein kläglicher Schattenriß, und wenn der Reisende auch das Mannichfaltigste sah und darzustellen meinte, diese Nachbilder sehn sich unter einander alle ähnlich. Man sollte nur Zeichnungen und Kupferstiche vorlegen; aber selbst diese Kupferstiche, welche dem, der eine Gegend sah, ihr volles Bild zurückrufen, wie wenig geben sie an und für sich selbst! nur Ruysdaels, Hackerts und Friedrichs können etwas Erheblicheres darbieten. So treibe ich die Forderung immer höher, und bei dem Aeußer-

sten angekommen, was die Kunst zeither geleistet hat, behaupte ich unter Beistimmung der benachbarten Alpen: daß die Landschaftsmalerei keineswegs in ihrer Art so hoch steht, als die geschichtliche. Jene ist immer Miniaturmalerei, während diese durch den heitern Scherz von Verkleinerung hindurch, zur Vollendung in dem Darstellen nach natürlichem Maaßstabe fortschreitet, und selbst das Uebernatürliche, das Colossale erreichen kann. Woher kommt es, daß dennoch die Landschaftsmaler keinen Versuch machen, durch den größern Umfang ihrer Werke eine größere Wirkung hervorzubringen, und immer nur kleine Blätter liefern, während wir historische Bilder besitzen, die ganze Wände und Kuppeln bedecken? Freilich scheint es ganz gleichgültig zu seyn, ob man einen Eichbaum, oder gar die Riesenkoppe einen Finger oder eine Hand groß zeichnet, aber so lange nicht große Meister das Umfassendere versuchen, ließe sich die unbedingte Wahrheit jenes Satzes wohl bezweifeln, und wenn man einen schönen Claude Lorrain auf ein Viertel seiner Größe verkleinert, möchte er schwerlich noch die frühere Wirkung thun. Auch haben wir ja jetzo einen Beweis zur Hand, daß sich bei einer ver-

schiedenen Behandlung mehr erreichen läßt, denn obgleich die strenge, nach Unabhängigkeit strebende Kunsttheorie von den Panoramas viel aussetzen und sie mit Recht von der Landschaftsmalerei absondern mag, immer bleibt die Idee groß und der unmittelbare Eindruck auf den Unbefangenen fast größer als von irgend einem Landschaftsgemälde. Ich berufe mich auf Schinkels vortreffliches Panorama von Palermo, welches mich fast mehr ergriff als je eine Naturscene, und in andre Gegenden und Zeiten so hinverzauberte, daß ich mich kaum wieder nach Hause finden konnte. Wenn ich die Meisterwerke historischer Malerei betrachte, so möchte ich jedesmal laut ausrufen: etwas Höheres, Vollendeteres kann es nicht geben, bei den Landschaften hingegen regt sich allemal der Gedanke, ihr Raphael und Leonardo sey noch nicht erschienen. Verdient es endlich nicht eine genauere Prüfung, warum eine landschaftliche Bildnerei ganz unmöglich ist?

Ich würde noch mehr darüber sagen, wenn mir nicht zur rechten Zeit einfiele, daß ich nur bemerken gewollt: im Fall wir länger in so schönen Gegenden reiseten, würde ich gleich andern Schreibenden dem Reize zu beschreiben nicht widerstehn

und — dir Langeweile machen. Aber du mußt doch wenigstens auf der Karte den Weg finden können, den wir zurücklegten: zuerst also von Werfen nach St. Johann, wo die Weiber grüne und gelbe Hüte tragen, aber dadurch ihre häßlichen Züge und Farben nicht verschönern. Unmittelbar vor Lent sahen wir einen neuen Fall, höher und wasserreicher als einer von den beiden in Golling; allein die Abstufungen waren weniger mannichfaltig und die Gegend lange nicht so romantisch. Nahe vor dem Sturze erhebt sich indessen eine Bergwand, welche in zwei Spitzen ausläuft, die von weitem zweien großen Bildsäulen gleichen. Ich kletterte hinauf und gewann mehre sehr schöne Standpuncte, während meine schwerfälligern Begleiter ihre Devotion nur von unten auf bezeigten. Die Gastein entlang fährt man jetzt immer bergan; dennoch sind die Abhänge mit Fleiß und Anstrengung bebaut, so weit es Schnee und Eis nur immer erlauben. Der Paß Klamm erinnert an das Thal von Fürstenstein in Schlesien, nur daß die ganze Gegend hier weit wilder und jede Felswand wenigstens zweimal so hoch ist. Weiter als Boeckstein sind wir heute nicht vorgedrungen, wahrscheinlich der höchste Stand-

punct auf unserer ganzen Reise; denn so gern wir den Rathhausberg und die Gletscher bestiegen hätten, so ist doch das Wetter von der Art, daß wir nichts sehen würden, und zum langen Abwarten fehlt die Zeit. Auch scheint es mir fast ungebührlich, mehr zu verlangen, als uns hier schon gegeben ist. Das Wildbad Gastein, wo ich jetzt schreibe, liegt auf zweien Seiten von hohen Felsen eng eingeschlossen, nach den andern dagegen öffnet sich das tiefe Thal der Gastein. Auf diesem kleinen Absatze brechen die heißen Quellen gewaltig hervor, und ihr Dampf, vom Winde getrieben, verhüllt bald diesen bald jenen Theil der Gegend. Wenig zur Seite stürzt die Gastein von einer gewaltigen Höhe herab, ja eine ganze halbe Stunde aufwärts reiht sich ein kleiner Fall an den andern. Ungefähr in der Mitte des großen Falls ist kühn eine Brücke zu den unmittelbar daranstoßenden Badeanstalten geschlagen, und wenn du zur Rechten blickend über den furchtbaren Sturz des Wassers von oben herab erstaunst, so wirst du doppelt getroffen, daß unter der Brücke hinweg und zur Linken ein zweiter eben so ungeheurer Fall in den Abgrund hinein brauset. Unbedenklich ist dieser doppelte Wasserfall der Ga-

stein der bedeutendste unter denen, die wir sahen, und wir haben ihn, was den Genuß sehr erhöhte, einmal bei Tage, und dann fast noch wunderbarer bei Mondschein gesehen.

Hier in dem ganz aus Holz erbauten Wirthshause erfreuten wir uns einer warmen Stube und eines wohlbereiteten Abendessens, wo Forellen und (dießmal erlaubte) Krebse eine große Rolle spielten: die Hauptsache aber war eine feierliche Gesundheit, die wir in vortrefflichem Wein zu Ehren meines Vaters ausbrachten. Heute feiert er sein funfzigjähriges Dienstjubiläum, und er feiert es gewiß nicht allein. Ich weiß, daß die Theilnahme an diesem Ereigniß im Herzogthum Dessau allgemein seyn wird. — „Habt ihr euch immer mit eurem Vater vertragen?" fragte einer von meinen Reisegefährten. — Immer, gab ich zur Antwort, und wenn, wie ihr bezeugen könnt, mein Vater sich meiner nicht zu schämen braucht, so kann ich auf ihn stolz seyn. Es ist das Gewöhnliche, und gewiß gut und löblich, daß der Instinkt und die nächste Dankbarkeit Aeltern und Kinder Anfangs zusammenhalten; aber wie oft löset sich in spätern Jahren dieß Band, und wenn der Sohn erst zum Manne geworden ist, steht

er in dem Vater entweder einen andern Mann, an dem gar viel auszusetzen ist, oder er macht die Augen zu, oder er ist verblendet. Ich habe weder Lust, die Augen zuzumachen, noch habe ich eine Natur, mir über meine Verwandten ein Blendwerk vorzumachen, sondern mit der Besonnenheit und Klarheit, mit der ich einen Charakter in der Geschichte betrachte, betrachte ich auch meinen Vater: und da ist mir von Jahr zu Jahr mit zunehmender Einsicht auch die Ehrfurcht gewachsen vor seiner unerschütterlichen Redlichkeit, vor seiner rastlosen Thätigkeit, vor der Gewandtheit und dem sichern Blick, den er sich in allen Geschäften erworben hat, ohne sein Gemüth dabei einzubüßen. Ob er keine Fehler habe? allerdings; aber nur der darf sich herausnehmen, ihm die Federn abzulesen, der sich im Größern neben ihn stellen kann. Bisweilen dünkten wir Kinder uns auch wohl weiser als er; aber ich weiß mich keines Falls zu erinnern, wo er nicht zuletzt Recht gehabt hätte; und so ward unsere ursprüngliche Liebe zu ihm von allen Seiten gestützt, bestätigt, begeistert, und gewann eine Tiefe und Innigkeit, die ich nicht mit den oft gerühmten mattherzigen Hätscheleien vertauschen möchte. — Ich

breche hier ab, nicht, weil der Gegenstand erschöpft ist, sondern, weil ich nach Empfang von Briefen aus der Heimath noch einmal darauf zurückkommen will.

Neunzehnter Brief.

Salfelden, den 9. September.

Auf unserer heutigen Fahrt hielten wir in Hofgastein an, und gingen in die Kirche. So hübsch diese auch war, so über alle Begriffe häßlich erschienen die hier versammelten alten Weiber, ihre Gesichtszüge verzerrt, und fast alle mit entsetzlich großen Kröpfen versehen. Ueberhaupt wird man hier im Bewundern der unbeschreiblich schönen Natur auf das unangenehmste gestört durch den Anblick der vielen Fexe. Sie mögen nun nach der scharfen Eintheilung revierig seyn und sich nie aus dem Dorfe entfernen, oder weltläufige Fexe, deren Welt sich bis zum nächsten Orte erstreckt; immer sind sie mit ihren Höckern, Bäuchen, Kröpfen und thieri-

schem Benehmen ein schlechthin widerwärtiger Anblick, ohne alle lustige oder groteske Seite. Man hat, wie du weißt, die Ursache dieser Erscheinung bald in der Richtung der Thäler, bald in der Beschaffenheit des Wassers gesucht, da aber oft in derselben Familie neben den schönsten und kräftigsten Geschwistern ein Unglücklicher dieser Art steht, so behaupten mehre verständige Männer, daß auch sittliche Gründe mitwirken, und die große Vernachlässigung der Kinder in der ersten Jugend bei einigen ohne Schaden glücklich vorübergeht, bei andern hingegen sich desto härter straft. Hr. v. S. hoffte mehr von religiöser Einwirkung und polizeilicher Strenge, als von allen ärztlichen Vorschriften. Fehlt es doch sonst in diesen Gegenden nicht an Gemüthlichkeit und Scherz: das Wallfahrtslied ist im Pinsgauer Thale noch wohlbekannt, und bei ernsten oder lustigen Ereignissen mehren die Bewohner sogleich den Vorrath ihrer Lieder. Wenn zum Beispiel ein Mädchen schwanger wird, so schleichen sich die jungen Mannspersonen unter ihr Fenster und der Hauptdichter beginnt mit dem Absingen eines Spottverses. Das Mädchen antwortet ihrer Seits, dann fährt jener fort, und der Schluß des bald

übermüthiger, bald zarter durchgeführten Wechselgesanges geht in der Regel dahin, daß das Vergehn des Mädchens, wo nicht gerechtfertigt, doch als entschuldigt betrachtet wird.

Ueber Taxenbach, bei dem auf schöner Anhöhe liegenden St. Georg vorbei, kamen wir nach Zell, dessen See sich an einer Seite in Moorgründe verliert, auf der andern aber sehr lieblich mit Bergen eingefaßt ist. Heute Nacht bleiben wir in Salfelden. Die erste Frage, welche das Wirthsmädchen an uns that, als wir in die Stube traten, war: schaffen Sie Licht? — und wir schufen Licht. Jetzt aber muß ich Finsterniß schaffen, und zu Bett gehn.

Zwanzigster Brief.

Inspruck, den 11. September.

Das Thal zwischen Salfelden und Lofar stand einst gewiß voll Wasser und die Einfassung, besonders auf der rechten Seite, wo Felsstücke und Geröll wild durch einander liegen, zeigt Spuren ge-

waltiger Zerstörung. Bei dem Eintritte in Tyrol stiegen die Reisekosten bedeutend, es schien, als sey der alte Papiersatz in baarem Gelde stehen geblieben, und auf keinem Postamte konnten wir die gesetzlichen Bestimmungen über die Extraposten auftreiben, welche für die Fremden ein noch größeres Bedürfniß sind, als die öffentlich angeschlagene Brieftaxe für die Einheimischen.

Die Tüchtigkeit und Eigenthümlichkeit der Männer zeigt sich in Tyrol auf den ersten Blick; weniger gefielen mir die Weiber mit gepolsterten Brustlätzen, unzähligen faltenreichen, durch Wulste über den Hüften festgehaltenen Röcken, und mit ungeheuren schwarzen und weißen baumwollenen Pudelmützen, welche die Gestalt eines geschwollenen Zuckerhuts hatten. Freilich finden sich fast von Dorf zu Dorf Abweichungen in Hinsicht der Trachten; aber Gestalt und Anstand blieb hinter den gepriesenen Oesterreicherinnen zurück, und die Männer traten, wie gesagt, hier so in den Vordergrund, wie dort die Weiber.

Zwischen Sill und Wörgl streckt sich ein heiteres Thal, und die gemalten Häuser mit zweifachen, ja dreifachen Balconen, oder vielmehr mit bedeckten

Gängen ringsum das Gebäude, thun eine eigenthümliche und keineswegs unangenehme Wirkung.

Im Wirthshause zu Wörgl wollte ich schon über die langsame Bedienung schelten, als man mir sagte: das Gesinde sey in der Hauskapelle, um die Abendbetstunde zu halten. Dieß beruhigte mich nicht allein, sondern ich mußte meinen Beifall an den Tag legen. Wie löblich ist es, rief ich aus, die Erhebung des Gemüths zu Gott nicht bloß auf den Sonntag zu versparen, wo der Gedanke an weltliche Lust und Abwechslung nur zu oft den Ernst stört oder ganz verscheucht, oder die Kirche gar als Mittel betrachtet wird, um den Putz auszuhängen und Liebesgeschichten vorzubereiten. Die Last der Arbeitstage in der Woche treibt öfter das Gefühl unserer Abhängigkeit und Schwäche hervor, und wie wohl thut es dann, am Abend den Blick hinauf zu wenden und sich zu stärken. Auch das gelungenste Tagewerk giebt ja an sich nicht vollen Lohn und genügende Beruhigung; wie unsicher steht vielmehr derjenige, welcher trotzig darauf rechnet, wie einsam und verlassen der, welcher nicht dankbar an Gott denkt, und an den Zusammenhang glaubt, in welchem sein kleines für sich bedeutungsloses Trei-

ben mit dem großen Ganzen steht. Die Kirche ist für die Gemeinde, aber so wie die Gemeinde nicht das Band der Familie aufhebt, sondern voraussetzt, so sollte auch die Hausandacht der Kirchenandacht vorausgehn und mit ihr in steter Wechselwirkung bleiben. Wir verschmähen die Hausgötter der Alten als Hausgötzen; aber waren denn diese Götzendiener nicht besser daran, als Viele in unsern Tagen, welche meinen: der groß gewordene Gott habe in ihren Häusern keinen Platz, und ihnen mangele es an Zeit, ihn außer dem Hause aufzusuchen. Der Familienvater in der Mitte der Seinen ist auch ein Geistlicher, er ist wenigstens der ehrwürdigste Gehülfe des Geistlichen, und kann die Art religiöser Erweckung ganz dem kleinern Kreise anpassen, den er genau kennt; während für die ganze Gemeinde ein Verfahren nothwendig wird, welches Alle anspricht und lebhaft das größere Ganze, die Kirche, fühlen läßt, nicht selten aber zu wenig persönlich anregt und eingreift. — So idealisirte ich mir Mittel und Zweck; daß jedoch dieß Ideal hier leider nicht wirklich vorhanden war, zeigte mir ein Blick in die Kapelle: die Mannspersonen reichten sich Schnupftabacksdosen zu, und die Mädchen hielten

die Hände vor das Gesicht, um dahinter Gesichter zu schneiden und sich anzublöcken.

Wir übernachteten in Rattenburg und erkannten mit Tagesanbruch die von der Sonne gerötheten Tyroler Alpen, einer Stadt mit silbernen Mauern, mit kristallenen Thoren und Thürmen vergleichbar. Aber dieser Genuß ward bitter unterbrochen durch den Anblick von Schwatz. Wenn es auch nicht wahr wäre, was mir Tyrolerinnen versicherten, daß die Baiern hier schwangere Weiber gemißbraucht, neugeborne Kinder getödtet und zerstückt haben, so scheint doch das, was augenfällig und unläugbar geschehen ist, entsetzlich genug; und vor einer so furchtbaren, nicht in der Hitze des Kampfes, sondern aus Habsucht, Haß, Uebermuth und Zuchtlosigkeit bewirkten Zerstörung muß jeder zurückschaudern, der nicht durch seinen Umgang mit Pulver und Blei selbst zu Blei geworden ist. — Der Krieg, entgegnet man, erlaubt es, er befiehlt es. — Was aber, frage ich, befahl denn den Krieg? Ist es nicht Wahnsinn, durch Mord und Brand die Herzen eines Volks gewinnen zu wollen, was eine freche Diplomatik hier ausriß und dort hinschleuderte? War es nicht heilige Pflicht, die natürlichen

Wunden zu heilen, den gerechten Schmerz zu ehren, ja bei den Freveln, in welche die Verzweiflung hineintrieb, die Hand prüfend auf das eigene Herz zu legen und die Strafe unbillig, ja unmöglich zu finden? — Was kümmern uns, rufen Manche, die Herzen; ist erst Gehorsam im Gemüthe, findet sich die Liebe ein. — Richtig, wenn ihr ein ächtes Anrecht auf Gehorsam habt; aber wahrlich ich sage euch: jeder Unterthan, dessen Herz nicht bei seinem Fürsten seyn kann, ist von Rechtswegen ein Nagel zu dessen Sarge. Danach zählt einmal die Volksmenge, ihr ausgedörrten, geistlosen Rechenknechte, die ihr Europa verdividiren möchtet! Danach berechnet einmal Gewinn und Verlust in euren an sich so unschuldigen, aber in ein heilloses Lügenevangelium verwandelten statistischen Tabellen!

Ein und zwanzigster Brief.

Inspruck, den 12. September.

Die Gegend von Inspruck würde noch größeren Eindruck auf uns gemacht haben, wenn wir sie nicht zunächst mit der Gegend von Salzburg verglichen hätten; aber die Möglichkeit einer solchen Vergleichung enthält schon ein sehr großes Lob. Nach dreien Seiten ist die Stadt von Bergen umkränzt, und nur gen Schwatz zu erscheint das Innthal weiter und ebener. Der Fluß selbst hatte etwa so viel Wasser als die Spree bei Berlin, aber eine weit schönere Farbe und eine ungleich lebhaftere, raschere Bewegung. Ob ich gleich die Stadt dem äußeren Scheine nach, nicht eine treibende, sich hebende nennen möchte; so zeigten sich doch keine Spuren des Verfalls, und Straßen und Häuser hatten fast durchgängig ein tüchtiges, manche sogar ein großes und vornehmes Ansehn. Weniger bedeutend erschienen einige Kirchen, an deren Thüren

Zettel angeklebt waren, laut welchen der Geistliche in der unvollkommensten Rechtschreibung, vollkommenen Ablaß für die ganze Woche ausbot. Auch schien es, als wollten viele Gläubige, die in der Kirche umherknieten, davon Gebrauch machen. Darüber ließen sich allerdings wiederum geistliche Betrachtungen anstellen, mir fielen aber, — abgekühlt durch jene Zettel und das Andenken an den Betsaal zu Wörgl —, beim Anblick so vieler Knieenden zunächst zwei Preisfragen ein, bei deren Lösung nicht bloß die theologische Facultät mitsprechen darf: erstens, wie verhält sich das katholische Knieleder zu dem protestantischen? zweitens, läßt sich wohl behaupten, daß die nachläßige Behandlung des Knieleders bei den Protestanten durch die höhere Bildung anderer Theile und Gegenden ihrer Oberfläche ersetzt, und so zuletzt eine protestantische Haut so viel werth sey, als eine katholische? — Unter diesen Betrachtungen schlenderte ich weiter, und trat, ob es gleich schon anfing dunkel zu werden, fast mechanisch noch in eine andere Kirche. Aber wie ward ich hier aus meinen gottlosen Gedanken aufgeschreckt! Acht und zwanzig eiserne Riesen traten in furchtbaren Stellungen um mich her, eine noch

größere Zahl stand über meinem Kopfe und Alle schienen mich zur Strafe in einen Steinsarg hineinwerfen zu wollen, welcher sich in der Mitte erhob. Es kostete einige Zeit, bis ich mich von dem gewaltigen Eindruck und dem Schrecken erholen und ängstlich an den Fingern herzählen konnte: das stellt den und den österreichischen Erzherzog, die und die österreichische Erzherzogin vor. Zuletzt aber ward ich kühner und sagte dem größten Riesen: der König Artus, den er vorstellen wolle, sey so wenig da gewesen, als Sesostris, Ninus, Homer, Moses, Romulus, Numa, und anderes fabelhaftes Gesindel; wo aber das Urbild fehle, könne es kein Nachbild geben, er sey also nicht einmal ein Popanz, er sey gar nichts. Daß ich Recht hatte, geht klar daraus hervor, daß König Artus mäuschenstill schwieg, so still wie Moses und Consorten. Einige meinen zwar, sie schwiegen im vornehmen Selbstgefühle; aber mit solcher Anmaßung kommt jetzt Keiner durch; und wenn man sonst nur den aufs Maul schlug, der unzeitig sprach, so schlägt man jetzt auch den aufs Maul, der da meint, weil er vor Jahrtausenden das große Wort geführt habe, dürfe er jetzt schweigen und sey mehr als die Leute, die

in diesem Augenblicke noch reden. Gottlob vor Gericht gilt die Rechtsregel: qui tacet, consentire videtur, ich rede, Artus schweigt und wird contumacirt!

Im Ernst aber, — denn du wirst gestehn, daß das Vorige aussieht wie Spaß —, jene Kirche mit ihrem weiten Gewölbe, ihren marmornen Säulen und Riesenbildern, mit dem reich verzierten Grabmahl in der Mitte, ist großartig und Kaiser Maximilians des ersten würdig, dem zu Ehren das Ganze errichtet ward. Sechzehn marmorne Hautreliefs von Collins und vier von Apel stellen die Thaten des Kaisers dar. Natürlich hat man nur die günstigen und löblichen Ereignisse ausgewählt, leider aber den Bund von Cambray gegen Venedig darunter aufgenommen. Gewiß verdient indessen Maximilian, daß er in der langen Reihe österreichischer Kaiser hervorgehoben werde, denn Alle gleichmäßig preisen, hieße Alle erniedrigen. Gewiß ist er noch merkwürdiger durch das, was er gewollt, als durch das, was er vollbracht hat; aber mit der unendlich langen und langweiligen Regierung seines Vaters verglichen, fühlt man doch neues Leben und ächte Deutschheit. Den Italiänern konnte und mußte er

freilich anders erscheinen. — Jene marmornen Kunstwerke verdienen das Lob, welches man ihnen beilegt, denn ob sie gleich hin und wieder überladen sind, so ist doch der unglaubliche, auch auf das Kleinste verwendete Fleiß nicht zu verkennen, und die wiederkehrende Aehnlichkeit einzelner Personen, z. B. des Kaisers, das Charakteristische in den Gesichtern, die Haltung in den Gestalten, zeigen einen ächten Künstler. Doch gilt dieß keinesweges von Apel in dem Maße, wie von Collins.

Auch das Grabmahl der Philippine Welserin sahen wir in dieser Kirche. Hat man, fiel mir dabei ein, denn wirklich so recht gehabt, alle sogenannten Mißheirathen deutscher Fürsten auf jede Weise zu erschweren, und ist nicht zum Theil dadurch das unendlich verderbliche Maitressenunwesen herbeigeführt worden? Doch bietet Europa in dieser Beziehung jetzt einen erfreulicheren Anblick dar, als in so manchen andern Zeitpunkten: die meisten Herrscher wollen nicht sündigen, und einige, — können wohl nicht sündigen. Möchte doch diese von dem Haupte nur zu leicht auch auf die Unterthanen übergehende Pest nie wiederkehren, und der Gipfel aller Nichtswürdigkeit, so wie er in Frankreich und

Rußland erreicht war, die folgenden Geschlechter furchtbar zum Rechten hinweisen. Sollte diese geschichtliche Weisung so wenig genügen als die sittliche Vorschrift, so wäre es nicht unräthlich, wenn die wie wir hoffen wieder auferstehenden Stände, den Herrschern die Bedingung machten, welche Carl von Anjou im Jahre 1309 den Ungern zugestehen mußte: nämlich daß er keine Mätressen halten dürfe. Fragt man, ob ich denn den Königen das versagen wolle, was sich so viele Unterthanen ohne absonderliche Gewissensbisse erlauben? So antworte ich, ja, allerdings! und aus dem einfachen Grunde, weil ihr größerer Beruf größere Selbstbeherrschung fordert, und jede Abweichung von dem streng Gesetzlichen hier fast unvermeidlich die übelsten Folgen hat. Auch bleiben diese für den Staat gleich, der König mag das Verhältniß zu seinen Beischläferinnen geistiger und ritterlicher, oder leiblicher und thierischer nehmen. Dort wird wie bei Ludwig XIV. und Friedrich Wilhelm II ihr Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten desto größer und nachtheiliger seyn, hier wird, wie unter dem Regenten Philipp von Orleans, der Einfluß der Weiber zwar ganz verschwinden, aber das Vorwalten der bloßen

Bestialität ist noch ekelhafter und verderblicher. Erinnere doch keiner an die Staatsretterei, mit welcher sich Agnes Sorel oder die Chateauroux angeblich befaßt haben sollen; ich will einmal gefälligst glauben, daß ein Mohr seine Haut wandeln kann, aber zeither sind die Mohren in der Regel schwarz gewesen und geblieben.

Daß indessen kein Hauptstück in unsern Sittenlehren so ungenügend behandelt sey, wie das von den Geschlechtsverhältnissen, hat für mich keinen Zweifel. Die unendlich mannichfachen und sonderbaren Erscheinungen, welche sich in dieser Beziehung dem Geschichtsforscher aufdringen, spotten aller der Regeln, welche ein unvermögender Magister als vollkommenes Schutz- und Wundermittel bei sich trägt. Nirgend sind die physischen und moralischen Forderungen weniger in Uebereinstimmung gebracht, nirgend die hier so überaus wichtige Persönlichkeit hinreichend berücksichtigt. Da heißt denn das bisweilen eine Pflicht, was jemand nicht thun, und das ein Laster, was jemand nicht lassen kann, oder wo er wenigstens den unnatürlichen Gang der Natur nicht zu hemmen vermag. Und ist dieß Gehenlassen der Natur wirklich so außerhalb des sittlichen Kreises, wie die

Bewegung des Herzens oder der Eingeweide? — Unnütze Bedenken, rufen Manche, das Sittliche hat immer den Vorrang vor dem Physischen! — allein wir fragen ja erst nach dem was das Sittliche für jeden sey, und wo und wie es zu Tage gefördert werden könne. Sollte das wirklich ein unbedingtes Gebot seyn, was die halbe Welt nicht anerkennt? was tausende von ausgezeichneten Männern, die sich sonst jedes Unrechts schämen, täglich übertreten? — Daß ich himmelweit davon entfernt bin, Liederlichkeit anzuempfehlen, weißt du, und ich verlange vielmehr eine ernstere und tiefere Begründung für die Keuschheit und die Einweiberei, als die bisher gewöhnliche. Denn wenn jemand warnt: du wirst krank, so antworte ich, man kann sich in Acht nehmen; behauptet jemand, zwei Weiber neben einander schlügen sich, so antworte ich, dann wird der Mann als der dritte, die durch innern Krieg geschwächten Hausmächte desto leichter beherrschen. So unzählige weise Bemerkungen und Redensarten auch in diesen Gegenden den Sittenpredigern noch aus dem Munde gehn, sie verfliegen alle wirkungslos in der Luft, so lange man die Ehe als einen bloß bürgerlichen Vertrag behandelt, und die Viel-

weiberei darf dann so wenig verboten werden, als daß ich das Fleisch von verschiedenen Schlächtern und Schlachtbänken kaufe. Ich bin fest überzeugt, daß nur von der religiösen Seite aus irgend Licht und Haltung über diese Dinge verbreitet werden kann, und daß die katholische Lehre von der Ehe als einem Sakrament besser zum Ziele führt, als Fichte's Naturrecht und der code Napoléon.

So bin ich ohne zu wissen wie, von der Philippine Welserin auf Fichte und Napoleon gekommen, und kann keinen bequemen Uebergang zu einem andern Gegenstand finden. Endlich fällt mir ein, daß ich zwei Dinge zeither noch gar nicht berührte, einen physischen und einen ästhetisch-moralischen, den Landbau und das Schauspiel. Um aber über jenen nicht voreilig abzusprechen, streiche ich alle Bemerkungen bis auf folgende aus: erstens, der Grund und Boden ist in Böhmen sehr verschieden, und Fleiß unverkennbar; doch fiel es uns auf, daß wir in dieser Jahreszeit auch nicht eine bedeutende Schaafheerde im ganzen Königreiche auf den Stoppelfeldern sahen. Zweitens, eingedenk der großen Sorge des Landwirths, wenn bei nasser Witterung der Klee nicht trocknen will, sondern die Blätter

verliert, war mir eine Vorkehrung merkwürdig, welche hier in den bergigen und nässern Gegenden allgemein befolgt wird. Man stößt nämlich Stangen in die Erde, an welchen etwa in der Entfernung von ein bis zwei Fuß hölzerne Arme befestigt sind; und zwar wenn die beiden niedrigsten sich gegen Mittag und Mitternacht richten, dann die beiden höheren gegen Morgen und Abend, und so abwechselnd weiter bis an die Spitze der Stange. Auf diese Halbkreuze wird der Klee gelegt, und trocknet äußerst schnell. Don Quixote hätte eine Reihe solcher Kleesäulen gewiß für vielarmige Riesen angesehen. Drittens, da die Schweine ein zudringliches Volk sind, und viel darüber geschrieben ist, wie man sie von den Judentempeln und andern gleich heiligen Orten abhalten könne, so empfehle ich ein hier häufig gebrauchtes Hals- und Ordensband, welches in mehre Spitzen ausläuft, und jedes damit behangene Schweineindividuum gewiß überall zurückhält, wenn man denselben nicht zuvorkommend beide Flügelthüren öffnet. Viertens habe ich nichts weiter bemerkt, und sehe mich nothgedrungen, von dem Pole des Schweinestalles durch den Indiffe-

renzpunkt hindurch zum zweiten Pole, das heißt, in das Schauspielhaus zu springen.

Ich beginne hier damit, Alles, was ich dir in diesem und in künftigen Briefen über Schauspiel und Schauspieler sagen werde, folgendergestalt herunterzureißen. Nichts ist elender als die Bemerkungen der meisten Reisenden über das Theater. Von Langerweile getrieben, in schlechter Laune über Wege, Postillione und Wirthshäuser hinkt solch abgetriebener Passagier in das Schauspiel, hört mit halben Ohren, verweilt wohl halbe Akte in der Punschbude, und ist dennoch so impertinent, die Miserabilität, welche ihm im Leibe steckt, in den Schauspielern zu suchen. Solche Kreatur, die in ihrer Heimath vielleicht nie die Bierbank oder den Spieltisch um der Kunst willen verließ, will in der Fremde sogleich ein Kunstkenner seyn, und glaubt, weil er sein Eintrittsbillet eben so baar bezahlt, wie den Chausseezettel, er habe Recht und Einsicht, eben so über die Schauspieler, wie über die Wagengeleise und Drecklöcher abzusprechen. Ein Vieh kann aber den Unterschied einsehn. Das übergebildete Pack ist nicht besser als das gemeine. Denn wenn der Schauspieler einmal eine Silbe falsch ausspricht,

oder an unrechter Stelle Athem holt, oder die Hand wohin steckt, wo sie nicht stecken soll, ja wenn nur eine Versenkung knarrt, oder ein Haus in der Luft hängen bleibt; so ist gleich der Teufel los, als gingen die Metrik, die Lungen, die guten Sitten, und das musikalische Gehör zu Grunde, oder als führen gar die Gesetze der Schwere gen Himmel! So steht's mit denen, welche tadeln; aber die da loben, sind noch schlimmer: denn sie loben allemal den Unrechten, und das schadet und ärgert naturgemäß am meisten. — Meine Herren und Damen, möchte ich antworten, der Schriftsteller kann die Tinte so wenig halten, als sie den Mund; erlauben Sie aber, daß ich, wenn obige Selbstgeißelung nicht genügt, bescheiden vorschlage, daß jeder, dem mein Lob mißfällt, sich nur an den Tadel, und jeder, dem der Tadel mißfällt, an das Lob halte; oder noch besser, nehmen sie Alles für transcendentalidealistische Anschauungen, ohne alle äußere Wesenheit. Ich sehe nicht in ihren Guckkasten, sondern sie sehen so lange in meinen, — bis sie das Buch wegwerfen: was ihnen unläugbar frei steht, wenn es anders ihr eigenes ist, und nicht zum Schaden des Schriftstellers und Verlegers von

einem Andern geliehen ward. In Prag hörte ich seit sehr langer Zeit endlich einmal wieder Mozarts così fan tutte, welches von den mehresten andern Theatern verschwunden ist. Freilich kann niemand die Dichtung rechtfertigen; sie verdient aber um der Musik willen eine sich leicht darbietende bessere Bearbeitung. An einem andern Abend zeigte Madam Breda in einer Gastrolle wirklichen Beruf zur Kunst, aber der travestirte Aeneas und der leichtsinnige Lügner waren nicht im Stande, mich bis zu Ende fest zu halten, und wenn darin kein Urtheil über die Darstellung liegen darf, so muß ich leiden, daß das Urtheil über mich strafend ergehe.

Das Haus in Linz ist kleiner und minder prächtig, als das Prager, machte aber doch auf mich einen angenehmern Eindruck. Die beiden Hauptreihen der Logen, über welchen die Gallerie hinläuft, sind hoch, hell, und schräg getheilt. Unten finden sich nur zur Seite einige Parterrlogen, der Scene gegenüber geht aber das Parterre selbst unter der ersten Logenreihe hinweg. Herr Zahrt und Madem. Reimers spielten brav im häuslichen Zwiste, und in Schikaneders abgebranntem Hause zeichnete sich Mad. Schulz als Schusterweib Sibylle aus.

Beide Schauspielhäuser, sowohl das in Prag als in Linz, sollen auf Actien von den Ständen erbaut seyn; ein löbliches Unternehmen, was den Adel manchen andern Landes beschämt. Diese Gleichgültigkeit der Vornehmen, beim Mangel aller irgend bessern Unterhaltung, diese Leere in den Logen, und die lebhaftere Theilnahme des Mittelstandes im Parterre, ist eine nicht seltene auffallende Erscheinung. Wenn jemand darüber seine Verwunderung zu äußern wagt, so werden die Beschwerden über die Schlechtigkeit des Theaters vom Stapel gelassen; aber eben diese Beschwerden beweisen in der Regel, daß jene Vornehmthuenden die besten Schauspieler und Darstellungen kaum dem Namen nach kennen, und oft erst in dem Augenblicke den Werth ihrer Künstler erfahren, wo man diese nach andern Städten beruft. Ein solcher Verlust giebt ihnen aber wieder den Vorwand, das Theater nicht zu besuchen, bis er ersetzt sey, und sie verfahren wie jener Minister, der den Schullehrern erst bessere Gehalte auswirken wollte, wenn sie noch einmal so gut, klug und unterrichtet würden. Der fleißige Besuch des Theaters ist das erste Mittel es zu verbessern; wenn niemand hineingeht, muß es sich

täglich verschlechtern. Ueberhaupt wäre aber nichts irriger als zu glauben, daß der gute Geschmack unter den Vornehmsten seßhaft sey, und es ist wohl geschehn, daß Damen, mit Kanten und Perlen behangen, den Shakespeare nicht kannten, und Herrn mit Ordensbändern eine treffliche Darstellung des Kaufmanns von Venedig langweilig schalten. Man hat es mit Ohren gehört, daß er unanständiger gefunden ward, als Kotzebues Rehbock, und eine gräfliche Kunstrichterin die Güte hatte, den ganzen fünften Akt zu streichen. Doch wer kann die Verkehrtheit der Einzelnen austreiben; aber die Regierungen sollen diese Gleichgültigkeit durchaus nicht theilen. Ohne damit ein Urtheil über die Würdigkeit und Rangordnung aussprechen zu wollen, darf ich behaupten, daß in großen Städten nicht weniger Wirkungen vom Theater, als von der Kirche, ausgehn. Warum richtet sich aber die obrigkeitliche Prüfung fast ausschließlich gegen alle politischen Aeußerungen, da doch ein Nationaltheater deren weit mehr und mannichfaltigere haben müßte; warum soll hier bloß Vivat geschrieen und Tusch geblasen, oder der Mund geknebelt werden? Warum verfolgt man einzelne unschuldige Plumpheiten,

während moralische Giftmischerei geduldet und das frevelhafte Gebräu bis auf die Hefen ausgetrunken und ausgeleckt wird?

Für Bildung der Kinder sind unzählige Anstalten gegründet; aber um dieß Bildungsmittel der Erwachsenen zu verbessern, um die Blüthen dieser geselligsten Kunst in dem geselligen großen Dinge, was man Staat nennt, hervorzutreiben, geschieht fast gar nichts. — Glaube nur keiner, ich denke hier an recht etwas Großes und Geistiges, wie z. B. Preisaufgaben, Lorbeerkränze, Examinationscommissionen, graduirte und privilegirte Kunstrichter, Generalfiscale oder Staatsräthe; ich denke an gar nichts weiter als an — Geld. Die Schulen, die sich vom Schulgelde, und die Theater, die sich vom Eintrittsgelde allein erhalten sollen, sind übel daran. Wollten die Machthaber für die Haupt- und Residenzstadt allein etwas Bedeutendes, für die andern großen Städte des Reichs aber nichts thun, so wäre dieß sehr unrecht; ja man könnte beweisen, daß in der Hauptstadt das Theater sich leichter, ohne Beihülfe zu erhalten, im Stande sey, oder auch, daß die Hauptstädter einer solchen Bildung weniger bedürfen, weil sie ja schon gebildet sind. Träte mir

aber ein sogenannter Financier oder Geldmensch mit Einwendungen in den Weg, so wollte ich ihm nach Adam Riesens Rechenbuch mathematisch darthun, daß eine jährlich vom Staate an das Theater gewandte Summe sich mit Hülfe der Einheimischen und angelockten Fremden, durch die Accise von Oel und Arrac, Licht und Apfelsinen, Colofonium und Kuchenmehl u. s. w. so hoch verzinset, daß der einzige Grund, eine solche Spekulation nicht zu versuchen, in der zarten Besorgniß liegen könnte, daß man dadurch die Wuchergesetze überträte. Wenn diese leicht in lange Predigten aufzulösenden Grundsätze zufällig den hohen und höchsten Behörden bekannt würden, so brächten sie gewiß sogleich einige tausend Thaler für das Breslauer Theater auf den Etat, und machten damit die doppelte Härte wieder gut, die besten Schauspieler utiliter von hier zu acceptiren, ohne eine Rimesse folgen oder vorhergehn zu lassen.

Von dieser immer noch nicht stark genug gesalzenen Abschweifung komme ich auf Salzburg, wo es dem Theater auch noch am Salze mangelt. Aber die Zuhörer bezeigten sich außerordentlich vergnügt und zufrieden über Kotzebues Hahnenschlag und

Braut und Bräutigam in einer Person. Das Haus hat zwei Reihen Logen und bei seiner mäßigen Größe und schmalen Scene eine ungewöhnlich große Länge. Nachdem Salzburg seines eigenen Landesherrn beraubt und aus einer Hauptstadt in eine Landstadt verwandelt ist, werden die Baiern wohl auch mehr auf die Casernen als auf das Schauspiel verwenden. Welche glückliche Aussicht für die Kunst, wenn es in Deutschland erst ein einziges Reichshauptstadtshofundresidenztheater giebt, und alle alle Schauspieler und Schauspielerinnen dabei zwar nicht wie die Gemälde in ähnlichen Kunstmuseen aufgehangen, aber doch aufgenommen werden, und für den Fall des Alters, noch mehr aber für den Fall des Ungeschicks, auch auf Lebenslang mit Pensionen bedacht sind!

Ich weiß wohl, daß Manche über solch Mitleid und über die Gewohnheit schelten, auch die lieben Kinder und Kindeskinder der Schauspieler unbedenklich auf die Bühne zu bringen; aber sie haben Unrecht: denn der geschickte Schauspieler sorgt für sich selber, der ungeschickte dagegen braucht Unterstützung; erstens, weil ihm sein Fach nichts einbringt, zweitens, weil er gewöhnlich auch in allen andern

Dingen ungeschickt ist. Für jenen Uebergang aus dem windigen für die Direktionen so unangenehmen Wechsel, aus dem Systeme der Wahl in das System einer Erbfolge und geschlossenen Kasteneintheilung, spricht ferner sehr viel: Erstens, das Beispiel, (um der Juden und der Aegypter nicht zu gedenken), der halbwilden Stämme auf Madagascar; zweitens, spricht dafür jeder rüstige Pädagog, weil das Beugen des Rückens und das Einbläuen von Mutterleibe an, mit mathematischer Gewißheit zur Kunst bildet, während das Vertrauen auf die wilde Kraft der Natur, in Sachen der Kunst, ein bloßer Aberglaube ist. Drittens, erheben dafür ihre Stimmen Macchiavelli und Montesquieu. In jedem Staate sollen nämlich alle Institute der Grundform der Verfassung angemessen und ihr ähnlich ausgebildet werden; in einer Erbmonarchie, wo man noch obenein Erbadel hat, oder aus gleichen Gründen haben möchte, muß also auch den Schauspielerkindern ein Erbrecht zugestanden werden, und es frägt sich bloß, ob man den Jungen allemal einen Vorzug vor den Mädchen geben soll, oder ob man, (weil jene nicht à deux mains zu gebrauchen sind), das salische Gesetz, welches die Weiber verwirft.

vielmehr selbst verwerfen soll. Viertens, steht im alten Testament, daß Gott nur bis ins vierte Glied strafe, aber bis ins tausendste die Verdienste der Väter belohne. Die Theaterdirektionen lassen nun mit Recht den Zorn und die Strafe ganz fahren, da sie nur dem alten Bunde angehört, sie vergelten ohne Ansehn der Person, und die Kinder und Kindeskinder heißen mit Recht die Gesegneten für das, was ihre Verfahren begründeten.

Wenn wir, so fahre ich in meiner Erzählung fort, nur einen Tag früher nach Inspruck gekommen wären, so hätten wir eine so großartige Darstellung gesehen, wie sie vielleicht seit der in Tiecks Phantasus beschriebenen nicht wieder Statt gefunden hat: Graf Waltron oder die Subordination, aufgeführt im Freien, wobei unter Direktion der Anna Ferrari die ganze Besatzung, ja sogar die Zelte und Kanonen, Gastrollen übernommen hatten. Um das gespannte Publikum zu unterrichten, ob das große Fest wirklich zu Stande komme, waren in drei verschiedenen Zeiträumen Pöller abgeschossen worden und der Zettel besagte außerdem Folgendes: „die Mühe und den Aufwand, welchen diese Vorstellung erfordert, wird ein verehrungs-

würdiges Publikum gewiß nicht unbelohnt lassen, und den Schauplatz mit ihrer Gegenwart beehren, indem die Direktion die Versicherung giebt, daß niemand unbefriedigt den Schauplatz verlassen wird. Alle militairische Bewegungen werden mit der größten Pünktlichkeit ausgeführt. Der Prinz und seine ganze Begleitung erscheinen zu Pferde, so wie auch die Gräfin Waltron in einem Postzuge."

Unser Postzug ist aber auch schon erschienen, darum muß ich schließen.

Zwei und zwanzigster Brief.

Auf dem Brenner, den 12. September.

Empfehlungen von hübschen Mädchen, die jemand vor mehren Jahren gesehen, und von Wirthshäusern, die er vor mehren Jahren besucht hat, sind höchst unzuverlässig. So hatten wir im Vertrauen auf Reichardts Reisehandbuch hier im Wirthshause vortreffliche Einrichtungen und gute Forellen erwartet; aber es ist gewiß angenehmer, dir zu schreiben, als

mich ins Bette zu legen, und da die Forellen sich in Ziegenwurst verwandelt hatten, so bin ich wenigstens vom übermäßigen Essen nicht schläfrig geworden. Die verfluchten Ziegen, rief L. aus, erst habe ich mich am Wege über sie geärgert, denn in jeder steckt gewiß die wandernde Seele eines zum Förster erhobenen Invaliden, der seine alten Sünden büßt, und doch von den alten Sünden nicht lassen kann; und nun setzt uns zuletzt der Förster auf dem Brenner gewissenlos seines Gleichen vor: wer kann da essen? Zürnen Sie nicht so sehr, entgegnete ich, es war doch ein malerischer Anblick, eine Scene aus dem goldenen Zeitalter, als der Postillion der einen Ziege das Bein in die Höhe hob und einmal zu Gaste trank. Sonst hat Ihre Hypothese allerdings viel innere Wahrscheinlichkeit: denn daß die Ziegen mehr die Rinde und die invaliden Förster mehr das Holz lieben, kann für keinen Einwand gelten, sondern beweiset vielmehr, wie das Eine das Füllstück und Complementum des Andern ist. Dagegen verdient es eine ernste Untersuchung, ob diese Seelenwanderung durch mehre Gestalten fortgeht, oder ob jede invalide Försterseele in einen Ziegenbock, und die Bocksseele sogleich wieder in einen solchen För-

ster fährt. In diesem Fall ist's unläugbar am gerathensten, daß man Alle ungestört gewähren läßt, und insbesondere keinen Ziegenbock schlachtet, damit die Moralität keines Försters und der Magen keines bei ihm einkehrenden Reisenden leide. Uebrigens beweiset die niedere und höhere Forstwissenschaft — — Was ist, fiel H. ein, zwischen beiden für ein Unterschied? — Als wenn sich, antwortete ich lebhaft bewegt, als wenn sich das, worüber Männer ihr halbes Leben zubringen, wonach sie ihr ganzes Leben hindurch streben, einem Laien mit zwei Worten erklären ließe; doch weil Sie, mein würdiger Reisegefährte, mich fragen, will ich's versuchen. — So wie zwischen niederer und höherer Kritik der Hauptunterschied ist, daß sich der höhere Kritiker aufs hohe Pferd setzt, so auch zwischen den beiden Hauptabtheilungen der Forstwissenschaft. Diejenigen von ihren Verehrern, welche als Revierförster und Fußjäger zu Fuße laufen, treiben die niedere Forstwissenschaft; die aber, welche in den Stand kommen, daß sie sich ein oder mehre Pferde halten können, treiben die höhere Forstwissenschaft. Verstanden? — Vollkommen.

In Inspruck, (denn ich muß dich noch einmal dahin zurückführen,) fragten wir bei Kunst- und Buchhändlern eifrigst nach Volksliedern; aber so viele deren auch im Munde des Volks sind, so konnten wir doch weder hier noch in Salzburg eines gedruckt auftreiben, und wurden nur mit spöttischen Seitenhieben auf unsern niedrigen Geschmack bedient. Zornig aber antwortete ich: allerdings, meine Herren, ist der poetische Werth von manchen Liedern dieser Art überschätzt worden; aber sie vergessen den geschichtlichen ganz, und selbst jener erste ist doch immer größer, als der Werth von allen den angeblich geistlich-poetischen Erzeugnissen des Tags und ihre hier damit behangenen Bindfadenbibliotheken sind sehr philisterig im Vergleich mit den unsern. Wahrlich unser Siegfried stößt mit seinem Horne das schlecht arrangirte theologische Gewäsch zu Lumpenmus, und unser Eulenspiegel bohrt mancher Heiligengeschichte einen Esel. — Sie haben ja heute eine schändlich profane Zunge und fallen aus ihrer Rolle, sagte H. — Man muß mit den Hunden heulen, sagte der Buchführer und nannte uns endlich einen alten Mann in der Vorstadt, bei welchem wir, drei Treppen hoch, das Gesuchte gewiß

finden würden. Wer war froher als wir, und auf dem Hinwege erschollen Klagen, daß die Dichtkunst nur bei den Geringen Eingang finde, und der begeisterte Sänger auf rauhen Pfaden gehn und drei Treppen hoch wohnen müsse. Der Mann, welcher, fast unbekannt, den größten Schatz seines Volksstammes sammelte und ehrte, hat gewiß, so ahndeten wir, die Gestalt und das Aeußere eines ossianischen Barden, seine Stimme tönt wie Helden- oder Geistergesang. — Unter diesen und ähnlichen Gedanken und Reden kamen wir in die Vorstadt, stiegen die drei Treppen richtig hinan, klopften an, wurden eingelassen, und erblickten einen rheumatischen, verhutzelten Schulmeister, der statt eines spanisch-dichterischen Mantels ein Stück schmierigen Flanell umgehangen hatte, und uns nichts, gar nichts vorlegte, als seine unbeschreiblich elenden Reimereien und Anagrammen, welche er aber einmal über das andre mit heiserer krächzender Stimme unschätzbar nannte. Ich wollte zu dem Buchführer zurück, und ihn fragen, ob er ein Esel sey, oder uns für solche Esel halte, daß wir nach solchem Zeug in der Welt umherreiseten; aber nöthi-

ger war's freilich, zum fünften Male, unserer Päſſe halber, aufs Polizeiamt zu wandern.

Der erſte Einwand der Behörde ging dahin, daß mein von der königlichen Regierung in Breslau ausgeſtellter Paß nicht vom öſterreichiſchen Geſandten in Berlin anerkannt ſey. Ich erwiederte, da zwiſchen dem Entſchluß zu reiſen und der wirklichen Abreiſe nur vier und zwanzig Stunden verfloſſen, ſo konnte ich unmöglich nach Berlin ſchreiben und Antwort erhalten; auch iſt, ſo viel ich weiß, jene einſchränkende Vorſchrift aufgehoben. Es fand ſich, daß ich hierin Recht hatte; aber nun kam ein anderes Bedenken: zwei Päſſe lauteten dem erſten Plane gemäß zur Reiſe nach Wien, Salzburg, Baiern, Franken, und nur einer bis auf Venedig. Erſt nach vielen Erörterungen auf welche die ſonſt höflichen Beamten vorſchriftsmäßig eingehen mußten, ward es uns verſtattet, beiſammen zu bleiben, und eine babyloniſche Zerſtreuung der Reiſegefährten nach allen Weltgegenden hintertrieben.

Dieſes Paßweſen, oder vielmehr Paßunweſen, iſt auch eine von den leidigen Früchten der franzöſiſchen Revolution, die man als faul bei Seite werfen ſollte. Sonſt konnte jeder, der im Wirthshauſe

seine Rechnung bezahlte, ungefährdet von Stockholm bis Lissabon reisen, und man befolgte die Rechtsregel, welche jeden so lange für ehrlich hält, bis ihm das Gegentheil bewiesen wird. Jetzt wird dagegen jeder für einen Spitzbuben gehalten, bis er beweiset, daß er keiner sey. Und wenn man sich noch daran genügen ließe, die Reisenden an der Reichsgränze auf diese höfliche Weise zu empfangen; aber nein, in jedem Nachtlager erneut sich der süße Scherz, und wenn man spät ankömmt, und morgens früh fort will, so erhält man die Antwort: Vor acht Uhr könne man nicht für ehrlich gehalten werden, denn bis dahin schlafe die Herz und Sitten und Pässe prüfende Behörde und ohne deren Zeugniß gehe kein patriotisches, den Gesetzen gehorsames Postpferd von der Stelle. — Endlich kommt der Unteroffizier, oder sonst eine eingeschworne Kreatur, bringt die Pässe, giebt aber fein zu verstehen: es sey in denselben allerdings der und der Umstand, vermöge dessen wir von Rechtswegen für Halunken gehalten werden könnten; indessen wolle man für dießmal durch die Finger sehn u. s. w. Dabei macht er lange Finger, und wenn nicht eiligst etwas hineinfällt, so beginnt der Trödel von Neuem.

So werden die ehrlichen Leute geärgert und um Zeit und Geld gebracht, wogegen die ganze Einrichtung zum Nutzen und Vergnügen der Unehrlichen, Spitzbuben und Spione erfunden ist, denn diese haben bekanntlich immer die besten Pässe und prellen ihrer Seits die Behörden.

In L. erzählte mir ein vornehmer Pohle, sein Gut liege nach dem allerneusten Schnitt, durch den sein Vaterland zerfetzt sey, halb unter preußischer, halb unter russischer Hoheit, und da er zufällig mit den Ortsbehörden nicht in herzlicher Freundschaft lebe, so müsse er stets einen russischen und einen preußischen Paß bei sich tragen, um nicht wie ein fremder Vagabunde behandelt zu werden. Auf meine Bemerkung, daß die Regierungen an dieser Chikane unschuldig wären, erzählte er weiter: wer aus dem russischen Pohlen nach dem Auslande reisen will, muß deßhalb in den öffentlichen Blättern eine Aufforderung erlassen, und nur wenn niemand sich dagegen meldet, und sonst kein Bedenken obwaltet, wird ihm der Paß bewilligt. Einer von meinen Freunden gedachte in diesem Sommer mit seiner kranken Frau das hiesige Bad zu besuchen, erhielt auch nach Beobachtung jener Vorschriften einen

Paß, ward aber kurz vor der festgesetzten Abreise krank. Es war gleich unmöglich, seine Herstellung abzuwarten, oder für einen Andern jene Maaßregeln zu ergreifen, denn die Badezeit wäre mittlerweile verflossen, und die Frau vielleicht gestorben. Deßhalb wagte es einer von seinen Verwandten, auf jenen ersten Paß die Reise anzutreten. Anfangs ging Alles gut; aber bald fiel es auf, daß der Mann seine angebliche Frau nicht als seine Frau behandele. Die aufmerksamern Behörden fanden, daß seine Person nicht mit der Beschreibung im Passe stimme, und er verdankt es nur der verständigen Billigkeit der preußischen Regierung, daß man die aufrichtig erzählten Verhältnisse richtig würdigte und seinen Zweck nicht vereitelte. Nicht immer aber wissen die ausübenden Personen so richtig zu unterscheiden, wie der Fürst H. selbst bezeugen kann. Ich hatte die Ehre, ihn auf einer Fahrt von T. nach B. zu begleiten. Als wir beim F — r Thor ankamen, wollte der Kutscher durchfahren; aber der Unteroffizier rief: halt! und forderte den Paß. Vergeblich nannte der Fürst seinen Namen, sein Amt, zeigte auf den schwarzen Adlerorden, machte ihm bemerklich, daß er derjenige sey, welcher Andern Pässe ge-

be: mit bewundernswerther Beharrlichkeit verlangte jener immer wieder und wieder den Paß, bis sich der Fürst herabließ, ein Lied im höhern Tone gegen ihn anzustimmen. Was soll nun aber derjenige machen, der zwar auch ehrlich ist, aber nicht einmal den Kammerton eines Kammerraths anstimmen, vielweniger im Orgeltone eines Staatskanzlers singen darf?

Dieß waren die Freuden und Leiden des Tages; aber um jene zu vermehren, ging ich Abends nochmals zu der Anlage, wo die gegossene Bildsäule des Herzogs Leopold steht. Ich hätte zunächst an ihr, wie an mancher andern, getadelt, daß das Pferd im Sprunge dargestellt ist, was dem ruhigen Wesen der Bildnerei widerspricht und bei längerer Betrachtung immer widernatürlich und unangenehm erscheint: aber heute Abend fielen alle Kritiken über Kunstwerke und Gartenanlagen dahin, denn die nahen Begränzungen, welche am Tage überall nur das Ende sehen ließen, verschwanden jetzt, und unsichere Schatten schienen sich über eine unbeschränkte Weite hinzulagern. Ich ging weiter und weiter den Inn entlang und hörte endlich ein reizendes Tyrolerlied von keiner übeln Stimme gesungen. Ihr

nacheilend fand ich ein Landmädchen unter einem Baume sitzen, die auf meine kurze Anrede zur Antwort gab: „Aha, sind Sie es? Ich habe Sie heute schon gesehen, Sie gingen über die Wiese.“ — Wo warst du denn? — „Ich lud Heu auf, und bin die große, oder noch lieber die lustige Tyrolerin.“ — Wenn du so lustig als groß bist, so kann dir nichts fehlen. — „O ich wachse noch und bin erst neunzehn Jahr alt. Täglich verdiene ich achtzehn Kreuzer, zum Leben genug, zum Spaß zu wenig; auch hab' ich schon nicht viel besser gegessen, wie unsere Kühe; aber sobald mir verdrießlich oder langweilig zu Muthe wird, singe ich, und dann ist Alles wieder gut.“ — Kannst du mir nicht ein Paar Lieder vorsingen? — „O ja, Ihnen und mir, und noch mehr wie ein Paar.“ — Während ich sie noch betrachtete, sang sie, darum unbekümmert, schon mit voller Stimme, und begann, wenn ein Lied zu Ende war, das zweite, das dritte. Ich stand unter einer großen lombardischen Pappel, hinter mir die Stadt, zunächst vor mir eine weite Wiese, links der glänzende Inn, ringsum die Alpen, die Luft äußerst milde, und Alles von dem zur Seite stehenden Monde auf eine unbeschreiblich schöne Weise er-

leuchtet. Diese stillen Wunder und der Gesang der Tyrolerin machten mich aber nicht lustig, sondern füllten meine Brust mit Ernst, bis sie aufstand, im Gesang inne hielt, ihre Hand auf meine Schulter legte, und mich über meine Kopfhängerei auslachte. Jeder wird meinen, es sey jetzt Zeit gewesen, aus dem Kopfhängen, wie so mannichmal, in zärtliche Redensarten überzugehn; aber der jetzt unabweisbare Vergleich meiner höchst unbedeutenden winzigen Figur mit dieser gewaltigen Riesin hätte selbst die Anmaßlichkeit eines Kühnern danieder geschlagen: auch hörten wir in diesem Augenblicke zwei Männer kommen, und als ich mich aufgeschreckt umsah, beruhigte mich meine Amazone mit den Worten: Fürchten Sie sich nicht, zwei solche Grasaffen schlage ich mit einer Hand nieder, und ich führe, wenn's nöthig ist, auch eine Peitsche, besser, als alle jungen Kerle im Dorfe! Jetzt will ich Ihnen den nächsten Weg zur Stadt zeigen, denn es ist schon spät. Es geschah, ich schenkte ihr dafür etwas; sie rief: Vergelts Gott, küßte mir die Hand, war verschwunden, und ich befand mich an der Wirthstafel, ohne zu wissen, ob ich geträumt oder gewacht hatte. Erst allmählig ward ich auf die sehr lebhafte Gesellschaft aufmerk-

sam, und bemerkte, daß ein gewisser Herr Johannes Baumgarten das Stichblatt der Uebrigen sey. Er beschwerte sich, daß sein Hauptgegner, ein Schmiedemeister, hexen und durch seinen schwarzen Hund z. B. wissen könne, ob jemand einen falschen Zopf trage. Auch sprang der Hund auf ein leichtes Zeichen seines Herrn in die Höhe, um des Johannes falschen Nachsatz zu ergreifen; weil dieser sich aber schnell umwandte und statt des befreienden Zeichens des Kreuzes seinen Teller mit einem kälbernen Schnitz vorhielt, so nahm der böse Feind zum Ergötzen der Gesellschaft lieber diesen ins Maul, als Haare und andere Zuthaten, wonach ja selbst der Drache zu Babel platzte. — Auch Sie meine Herren, Gnaden und Excellenzen, denen ich die Hände küsse, fuhr Johannes fort, sind vor der Hexerei dieses Mannes nicht sicher, — und weil man mir in diesem Augenblick eine Bouteille Tyroler Ausbruch reichte, der in Gährung gerathen war und den Pfropfen heraustrieb, so galt ihm das gleich für eine Zauberei, und er erzählte, wie sein Feind ihn schon mit einem Champagnerpfropfen habe erschießen wollen, der drei Zoll tief in die Decke gefahren sey. Am hartnäckigsten war der Streit, erstens, ob Hr. Johan-

nes Haarbuckeln oder Haarlocken tragen dürfe, da dieß bloßen Gesellen verboten sey, und er die Meisterschaft nicht erlangt habe? Er erwiederte, daß er als Staatsbeamter die Bündel auf der Post einpacke, und dieß einer Meisterschaft zum mindesten gleich gelte. Zweitens ward geläugnet, daß Johannes Baumgarten je in Strasburg gewesen sey; er aber blieb bei seiner früheren bejahenden Behauptung, denn er kenne das Strasburger Wahrzeichen, wonach daselbst eine Jungfer neun Hunde geboren habe. Endlich ward ihm nachgesagt, er sey in zwölf Hauptstädten gewesen, habe seine Junggesellenschaft aber erst in der dreizehnten verloren, und deßhalb bis zu dieser Abnahme des Gepäcks auf der Post stets ein Pferd mehr nehmen müssen; — worauf der ästhetische Johannes Baumgarten erwiederte: er dürfe weder die Geheimnisse der reitenden noch der fahrenden Post ausplaudern, und den Leuten nicht zeigen, wie sie am leichtesten durch die Welt kämen.

Drei und zwanzigster Brief.

Botzen, den 13. September.

Von Inspruck aus fuhren wir immer bergan das hohe Sillthal aufwärts, durch gewaltige Berge hindurch. Im Mondschein erreichten wir die größte Höhe, spähten, neben dem Wagen hergehend, aufs eifrigste dem Falle des Wassers nach, und waren sonderbar erfreut und bewegt, als wir die Stelle gefunden hatten, wo die Quellen hier noch gen Deutschland, und wenige Schritte weiter schon gen Italien strömten. Mit dem ersten Augenblick der erwählten oder gegebenen Richtung hatten sie sich fürs ganze Leben geschieden, und wenn jeder Wassertropfen auch eine Thräne wäre, geweint aus Sehnsucht nach den Himmelshöhen, woher er gekommen, er muß fallen und fallen, sich immer weiter und weiter von seinen Brüdern trennen, durch Fremdes und Widerstrebendes durchwinden, und endlich matt und lebenssatt in die allgemeine Gruft

des Meeres sinken. Er hoffte wenigstens hier seine Brüder wieder zu finden; aber sie verläugnen ihn und er erkennt sie nicht, bis Frost Alle durchschüttelt, Hitze durchbrennt, Sturm durchwühlt; dann lösen sich die Geister von den niederziehenden Schlacken; in Morgenroth und Abendduft steigen sie aufwärts, ziehen zu den geliebten Bergen, und die Freudenthränen des Wiedersehens werden neue jugendliche Lebensquellen.

Der Eisack entlang fuhren wir abwärts nach Brixen, einer unbedeutenden todten Stadt; aber zwischen hier und Colman, weit mehr aber gen Botzen, nahm bei der schnellen Senkung des Weges Alles schon einen andern Charakter an. Die eisigen Berge und die rauhe Luft verschwanden, die ersten Maulthiere begegneten uns am Wege, es zeigten sich nacheinander Nüsse, Maisfelder, Kastanien, Feigen und Wein. Das Himmelblau dünkte uns dunkler, die Sonne erwärmender, als je, und es erregte unsere höchste Aufmerksamkeit, wie sich deutsches und italiänisches durcheinander hinzog, vermischte und sonderte.

Die zunehmende Wärme zwang uns, in Botzen leichtere Kleidung zu bestellen. Widerates nahm die-

se Gelegenheit wahr, trat ein und hub an: Hr. Kammerdirector, ich habe einen schweren Rapport zu machen. — Nun was giebt's denn? — Ich wollte Sie bitten, gnädigst meinen Hosenboden zu betrachten, er hat ein Loch so groß wie – Spare er sich die Vergleichungen, fiel ihm L. ein. In Betracht der auf Reisen nicht zu vermeidenden Reibungen und Gemüthsbewegungen will ich ihm diesen Hosenboden versohlen und ein Paar neue Hosen machen lassen. Als nun aber der Schneider mit den beendeten Kunstwerken ankam, erschien dessen Forderung sehr hoch, und L. hoffte, er werde sich etwas abdingen lassen; statt dessen aber erhob sich der dünne spitznasige Kerl auf die Zehe, hielt den Arm so hoch als er konnte, und sagte, die Hose zwischen zwei Fingern haltend: Eccellenza, es ist ja eine allmächtige Hose, größer als ich! — Wider die unglückliche Leibeslänge des langen Flegels, brummte L. und bezahlte. Das sind, sagte ich, nur Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, es ist nur ein Vorschmack der unabwendbaren italiänischen Prellereien, und wenn wir nicht unsere gute Laune verlieren und von einem Zank und Aerger in den andern fallen wollen, so

müssen wir ein dreifaches Erz um unsre Brust oder respective Brüste legen. Als solch Erz schlage ich drei Hypothesen vor, welche der Wahrheit so nahe kommen, das man sie für wahr und in so fern bildlich als einen sichern Panzer betrachten kann. Erstens: haltet fest am Glauben, daß ihr überall geprellt werdet und geprellt werden müßt, das ist nicht bloß schützendes Erz, sondern auch niederschlagendes Pulver. Zweitens bedenkt, daß eine italiänische Stunde in Berlin wenigstens einen halben Thaler kostet, die Italiäner uns aber täglich acht Stunden ohne Bezahlung geben, mithin erspart jeder vier Thaler. Drittens erwägt, wie theuer ihr die Dutzende von Feigen und Südfrüchten zu Hause bezahlen müßtet, welche ihr hier fast geschenkt erhaltet, wiederum für jeden ein bedeutender Gewinn. Wenn ihr diese einzig richtige Betrachtungsweise festhaltet, so dürfte sich ergeben, daß zuletzt die Italiäner und nicht wir die Geprellten sind. *)

Botzen ist für den unmittelbaren Handel zwi-

---

*) Ganz ward diese Hoffnung nicht erfüllt, denn es ergab sich später, daß wir ungeachtet dieser Hypothesen immer noch in etwas waren geprellt worden.

schen Italien und Deutschland die wichtigste Stadt, und gewinnt bedeutend durch seine Messen; doch fanden wir, daß es, in Hinsicht der Lebhaftigkeit, des Gewühls, so wie in Hinsicht der Mannichfaltigkeit und Schönheit der Waaren, weit hinter Leipzig zurückstand. Jener Meßort auf der Gränze zweier Völker mag theoretisch nothwendiger seyn, als dieser in der Mitte von Deutschland; aber nie wird sich jener vom Oel und den Kastanien aufwärts bis zu einem Stapelort für Kunst und Wissenschaft erheben. Trotz der vielen Pohlen, Russen und Griechen, ist das Uebergewicht in Leipzig auf deutscher Seite, es ist eine deutsche Messe, und ein gewiß nicht unbedeutendes Glied in dem so mannichfachen eigenthümlichen deutschen Leben. Daher ist zu wünschen und zu hoffen, daß die neuen mächtigen Nachbarn nicht, den niedern Standpunkt festhaltend, zum Tode dieser tüchtigen Erscheinung hinwirken, um, ungewiß ob, wie, und wo, an anderer Stelle ein halbes Leben ohne geschichtlichen Zusammenhang plötzlich zu erkünsteln.

Aeußerlich sind die Handelsörter auf den Gränzen zwischen zweien Völkern in der glücklichsten Lage, ihre Thätigkeit kann nicht verschwinden; ihr

Reichthum muß wachsen, und die vielfache Berühzrung mit dem Fremdartigen sollte wohl den Blick aufklären und erweitern. Auf der andern Seite trifft sie aber das Schicksal aller Gränzmarken in noch stärkerem Maaße. An nationalem Leben und ächter Eigenthümlichkeit, an Sprache und Sitte geht weit mehr verloren, als an weltbürgerlichem Sinne gewonnen wird Diese wechselseitigen Reibungen wirken nur auf die äußerste Oberfläche, dieses Handelstreiben macht nur pfiffig, und die gesammte höhere Weisheit geht im schlimmsten Falle darauf hinaus zu betrügen, im besten, sich nicht betrügen zu lassen. Dabei kann man weder in der Seele des andern, noch in der Seele seines eigenen Volkes richtig denken und fühlen; vielmehr würdigen sich die Völker oft aus ihrer Mitte heraus weit richtiger, als auf ihren Gränzen: man muß ja selbst etwas Tüchtiges seyn, um ein anderes Daseyn verstehen zu können. — So wie jedoch im Kriege Einige als verlorene Kinder Preis gegeben werden müssen, so auch im friedlichen Gränzverkehr; denn eine chinesische Mauer, oder ein geschlossener Handelsstaat oder ein Continentalsystem ist dumm, unausführbar, unphilosophisch, irreligiös. Der wahre

Weltbürgersinn wird freilich nicht in den Grenzörtern fabricirt und speditirt, wohl aber trägt der von der Krämerei unendlich verschiedene großartige Handel dazu sehr viel bei.

Erinnerst du mich an das jetzige laute Schelten auf den Cosmopolitismus, so entgegne ich, daß vor wenigen Jahren der Patriotismus eben so wegwerfend behandelt wurde; beides ist aber nur auf niederem Standpunkte möglich, während der höhere augenfällig zeigt, daß zwischen ihnen kein wahrer Streit seyn kann und seyn soll, und daß sie sich ununterbrochen gegenseitig bedingen und stärken müssen, wenn das Rechte gedacht, gefühlt und gethan werden soll. Als man uns den faulen stinkenden Brei aus der europäischen Kaiserküche als das ächte Weltbürgeressen eingezwängt hatte, wurden wir übel und spien ihn von uns, der Wiener wollte wieder seine Torte, der Italiäner seine Polenta, der Spanier seine Olla essen, und der Norddeutsche vor Allem wieder seinen Rheinwein trinken. Wenn aber in der Freude über das Wiedergewinnen der ächten Volksnahrung den Spaniern unser Wein, und uns ihre Olla u. s. w. aufgedrängt werden sollte, so verkehrte sich ja die ächte vaterländische Küche

unter den Händen wieder in jene unächte weltbürgerliche Speiküche. — Der neuern Frage über vaterländischen und weltbürgerlichen Sinn steht die alte über das Verhältniß der Bürger- und Menschentugend gegenüber, welche nur dem Umfange und der nächsten Anwendung nach verschieden sind, aber sich nicht in den höchsten Grundsätzen widersprechen können. Der ächte Weltbürgersinn ist Erkenntniß der Natürlichkeit und Nothwendigkeit aller Individualitäten, mithin begreift er zuallererst die tiefste Erkenntniß und Bildung der eigenen Natur, das heißt die ächte Volks- und Vaterlandsliebe. Keiner kann groß und ehrwürdig für sein Volk wirken, wenn er in den engern Kreisen der Freundschaft und der Familie herzlos und als Frevler erfunden wird; Keiner hat wahres Gefühl und richtige Einsicht über ein fremdes Volk, der vom eignen nichts begreift: und das Reden über die verständigen Chinesen, die liebenswürdigen Otaheiter, die originellen Japaner, die herrlichen Uramerikaner und dergleichen wird, wenn jene einzig feste Grundlage abhanden kommt, zu einem schwebelnden und nebelnden Geschwätz von literarischen Affen oder von Schurken. Wir sind mit tausend Ketten an das Volksthümliche gebun-

den, in tausend Fäden mit ihm verwachsen, freilich unbewußt; aber sobald man diese Ketten zerreißen will, muß doch Leib und Seele stöhnen und krachen. Der Entnationalisirte, welcher diese Marter überstand, hat sich dadurch gewiß nicht auf eine höhere Stufe gehoben, sondern ist ein unselig Mittelding von Engeln und von Vieh geworden: wogegen der, welcher über seine und seines Volkes Eigenthümlichkeit alle Andern geringschätzt oder haßt, sich gleich unselig nach Art des Frosches in der Fabel aufbläht. Indessen wäre es sehr übel, wenn man alle Reisebeschreibungen lesen, oder gar um die Welt reisen müßte, um den wahren Weltbürgersinn zu erlangen. Wahrlich das ächte Mittel ist öfter bei den Unwissenden, als bei den Gelehrten, die Bauern denken öfter daran als die Häupter. Der kurze unerschöpfliche Grundtext, der allen vaterländischen und Weltbürgersinn in sich schließt, heißt nämlich: was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch, und liebet euren Nächsten, wie euch selbst.

Die Inschriften der Läden und Waarenlager sind hier, dem Bedürfnisse gemäß, italiänisch und deutsch; dagegen verdrießt's mich allemal höchlich,

wenn ich eine russische Inschrift sehe, ehe sie Noth thut, und eine französische, nachdem sie nicht mehr Noth thut. Wäre ich ein leitender Staatsbeamter, ich wollte diesen Papagaienschnack mit einer tüchtigen Aufwandssteuer belegen; wäre ich ein Straßenjunge, ich würde alle Magazins, Hôtels u. s. w. mit Dreck beschmeißen, und allein das Wort bordel unangetastet stehen lassen. Leider aber fehlt nur diese eine der fremden Zunge würdige Inschrift, und während man die Bezeichnung scheut, duldet man doch die Sache.

Auch die öffentlichen Bekanntmachungen sind in Botzen deutsch und italiänisch gefaßt. Unter ihnen fand ich, nicht ohne Erstaunen, eine Aufforderung, daß jeder Fähige sich bei den Behörden zur Stelle eines galizischen Wasserbaudirektors mit funfzehnhundert Gulden Gehalt melden könne. Also muß auch hier der Mangel an wissenschaftlich Gebildeten vorhanden seyn, der in manchen europäischen Ländern nicht mehr zu verhehlen ist. In der That, es wird viel zu viel Aufhebens von den Fortschritten und dem guten Zustande der Literatur und der Wissenschaft gemacht, und der Beweis ungenügend dadurch geführt, daß wir einige Geister in unsern Tagen ne-

ben einander sahen und bewunderten, wie sie sonst nur die Jahrhunderte hervortreiben. Versuche doch Keiner das Daseyn solcher Männer a priori aus der dürftigen Summe äußerer Verhältnisse mit angeblicher Nothwendigkeit herzuleiten. Wenn sie auch von der Zeit geschaffen wurden, so bildeten sie doch noch weit mehr ihre Zeit: — wer aber kann hier ein höheres Geheimniß, wer den Finger Gottes verkennen? wer wird erklären und chemisch zersetzen wollen, was wir nur lieben und verehren sollen? Ob die Vorsehung nach dem unvermeidlichen Hintritt dieser Auserwählten, gleich große oder noch herrlichere Geister aus ihrem Himmel zu uns senden wird? — Ich weiß es nicht, und spreche nicht von dem, woran wir glauben und worauf wir hoffen dürfen, sondern von dem, was zu thun in unserer Gewalt steht. Dahin rechne ich zuerst das Vermeiden alles dessen, wodurch die Franzosen eine unermeßliche Masse von Barbarei über sich gebracht haben, und könnte hier die Einrichtungen ihrer Schulen und Universitäten tadeln. Wir sind jedoch so weit entfernt, hiebei ihre Verkehrtheiten nachzuahmen, daß ich nur einen zweiten nicht minder wichtigen Punkt berühre. In den ersten Jahren

der Revolution trieb ächte Vaterlands- und falsche Freiheitsliebe alle jungen Männer in die französischen Heere, und wir wollen darüber nicht rechten; im Jahre 1813 wurden alle deutschen Jünglinge zu den Fahnen berufen, und es war Recht, daß sie berufen wurden, und daß sie dahineilten: denn wenn damals nicht das Außerordentliche geschehen, wenn jede ängstliche Einrede berücksichtigt worden wäre, so hätte der Teufel die vielgerühmte Wissenschaft geholt, und all das Brimborium, was sich in vornehmer Aengstlichkeit daran gehangen hatte. Die Fähigkeit, dieß Außerordentliche zu leisten, muß festgehalten, aber nicht in jedem Zeitaugenblicke die Feder gespannt, es muß der Blick jetzo nach allen Seiten gewandt werden. Alsdann gilt die Einstellung zum Kriegsdienste mit dem siebzehnten Jahre gewiß nicht als gewöhnliche Regel: denn dem Körper fehlt in diesem Alter noch die volle Ausbildung, und die geistige Bahn wird auf eine sehr nachtheilige Weise zerschnitten, ehe die Schulbildung vollendet ward. In dem Augenblicke, wo fremde Gewalt den Staat vernichten will, erscheint die abwehrende Waffe vorzugsweise wichtig, und alle Kräfte und Zwecke gehen auf in dem einen, der da Noth ist;

aber ächte Lebensdauer und Schönheit entstehen nur, wenn nach abgewehrter Gefahr jedes Glied seiner ursprünglichen Bestimmung folgt, jede Richtung sich naturgemäß entwickelt, jede Thätigkeit ohne Haß oder Vorliebe gewürdigt und geehrt wird. Viel zu lange sahen die Franzosen das Höchste nur in einer Richtung, und jetzt, nachdem der falsche Prunk zerschlagen ist, wird der Mangel an Beamten, Richtern, Geistlichen und Schullehrern ihnen erst mit allen schrecklichen Folgen in die Augen fallen. Dieß kann, dieß soll man vermeiden. Es ist gewiß nicht unmöglich, die Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen, mit der Ausbildung jeder Art in gehörige Uebereinstimmung zu bringen, und die Vorschläge, welche darüber für die preußische Monarchie schon im Jahre 1809 gemacht, die Darstellungen, welche eingereicht wurden, gehören zu dem Besten, was ich je von praktischen Männern las. Doch gebührt den Militärpersonen das Lob, daß sie offenbar einen höhern Standpunkt genommen hatten, als die Civilisten.

Nur in einer Hinsicht weicht meine Meinung von der ab, welche jetzt von den Meisten als Regel ausgesprochen wird. Ich kann mich nämlich trotz aller

dafür aufgeführten Gründe und Beispiele nicht davon überzeugen, daß der Beruf des Geistlichen und des Kriegers in einer Person vereinbar ist. Es geschah, entgegnet man, bei den Griechen und Römern; aber wie wenig Aehnlichkeit hat der aus der Masse heraustretende und bald darauf wieder zurücktretende Priester mit christlichen Geistlichen? wie wenig der Opferer, der Lungen- und Leberbeschauer mit einem Verkündiger des Evangeliums der Liebe? Juden, Aegyptr, Perser und Inder schieden das geistliche Amt weit strenger von dem weltlichen, und daß sie in der Tiefe der religiösen Weltansicht nicht hinter jenen Völkern zurückstanden, dürfte sich ohne Mühe beweisen lassen. Keineswegs betrachte ich den geweihten Geistlichen, dem Laien gegenüber, als ein Wesen höherer Art, von höherer Gewalt und von furchtbar einseitigen Rechten; denn diese Ansicht geht über das richtige Maaß weit hinaus, und nimmt von der, Allen gleichmäßig verkündeten, frohen Botschaft, eigenmächtig und eigennützig das beste Theil hinweg. Wohl aber hat der Geistliche den höchsten, heiligsten Beruf, und die Gesetze und bürgerlichen Ordnungen müssen jedes nur mögliche äußere Mittel anwenden, um ihn auf

dieser Höhe fest zu halten. Erinnere man hier nicht mit unzeitigem Scherze an die schlechten Geistlichen, ich spreche so wenig von ihnen, als von feigen Soldaten; sondern so wie es mir höchst wichtig erscheint, ein nationales Heer von Kriegern auf großartige Weise zu bilden, so auch einen ehrwürdigen Stamm von heiligen Männern. Wer aber meint, der Lieutenant könne abwechselnd auch predigen, und der Prediger auch die Kanonen so wie die Messe bedienen, der hat keinen Begriff von einem wahren inneren Berufe überhaupt. Stünde es wirklich so, gäbe es wirklich weder kriegerische noch fromme Naturen, sondern nur zweiköpfige mittlere Wechselbälge, so müßten diese gewiß bei dem oben verfluchten Weltbürgerbrei aufgefüttert seyn. Der Geistliche kann und soll das Vaterland lieben, er wird den Himmel nicht finden, wenn er mit Gemeinde und Volk hadert, er soll in den Heeren gegenwärtig seyn als ein Bote des Friedens, als Milderer des Hasses, als Tröster in dem Schmerz, denn dieß ist eben so noth und wichtig, als schneiden, verbinden und brennen. Ergreift er hingegen selbst das Schwert, so hat er seine Natur verwandelt, und es ist mir widerwärtig, wenn blutgeröthete

Hände das Abendmahl austheilen wollen, wenn der Major vom Pferde springt, Säbel und Patrontasche abwirft, die bunte Jacke wechselt, und dann auf die Kanzel eilend, sich für Christi Nachfolger ausgiebt. Berufe sich doch Keiner auf einzelne kriegerische Bischöfe des Mittelalters; sie waren dann eben keine Bischöfe, sondern Krieger und oft auch Frevler und Sünder; die Kirche endlich hat sich stets aufs bestimmteste dagegen erklärt, und mit Recht. Der wahrhaft geistliche Beruf erfordert eine durchaus heilige Vorbereitung, und wenn die wenigen jungen Geistlichen zwangsmäßig als Soldaten eingestellt werden, so dürften sie unter den kriegerischen Naturen eine recht jämmerliche Figur machen und dem Vaterlande nichts nützen. Verstattet man ihnen hingegen ihren eigenen naturgemäßen Gang, so wird der Staat davon die größten Vortheile ziehen. Gegen die Gefahr, daß bei Annahme dieser Grundsätze, jeder feige Lump sich im Augenblicke eintretender Gefahr plötzlich mit seiner frommen Natur entschuldigen möchte, und der geistliche Stand alsdann ein Sammelplatz aller Hundsfötter würde; gegen diese äußere Gefahr giebt's äußere Mittel, so gut als gegen die beim Ausbruch eines Kriegs sich

allemal ungeheuer vermehrende Zahl der Brust- und Bruchschäden.

Vier und zwanzigster Brief.

Trident, den 14. September.

Unsere schon in Inspruck begonnenen italiänischen Vorübungen kommen jetzt zur Anwendung, denn hier wird fast gar kein Deutsch mehr gesprochen. Diese Sprachscheidungen, welche man in der Regel so unbetrachtet hinnimmt, sind eigentlich unerklärlich; so unerklärlich, als warum hier das Wasser aufhört und dort das Land beginnt. Wenn jemand erwiedert: das kommt davon, weil die Leute bis hieher Italiäner, bis dorthin Deutsche sind, so heißt dieß nichts weiter, als da ist's naß, des Wassers, da trocken, des Landes halber; und ehe ihr nicht nachweiset, wo, wie, warum u. s. w. Gott das Wasser vom Lande schied, versteht ihr nicht mehr davon, als jeder Unverständige. Unser Widerates beschwerte sich öfters, und sagte: das Volk

kann hier gar nicht reden. Er konnte die wenigen ihm vorgesagten italiänischen Worte nicht behalten, welche sich größtentheils auf die vier Elemente und die vier Hauptbedürfnisse des menschlichen Leibes bezogen. Ungeduldig rief L. nach einer darauf gegründeten mißverstandenen Bestellung: zum Teufel! es heißt ja nicht so, sondern —: aber dieß sondern hieß wo möglich noch weniger, es hieß zum wenigsten gar nichts, so daß H. und ich auf unsere Weisheit stolz wurden, obgleich wir im Sprechen auch nur molto poco leisteten. Ueberhaupt kann man, bei der größten Fertigkeit Bücher in einer fremden Sprache zu lesen, doch des Sprechens und der Reihefolge grammatischer Formen sehr wenig mächtig seyn, ein Beweis, daß hier die eine Bildung die andere nicht einschließt, sondern nach Maaßgabe des Zwecks bald die eine, bald die andere vorwaltet, und von Rechtswegen vorwalten soll.

Nachdem ich des Morgens in Botzen noch Tyrolerband zu Hosenträgern gekauft und der Frau um mehre Kreuzer theurer bezahlt hatte, als es der Mann des Abends vorher ausbot, — eine Schickung, die wohl schon Mehre mit mir theilten —, fuhren wir bei dem schönsten Wetter auf den schönsten We-

gen bergab. Auf den schönsten Wegen, denn das Chausseematerial fährt sich ja hier selbst auf die Straße, obgleich bisweilen in zu großen Massen; ferner bergab, denn, um es ein für allemal zu sagen, es geht immer bergab, bis wir nur um die Dicke des Schiffsbodens über dem adriatischen Meere erhaben seyn werden.

Den größten Reiz gewinnt die Gegend durch den Weinbau, und eher als von Weinbergen und Weingärten, möchte ich fast von Weinwiesen sprechen. Die Stöcke stehen nämlich nicht einzeln, auch nicht in getrennten Reihen, sondern sind über leichte hölzerne Gestelle fast wagerecht gezogen, so daß eine Decke der letzten sich durchaus mit der zweiten nächsten verbindet, und das Ganze in der That dem schwächern Auge wie eine zusammenhängende Wiese von Weinlaub erscheint. Nur dicht am Wege sahen wir Blätter und Trauben so dick mit weißlichem Staube bedeckt, daß wir es bei dem reineren Grün der Entfernteren nicht zu erklären wußten und den Postillion um Auskunft baten. Er antwortete als Sachverständiger: um die Begehrlichkeit der Vorübergehenden abzuhalten und sie auf ihrem rechten Wege zu erhalten, besprütze man den Wein mit

Kalkwasser. Ohne sorgfältige Reinigung könne niemand diese Trauben essen, niemand weiter eindringen, ohne große Gefahr, an den Kalkflecken seiner Kleider erkannt zu werden. In der That, wären diese Vorkehrungen nur etwas weniger zweckmäßig gewesen, wir hätten uns gewiß einige Diebereien erlaubt. Der höfliche Postmeister in Salurn belohnte jedoch diese erzwungene Selbstüberwindung, indem er uns mit auserlesenen Trauben beschenkte.

Vor Allem war ich neugierig, in Trident die Kirche Maria maggiore zu sehn, wo die heiligen Väter des Conciliums ihre Sitzungen gehalten hatten; sie steht aber weit hinter der großen Cathedrale zurück, wo das Gothische überwiegend ist, und selbst die Kirche in Botzen mit einem weiten Mittelschiffe und zwei gleich hohen Seitenschiffen verdient den Vorrang. Nur werden die Gewölbe in der Botzener Kirche nicht von Säulen, sondern von viereckigen Pfeilern getragen, welche auf den vier Ecken doppelt gereift sind, so daß eine größere Ründung zwischen zwei kleineren heraustritt, und der Pfeiler der Säule wenigstens ähnlich erscheint. Die reinsten gothischen Verhältnisse hat aber offenbar der Thurm. Die Kirche in Brixen, um auch ihrer noch

zu erwähnen, war ein Kreisgewölbe, ohne Seitenabtheilungen oder Säulen.

Der Küster in Trident hatte sich auf die Erklärung des Gemäldes, welches eine Sitzung der Kirchenversammlung vorstellte, so eingeübt, daß er, ohne hinaufzusehen, bei der Nennung eines Namens allemal mit seinem langen Stabe auch dem richtigen Bischof oder Gesandten auf den Kopf tippte. Nachdem er aber in höchster Schnelligkeit etwa fünf Minuten lang gesprochen hatte, schnappte sein Kopf und Maulhaken wie bei einem Uhrwerk ein, und auf alle meine Fragen über diese oder jene, die Kirchenversammlung betreffenden Verhältnisse, wußte er auch nicht die geringste Auskunft zu geben. Obgleich darüber unzufrieden, gaben wir ihm dennoch ein Trinkgeld, welches jeden deutschen Küster begnügt hätte; er aber hub an: „die Excellenzen haben durch mich mehre hundert Bischöfe und Aebte kennen gelernt, deren jeder, — die Cardinäle, Gesandten u. s. w. ungerechnet —, doch wohl mehr als einen Centesimo werth ist.“ — Allerdings, entgegnete ich, aber er hat uns die protestantischen Abgeordneten nicht gezeigt, welche ja nicht fehlen durften, wenn die Kirchenversammlung allge-

mein seyn sollte. — „Keineswegs, gab jener zur Antwort, denn allgemein ist jede Kirchenversammlung, welche die Ketzer ausschließt, oder thut, als ob sie nicht da wären. Wer nicht da ist, der nicht mitißt, wohl aber muß der, welcher durch seine Schuld ausbleibt, die Zeche mit bezahlen, und es wäre nicht unbillig, wenn sie, meine Herren, mir auch für jeden Ausgebliebenen einen Centesimo bezahlten, da ich sie ihnen recht gern gezeigt hätte und an diesem Ausbleiben ganz unschuldig bin.“ — Ich erbot mich, diesen Vorschlag großmüthig anzunehmen, sobald er genau nachweise, wie viel nicht erschienen wären. — „Wir können, erwiederte er, nach dem Evangelium von den klugen und thörichten Jungfrauen annehmen, daß so viel ausgeblieben als gekommen sind, alsdann geben Sie das Doppelte von ihrem ersten Trinkgelde.“ Ich zahlte, um mich nicht noch tiefer mit diesem Küster zu verwickeln, der von den heiligen Vätern einen Theil ihrer scharfen Dialektik geerbt zu haben schien.

Bis hieher war ich im Schreiben gekommen, als H., der mir ins Blatt sah, ausrief: welche zierliche Redensarten legen Sie, mein Freund, dem Küster in den Mund, da doch der letzte und eigentliche

Inhalt der Sache darauf hinausgeht, daß Sie auf unsere Unkosten von ihm geprellt worden sind. Wenn Sie die Geschichte der tridentinischen Kirchenversammlung mit einer eben so einseitigen oder geschmückten Wahrhaftigkeit darstellen und vortragen, so müssen wunderliche Dinge zum Vorschein kommen. Sie drücken sich, erwiederte ich, nicht zart und ideell genug über das aus, was man die ideale Richtung des Geschichtschreibers nennt. In jedem Einzelnen, in jedem Volke steckt eine höchste Idee, die durch tausend Verhältnisse behindert, nie zur vollen Blüte und Ausbildung kommt, welche aber vom Geschichtschreiber begriffen und ergriffen werden muß, wenn er irgend etwas leisten, irgend eine Individualität darstellen will. — „Sprechen Sie im Ernst oder Scherz?" — Es steht zu Diensten, was Sie befehlen. — „Nun wohlan denn, Ernst." — Also Ernst war's allerdings, daß niemand einen geschichtlichen Charakter darstellen kann, wenn er ihn nicht, ich möchte sagen, von innen heraus begriffen und seine Lebenswurzel gefunden hat. So lange der Geschichtschreiber außer Stande ist, die Reihe der Gedanken, Gefühle und Thaten seines Helden, gleichsam aus ihm selbst lebendig und organisch her-

auswachsen zu lassen, hat er ihn noch nicht gefaßt; und es ist ein schlechtes, obgleich nicht ungewöhnliches Mittel, eine Masse von unerklärten und angeblich unerklärlichen Thatsachen hinzustellen, und dann vornehm zu versichern: das Widersprechende, Unerklärliche sey gerade das Eigenthümlichste, und das feindselig sich Trennende oder doch Auseinanderfallende halte gerade diesen wunderlichen Helden zusammen.

Um diesem und so manchem andern Fehler zu entgehn, werden oft zwei entgegengesetzte Wege eingeschlagen: den ersten betreten die angeblich Philosophirenden, welche behende ihrem Helden die Wurzel ausschneiden, oder eine andrehen; und dann in künstlichen Treibhäusern daraus hervorwachsen lassen, was ihnen in den Kram dient, unbekümmert um entgegenstehende Zeugnisse und Thatsachen, welche sie bald aus höheren Standpunkten läugnen, bald als unbedeutende Schlacke zur Seite werfen. Den zweiten Weg betreten die Sammler; sie schreiben keine Zeile, ja keine halbe Zeile, ja kein Wort nieder, was nicht urkundlich belegt ist. Weil sie nun aber die Steinchen zu ihrer Mosaikmalerei in hundert Buden zusammenkaufen, und der eine Ver-

käufer es auf große, der andere auf kleine Gemälde, der eine auf helle, der andere auf dunkele Farben angelegt hatte, so entsteht durch die gläubige Zusammensetzung aller dieser Materialien, wobei auch nicht einem Steinchen eine Stelle versagt wird, keineswegs ein ähnliches Gemälde, sondern die ärgste Fratze von der Welt. Offenbar liegt der allein richtige Weg in der Mitte zwischen beiden: der Philosophirende soll durch ernstes Studium der Thatsachen seine Darstellung begründen, der Sammler seine Schätze durch den Gedanken beleben und gestalten; wenn beides geschieht, so fallen jene beiden durch einseitige Richtung entstandenen Benennungen und Richtungen hinweg, und der ächte Geschichtschreiber ist vorhanden. Oft hat man aber gesagt, das Talent des Geschichtsforschers und Geschichtschreibers sey so verschieden, daß man sie gar nicht in einer Person antreffe; dieß ist aber falsch: denn wenn es auch seltener das Amt des Geschichtschreibers ist, die schlechten Handschriften und Urkunden zu entziffern und drucken zu lassen, so muß er doch schlechterdings seine Kenntnisse aus den Urquellen schöpfen. Freilich meinen Einige, ihre Genialität setze sie in den Stand, nach dem Durchblättern weniger abge-

leiteten Werke, ganzen Abschnitten der Geschichte eine neue Gestaltung zu geben und ihnen ein neues Leben einzuhauchen; aber ihre Arbeiten gleichen der Kuchenart, welche man überzuckerte Windbeutel nennt, es kommt nichts in den Magen, und man verdirbt sich doch den Magen.

Der Ausgang der tridentinischen Kirchenversammlung muß jeden überraschen, der die Geschichte der Concilien von Pisa, Constanz und Basel kennt; unerklärlich ist er aber keineswegs. Die heftigsten Gegner der päbstlichen Herrschaft, die Protestanten, konnten sich einer Versammlung unmöglich unterwerfen, welche schon in ihren ersten Sitzungen einen großen Theil von den Hauptlehren der noch Abwesenden verdammt und eine wiederholte Prüfung verboten hatte; sie konnten keine Reformation durch eine Versammlung erwarten, deren äußere Form im Vorschlagen, Berathen, Abstimmen und Beschließen ihren Einfluß fast ganz vernichtete. Die Engländer und die nordischen Staaten blieben ganz aus; die Franzosen wurden durch innere Unruhen geschwächt und behindert; die Italiäner waren gehorsame Diener des Pabstes, und die kräftig auftretenden spanischen Bischöfe erhielten von dem,

fast überall schädlich einwirkenden, Philipp II. die Weisung, sich ruhig zu verhalten. Mußte der Pabst bei diesen Verhältnissen und durch seine Gesandten vortrefflich unterstützt, nicht nothwendig einen vollkommnen Sieg davon tragen? Aber auch die Protestanten hielten es für einen vollkommnen Sieg, daß sie die Verwerfung der Kirchenversammlung und ihrer Schlüsse durchsetzten. Beide Behauptungen erscheinen mir einseitig. Die Spaltung ward durch jene Kirchenschlüsse noch vorsätzlich erweitert, und die Bildsamkeit in der Gesetzgebung der katholischen Kirche so versteint, daß sich, — so oft auch das Gegentheil behauptet wird —, die Ansichten und Gesinnungen gewiß daneben und damit in Widerspruch, weiter ausgebildet haben. Anstatt durch Duldung auf ächt christliche Weise den Weg zur Annäherung zu bahnen, stellten sich beide Parteien mit finsterem Eigensinn feindlich gegenüber, und weil jede behauptete, ganz und allein das Recht und die Wahrheit auf ihrer Seite zu haben, war jede bis auf einen gewissen Punkt unläugbar im Irrthum. Der Pabst erhielt zwar die Bestätigung seines Anspruches auf eine rein monarchische Regierung, aber dieser Gewinn

erscheint weder für ihn noch für die Kirche ungetrübt: denn selbst zu den Katholischen blieb er in einer guten Theils feindlichen Stellung, von den Forderungen der gallicanischen Kirche an bis zu den Emser Beschlüssen. Hätte er in Trident ein Mäßiges nachgegeben, wäre die Verfassung der Kirche in allen Abstufungen erneut und der Pabst auf die Spitze der fest ruhenden Pyramide gestellt worden; die Hierarchie hätte sich wohlthätiger erhalten und auch wohl mehre Anhänger gewonnen, als jetzt, wo der römische Stuhl sich, ungenügend gestützt, auf einer schwindelnden Höhe, ohne Vertrauen, Wechselseitigkeit und Genossenschaft erhalten soll. Durch die unbedingten Forderungen des Pabstes erzeugten sich unbedingte Weigerungen; während bei gegenseitiger Mäßigung und Besonnenheit ein viel richtigeres mittleres Verhältniß aller Christenstaaten zur christlichen Kirche aufgefunden und gestaltet werden könnte.

Fünf und zwanzigster Brief.

Riva, den 15. September.

Gestern hörte ich in Trident, daß Abends Marionettenschauspiel sey, und so sehr auch die Gebildeteren den Kopf dazu schüttelten, ging ich doch hinein. Das Haus hatte die sonderbare und zweckwidrige Gestalt eines länglichen Vierecks, wo die Scene mit der ihr gegenüberstehenden Seite so schmal, als die beiden andern parallel laufenden Seiten langgedehnt waren. Die Logen standen auf hölzernen Tragpfeilern und durch das ungeheuer lange und schmale Parterre ging in der Mitte ein freier Gang. Auf vornehme Zuschauer ließ das Eintrittsgeld von fünf Kreuzern nicht schließen; auch fanden sich nur Dienstmädchen ein, Kinder, Handwerksburschen, Tagelöhner in den allernatürlichsten Anzügen, und selbst nach dem Anfange des Stücks in häufigem Gespräche begriffen. Das Orchester bestand aus vier Instrumenten, einer Geige, einem

Violoncell, einem Horn und einer Clarinette. Nur der erste Geiger hatte ein Notenblatt vor sich, die andern begleiteten aus dem Kopfe, und das Ganze machte so viel Lärm, daß man hätte glauben können, es sey wenigstens die doppelte Zahl von Musikern in Bewegung. Endlich ging der Vorhang in die Höhe und Luzifer unterhielt sich mit einem andern wohlgebornen Teufel, wie sie die gottselige heilige Agnes ins Verderben stürzen wollten. Aber ihre herausgebrüllten Reden waren von unendlicher Länge und Langerweile; die heilige Agnes krähte nicht unterhaltender, und nachdem wir zwei lange Acte vergeblich auf den Harlekin gewartet hatten, sagte uns die Cassirerin, es sey ein rein tragisches und erhabenes Stück. Nach dieser Weisung verließen wir das Haus, erfreuten uns des herrlichen mondhellen Abends, und fanden bei der Rückkehr vor dem Kaffeehause in der Nähe unserer Wohnung eine Italiänerin, welche schlecht die Chitarre spielte, schlecht sang und schlecht aussah. Sollte ich indessen durchaus etwas loben, so wäre es die milde Schläfrigkeit der Melodie.

Heute früh fuhren wir nach Caliano und bedauerten nur, daß die Aussicht über die wirklich schöne

Gegend so oft durch die hohen Gartenmauern ganz verdeckt wurde. Wie fromm sind die Herren! rief ein altes Mütterchen in Caliano, welche L—s kleine schwarzcorduanene Schreibtafel, in welche er die Ausgaben eintrug, für ein Brevier hielt. So leicht sind die alten Weiber mit einem Urtheil fertig, riefen wir aus; aber wie oft halten wir nicht selbst den für tapfer, welcher ein Schwert trägt, den für reich, welcher viel Geld ausgiebt, und den für gelehrt, welcher viele Bücher besitzt!

In Roveredo wollten wir uns nicht lange aufhalten; aber ein verschwornes übermächtiges Triumvirat hatte es anders beschlossen: der Postmeister, der Speisewirth und der Caffetier. Der Eine warf uns dem Anderen zu, und erst nachdem wir unglückselige Fastenspeise hintergewürgt, schlechten Wein und dicken Kaffe getrunken, erbärmliche Tischmusik nothgedrungen angehört, manchen Handwerker ohne Bedürfniß beschäftigt, einige Stunden gewartet und Alles übermäßig bezahlt hatten, mußten wir Gott danken, daß uns drei Pferde, statt zweier, aufgezwungen und nicht behauptet wurde, erst am anderen Tage sey der Aufbruch möglich. Als wir es wagten, den Gastwirth, welcher der

Schwager des würdigen Postmeisters war, darauf aufmerksam zu machen, wie uns das Eintrittsgeld in Italien doch etwas sehr hoch erscheine, besonders weil es nicht ein für allemal erlegt werde; so führte er uns auf den Hausflur und zeigte die Wappen mehrer Prinzen, des Grafen Cagliostro und andrer Ehrenmänner, welche von ihm bewirthet und in Italien hinein oder herausgeprellt worden. Wenn er dießmal sein Beuteltuch so stark als wie bei jenen angezogen hätte, so würden wir mit unsern Beuteln gewiß weit höher geflogen und leichter in den Wagen gekommen seyn. So getröstet und gewarnt kamen wir zur Etsch, wo man uns den doppelten Satz des Fähr- und Wegegeldes abforderte, auf höfliche Einwendungen keine Rücksicht nahm, bei gröbern Antworten aber schwieg.

Alle diese versuchten oder durchgesetzten Prellereien, die Weigerung des Postillions, einen Thaler und sechs gute Groschen Courant als Trinkgeld für eine Station anzunehmen und dergl. mehr, brachten unsere heitre Laune in große Gefahr, bis der merkwürdige kleine dunkelgrüne See bei S. Felice, und der Gruß der ersten sehr schönen Italiänerin unseren Betrachtungen eine neue bessere Richtung

gab. Der Weg wand sich durch Felsstücke hindurch, welche wunderlich in einander geschoben, gewürfelt, gestürzt waren, bis sich auf einer großen Anhöhe unerwartet die herrliche Aussicht über die unabsehbare Fläche des Gardasees aufthat. Wir erreichten Torbole, dann dem Ufer entlang fahrend Riva, und haben sogleich den Wagen in ein Schiff bringen lassen und alle Anstalten getroffen, um schon in dieser Nacht die so oft gepriesene Wasserfahrt anzutreten.

Sechs und zwanzigster Brief.

Den 16. September auf dem Gardasee.

Ja wir sind auf dem Gardasee und genießen den Lohn unserer Standhaftigkeit. In der Nacht um ein Uhr wachten wir Alle von einem entsetzlichen Sturm und Platzregen auf. Die vier Kaufleute aus Wien, welche uns hieher gefolgt waren, behaupteten, das Wetter werde länger schlecht bleiben, und

es sey am klügsten, ohne die geringste Zögerung den Rückweg zu Lande gen Roveredo anzutreten, ja sie hätten in der Voraussicht eines nahen Wetterwechsels ihren Postillion hier behalten und schon gestern Abend den Kahn abbestellt. Die Erfahrung auf dem Bartholomäussee erzeugte aber in mir Zweifel gegen jene Wetterprophezeiungen, und ich hielt es für wahrscheinlich, daß die Wasserscheu des Einen oder des Andern die Hauptursache des Umkehrens, für uns also im geringsten kein Bestimmungsgrund sey. Dazu kam die Aussicht, ein zweites Mal den genügsamen Postillion, den patriotischen Chausseeeinnehmer, den bezaubernden Sänger, die Triumvirn des Postmeisters, Wirths und Caffetiers, die Centumvirn der Handwerker in Roveredo zu sehn, zu hören und zu fühlen. Einstimmig also beschlossen wir zur Verwunderung jener Umkehrenden auszuharren, und schon wenige Stunden nachher hatte selbst gegen die Erwartung der Schiffer sich Wind und Regen so weit gelegt, daß wir den Kahn besteigen konnten.

Anfangs lag noch dichtes Gewölk auf den Bergen hinter Riva, aber bald gewannen wir eine freie Ansicht der schönen Wein- und Feigengärten, welche

auf der nördlich sich streckenden, ehemals gewiß auch mit Wasser bedeckten Fläche angelegt sind. Sobald wir das Vorgebirge bei Ponale umschifft hatten, eröffnete sich eine neue Welt, und mehr als der hier gerühmte, mit den Salzburgern aber nicht vergleichbare Wasserfall, wirkte auf uns die Aussicht über die ganze Länge des Sees, so daß wir mit geschärften Augen das entgegenstehende Ufer kaum wie ein Wölkchen erkannten, die Seitenufer aber verfolgen konnten, bis auch sie sich in Dunst aufzulösen schienen. Mit jedem Augenblick ward die Luft heiterer und erquickender, und obgleich das Thermometer im Schatten bis auf zwei und zwanzig Grad stieg, fühlten wir uns doch nicht durch die Hitze gedrückt. So wie der Traunsee alle Abstufungen des Grün zeigt, so der Gardasee alle Abstufungen des Blau, von dem leisesten Anfluge bis zu einer Tiefe der Farbe, daß man sie schwarz nennen möchte. Ich konnte mir ein Bad in diesen blauen Fluthen nicht versagen; auch die Wäsche der Strümpfe und Schnupftücher nach Robinsons Weise gelang, und bald war Alles wieder trocken: aber der Versuch, die hohen Gebirge auf meiner Mütze zu vertilgen, hatte nur den unglücklichen halben Erfolg, daß sie

sich gegen alle Regeln als aufgeschwemmte Lager viel weiter verbreiteten. In diesem Augenblicke gaben uns einige kreuzende Schiffe das Zeichen, halt zu machen: wir waren auf der Gränze von Tyrol und Italien angekommen, und der Beweis, daß wir keine Contrebande bei uns hatten, ward weder deutsch noch italiänisch, sondern in der Weltsprache geführt, welche der unheilige Geist allen Accisebedienten auf Erden gelehrt hat.

Immer mehr und mehr zog jetzt die rechte Seite des Sees, die Sonnenseite, unsere Aufmerksamkeit an. Sobald die Felsen weniger schroff ins Wasser hineintraten, zeigten sich Spuren des Anbaus, und von Limone bis Gargnano wechselten freie offene Pflanzungen von Oelbäumen, mit höher hinauf gehenden Weinbergen; und tiefer gegen die Fläche des Sees stellten sich endlich mit noch größerer Eigenthümlichkeit die Citronengärten oder Limonieren dar. In der Entfernung glichen sie weißen Bogengängen, Arcaden, die sechs, acht bis zehnfach übereinander stehen und vom dunkeln Laube und Goldorangen bewohnt werden. In Gargnano stiegen wir ans Land, um uns näher von den innern Einrichtungen dieser Gärten zu unterrichten, und

fanden, daß auf den Grundmauern jeder Terrasse in gewissen Entfernungen sehr hohe Pfeiler eingemauert sind, zwischen welchen man in der kältern Jahreszeit Bretter zum Schutze einpaßt; und auf ähnliche Weise läßt sich auch oben über hölzerne Balken eine Bedeckung anbringen. Du siehst also, daß Orangen und Citronenbäume hier noch nicht das ganze Jahr hindurch in freier Luft stehn, ob sie gleich schon so groß werden, daß z. B. fünf Bäume dreißig Schritt Raum in der Länge einnahmen. Lorbeerbäume dagegen und arabischen Jasmin findet man schon ganz im Freien, und mit den geschickt geleiteten Bergquellen werden alle Terrassen von der höchsten bis zur niedrigsten bewässert. Wir pflückten zum Andenken Orangen und Lorbeerblätter, wir kauften treffliche Weintrauben und Feigen, segelten dann gen Torri um das köstlich liegende Vorgebirge St. Vigilio herum, sahen Garda mit den hohen es beherrschenden, reich bewachsenen Bergen, und sind im Begriff, bei Bardolino zu landen. Ein wahrhaft italiänischer Tag! Ich würde noch mehr versucht haben, dir Einzelnes zu beschreiben, und insbesondere den dichterisch gemüthlichen Eindruck des Ganzen zu schildern; aber in Göthes Liede: kennst du

das Land, ist dieß auf eine so unübertreffliche Weise geschehn, daß wir nur seine Worte wiederholen konnten, um zu dem, was wir sahen, auch den würdigen Ausdruck zu haben.

Man soll, behaupten Manche, nicht vergleichen: wenn aber dadurch der Genuß nicht verkümmert, sondern erhöht wird, wenn die Veranlassung nahe liegt, warum sich da eines halbwahren theoretischen Grundsatzes halber geniren? und so stellten wir auch, neben dem vollen Genusse des heutigen Tages, den Genuß auf dem Traunsee. Größer ist der Gardasee, das Klima südlicher, jede Erscheinung für den Norddeutschen fremdartiger und wunderbarer, Wein, Oelbäume, Citronen, Orangen, Jasmin und Lorbeeren dichterischer, die Palläste und Statuen am Ufer überraschender; dennoch würde ich dem deutschen See den Preis zuerkennen. Wenn er in Hinsicht der Größe zurücksteht, so übersieht man desto besser beide Ufer, und während die linke Seite des Gardasees größtentheils kahl ist, und in einer gleichen Neigung von etwa fünf und vierzig Grad in das Wasser hineingeht, so zeigen dort beide Seiten die reichste Abwechslung. Alle Farben der Pflanzen sind in Deutschland frischer, hier matter

und ausgebrannter; und wenn die Orangen eine Ausnahme machen, so ist ihr Anbau doch nur künstlich, und Oelbäume stehen fast hinter grauen Weiden zurück. Die Palläste imponiren, aber die verfallenen Hütten daneben stören den Eindruck; und wenn man sich endlich frägt, wo möchtest du wohnen? so darf die Antwort nicht bloß beim Stein- und Pflanzenreiche eingeholt werden, sondern auch das Thierreich, und vor Allem die Menschen kommen in Betracht. Am Traunsee weiden auf den schönen Matten Rinder und Schaafe, hier klettern Ziegen an den Felsen, dort wieherten Pferde, hier jaen die Esel. Dort ein tüchtiges, kerniges, treues und schönes Geschlecht, hier Bettelgesindel, und wo noch schöne Formen zum Grunde lagen, durch das Leben und den Charakter leider nicht selten zur Fratze verzogen. Sagst du, diese Betrachtungsweise sey bloß persönlich ohne sachlichen Grund, so mag ich mich darüber um so weniger streiten, da ich überhaupt um keinen Preis außerhalb Deutschland leben möchte. Denn so leicht es mir auch wird, mich in eine fremde Nationalität hineinzudenken und ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so unmöglich ist mir's, meine deutsche Haut

zu wandeln und die eines andern Volkes anzuziehen. Noch weniger begreife ich, was die Leute wollen, wenn sie gar ernsthaft sagen: wir möchten wohl der, oder der, oder der seyn. Ich möchte allerdings auch, daß an meinem Ich dieß und das anders wäre (und ich unterlasse nicht, daran zu hobeln und zu feilen, jedoch mit dem Maße, daß der verschnitzelte Bogen nicht bricht); allein es giebt keinen Menschen auf Erden, mit dem ich ganz und gar, und gerade auf tausche. Hat denn dieß Verlangen der völligen Selbstvernichtung, welche doch die Selbsterhaltung vorbehält und in sich schließt, irgend einen gesunden Sinn? Es strapazirt schon genug, das Nichtich als Nichtich zu setzen, aber daß mein Ich ein Nichtich als Ich setze, und obgleich Nichtich doch Ich bleibe, und ein Nichtich Ich werde, das wäre doch, unter dem Titel der bescheidenen Moralität, eine Aufgabe von solcher Schwierigkeit, daß eher zehn Kameele nebeneinander durch ein Nadelöhr gehen können.

Sieben und zwanzigster Brief.

Bardolino, den 17. September.

So heiter als der gestrige Tag, so italiänisch schön war der Abend. In dem Maße aber als es dunkler wurde und die fernen Gegenstände verschwanden, ließen wir uns in näheres Verkehr mit unseren Schiffern ein. Sie verstanden mich und ich verstand sie, bis zwei von ihnen in einen gelehrt-antiquarischen Streit geriethen, ob Ruinen am Wege griechisch oder römisch seyen; denn bei dem schnellen Wortwechsel trat ihr Dialekt so hervor, daß ich nicht folgen konnte. Eine noch babylonischere Sprachverwirrung fand zwischen unserem langen Diener und einem dritten Schiffer Statt, welcher in Deutschland unter den Franzosen gedient hatte, dann zu den Engländern desertirt war, und sich einbildete, vier Sprachen und insbesondere die Deutsche zu verstehn. Widerates redete nicht minder geläufig von seinen Kriegsthaten; aber am Ende

hatte der Italiäner davon gar nichts, und unser Held nur das Einzige verstanden: die Engländer gäben den Soldaten das Fleisch Pfundweise, die Franzosen aber nur Lothweise. Von diesen Dingen lenkten wir das Gespräch zuerst wieder auf den See, ließen uns die drei und zwanzig Arten von Fischen nennen, welche sich in ihm befinden, erfuhren, daß seine Tiefe an einigen Stellen bis achtzehn hundert Fuß betrage und böse Sturmwinde oft Gefahren erzeugen, nicht geringer, als auf dem Meere. Unterdessen war der Mond hervorgetreten und die Schiffer ließen sich zum Singen bewegen; ohne Kunst oder besondere Schönheit der Stimme, aber doch mit einiger melancholischen Haltung. Ich theile dir zur Probe zwei Lieder in der Urschrift mit, weil einer Uebersetzung das Wohlklingende fehlen würde, und der poetische Gehalt sich schwerlich unvermehrt oder unvermindert wiedergeben ließe.

Canzonetta nuova
sopra una giovine che desiderava di maritarsi,
e bramava di trovarlo fedele.

Son povera ragazza
E cerco di marito,

Se trovo buon partito
Mi voglio maritar.

Ma chi sa,
Chi lo sa,
Io cerco di marito
Se lo posso ritrovar.

Io faccio la sartora,
questo e il mio mestiero,
Vi dico si davvero,
E so ben travagliar.

Ma chi sa, etc.

Io spasimo e deliro
Dentro questo mio cuore.
E passo i giorni e l'ore.
Non so cosa mi far.

Ma chi sa, etc.

Già d' anni venticinque
Mi trovo così sola,
Vi giuro e do parola,
Mi sento alfin mancar

Ma chi sa, etc.

O giovinotti amati,
Che state a me d'intorno,
Finito ormai quel giorno
Di farmi sospirar.

Ma chi sa, etc.

Poi alfin l' ho ritrovato
Il mio caro Franceschino,
Garbato e assai bellino,
E pien di fedeltà.

Lui è pien,
Lui è pien di fedeltà,
E fino alla morte
In pace si starà.

Canzonetta nuova
sopra certi giovinotti che cercano ammogliarsi, e non trovano per loro.

Con le Donne, se pensate
Di trovar felicità,
Giovinotti, v' ingannate,
V' ingannate in verita!

Nelle Donne non vi è amore
Non vi è mai sincerità,
V' incatena il vostro cuore
L' apparenza e la beltà.

Ragazzette, perdonate,
Siete volpi in verità,
Che li giovani ingannate
Senza aver di lor pietà.

Non diro che tutte avranno
Queste triste qualità,
Anzi so ve ne saranno
Pur de buone in quantità.

Supponiam che novecento
Sian le figlie di città,
Credereste che di cento
Non son buone la metà?

Queste savie già saprete
Avran qualche infermità,
Dunque, giovani, piangete
La donnesca umanità.

Le ragazze han già bandita
Più di mezza l' onestà,

E di lor si è impatronita
La superba vanità.

Giovinotti, non cercate
Delle figlie la beltà;
Ma piutosto riguardate
Se possedano bontà.

Con le Donne se pensate
Di trovar felicità,
Giovinotti v'ingannate
V'ingannate in verità.

Alla fin della canzone
Parlerò in verità,
Giovinotti, siete minchioni
Con le Donne aver sincerità.

In Bardolino aßen wir eine preiswürdige Tinca aus dem Gardasee, bezahlten unsere Schiffer reichlich, damit sie so zufrieden würden, als wir waren, wünschten ihnen eine glückliche Rückfahrt und wollten uns zur Ruhe begeben. Aber die Betten waren so hoch, daß man ohne Stuhl nicht hinauf konnte, und als ich endlich den Sprung wagte, so

versank ich in dem gegen drei Fuß hohen Sacke voll Maisstroh so tief, daß nichts von mir zu sehen war. Zu der Hitze in diesem Bette gesellten sich bald andere Uebel, denn leichte Reiterei oder Schwarzwild stürzte in Schaaren über mich her, und ob ich gleich viele Feinde erlegte, so mußte ich doch auch Blut lassen. Endlich schienen die Tausende gesättigt oder verjagt zu seyn, und wir gedachten von Neuem des Schlafes; allein jetzo kehrten im untern Stock ein Dutzend Soldaten mit einer Schaar Zusammengeschriebener ein, die Alle zusammenschrien, und unsre Schiffer ließen sich unerwartet über uns vernehmen. Wir hatten ihnen nämlich gesagt, sie möchten sich ein Paar Bouteillen Wein für unsere Rechnung in Gargnano kaufen, worauf sie auch buchstäblich nur ein Paar brachten, welche sich aber zu gewöhnlichen Bouteillen verhielten, wie Josua und Calebs Weintraube auf der Homannischen Karte von Palästina zu gewöhnlichen Weintrauben. Diese zwölf bis sechzehn Berliner Quart Wein verursachten, daß die Heiterkeit unserer Schiffer von Augenblick zu Augenblick wuchs, und da die Decke des Zimmers nicht beworfen oder von dem obern Stock vollkommen getrennt, sondern nur mit

leichten Balken und Dielen belegt war, so hörte man nicht allein jeden Ton des Gesprächs oder des Gesangs, sondern auch wie die glückseligen Naturkinder zum Fenster hinausspißten; und wir schwebten in der größten Angst, daß bei den vielen Ritzen der Decke nicht bloß die Lichtstrahlen, sondern auch die Wasserstrahlen durchdringen und uns nebst allen schwarzen Feinden ersäufen möchten.

Acht und zwanzigster Brief.

Verona, den 18. September.

Der gestern nach Bardolino berufene Postillion machte eine so furchtbare Beschreibung von den Bergen und dem Wege über Bussolengo nach Verona, daß wir es schon für unmöglich hielten, mit unserm breitspurigen Wagen fortzukommen, und in Betracht so großer Schwierigkeiten wenigstens ungewöhnlich viel bezahlten. Um die Gegenden zu genießen, stiegen wir aus, und begannen ein Gespräch mit einem Manne, der unablässig dem Wagen zur

Seite ging. Von ihm hörten wir erstaunt, daß er dem Postillion den Weg zeige; mithin also waren die poetisch furchtbaren Darstellungen dieses Schlingels rein erfunden, um uns zu prellen, und die breite Landstraße bis Verona konnte gar nicht besser seyn. In Bussolengo erklärte jener fahrende Poet, er müsse frühstücken, und wir fürchteten, sein Appetit werde im gleich großen Stile seyn, wie seine Beschreibungen, aber mit dichterischer Mäßigkeit knackte er nur fünf Nüsse, und wir hatten kaum Zeit gehabt, die zum Sonntag versammelten Einwohner des Orts und der Gegend zu betrachten. Welch ein Unterschied gegen den Sonntag in Lambach oder Wels! Die Männer trugen hier blau und weiß gestreifte leinene Jacken und Pumphosen, oder Röcke und Anzüge von wunderlicher Zusammensetzung; und noch bunter, mit langen Kamisölern und dicken Röcken, stellten sich die Weiber dar. Ueberhaupt konnte man nur sehr wenige Personen geputzt nennen; die meisten sahen vielmehr äußerst ruppig und schmierig aus, und rothe Weingesichter wechselten mit gelben und bleichen. In diesen nicht sehr erfreulichen Betrachtungen unterbrach uns auf ergötzliche Weise ein langer Kerl, der äußerst selbst-

zufrieden über einen bescheidenen Esel hing, mit seinen bis zur Erde herabreichenden, in roth und weiße Pumphosen gehüllten Beinen bammelte und zum Schutze seines Hauptes gegen Sonnenstrahlen, einen gelben blaurandigen Schirm in der Hand hielt. Innerhalb unseres deutschen Vaterlandes ist mir keine Caricatur vorgekommen, welche sich mit dieser und mancher andern italiänischen messen könnte; aber seit der französischen Revolution soll doch in Hinsicht auf die Kleidung viel Eigenthümliches verschwunden seyn.

Ich möchte zweifeln, daß die Mitte, in welcher sich jetzt die meisten Völker hiebei halten, die richtige sey. Nach einer Seite steht die feste unwandelbare Volkstracht, wie sie z. B. Pohlen und Venetianer hatten, nach der zweiten die unbedingte Freiheit jedes Einzelnen, sich seinem Charakter oder seiner Laune gemäß lustig oder komisch, poetisch oder philisterig anzuziehn. Jene nationale Weise ist fast ganz verschwunden, und diese Freiheit ist bald durch harte Urtheile, bald durch Gesetze so beschränkt, daß selbst die Studenten nicht einmal thun können, was sie wollen. Ich erinnere mich aus meiner Universitätszeit, daß Mathias Sprengel als Rector keine

Hosen dulden sollte, welche über die Stiefeln gingen, und keine Stiefeln, welche anmaßlich zu weit über die Hosen reichten. Ein gleiches Verdammungsurtheil traf die Mützen; wobei es ihm geschah, daß er einem Studenten über das Tragen derselben laute Vorwürfe machte, aber vergessen hatte, daß ihm, seiner häuslichen Gewohnheit nach, selbst eine gleiche Mütze noch auf dem Kopfe saß. So wie nun damals der Jacobinismus sich in diesen oder jenen Kleidungsstücken angeblich erkennen ließ, so trachtet man jetzt nach einem ähnlichen Rocks- und Oberrocksstempel des Patriotismus. Eine einzige für alle Zeiten feststehende Form ist nun weder nöthig, noch wird sie durchgesetzt werden; wohl aber sollen wir nicht das Schlechte nachäffen, oder uns den kläglichen Erfindungen ausländischer Modehändler sklavisch unterwerfen. Es wird sich das Nationale mit der eigenen Erfindung vereinigen lassen, und die Moden sollen aus unserer Natur und aus unserer Geschichte herauswachsen, wodurch sie eben aufhören, bloße Moden zu seyn. Mit dem Anpreisen des Altdeutschen ist es indessen allein nicht abgethan, denn erstens war das, was man öfters so nennt, ebenfalls die Kleidungsweise Frankreichs und Eng-

lands; zweitens wechselten die Moden auch im Mittelalter, obgleich nicht so schnell als in späterer Zeit; drittens findet man darunter abscheulich ungesunde und häßliche Trachten. Das Aelteste, Mittlere und Neueste sollte aber allemal und unbedingt verworfen werden, wenn es den unerläßlichen Grundbedingungen aller Kleidung widerspricht, wenn die Schönheit und die Gesundheit darunter leiden. Das scheint sich von selbst zu verstehn; aber wer hat nicht erlebt, daß selbst die klügsten Frauen und Mädchen einräumen, eine Tracht sey entstellend und schädlich, und sie dennoch forttragen, weil sie Mode ist; daß sie dagegen die reizendste und gesündeste zur Seite werfen, wenn andere neue Narrenspossen an den Putzläden aushängen.

Zwei Eigenthümlichkeiten haben mir an dem Anzuge der Veroneser Frauen gefallen: erstens sind ihre Röcke kürzer als bei unseren Damen, woraus unzählige Vortheile entstehen, a) daß sie vorn nicht darauf treten; b) daß sie bei trockenem Wetter hinten keine Staubwolken erregen; c) daß sie bei nassem Wetter sich nicht bedreckkanten; d) daß sie den Vorschriften des Evangeliums gemäß ihre Füße nicht unter den Scheffel der Röcke stellen, sondern nebst

wohlgeschnittenen Schuhen, glattgezogenen Strümpfen und auch wohl Strumpfzwickeln zur Bewunderung ausstellen. Gegen den letzten Punkt höre ich Einige (keineswegs Alle) in des Herzens Geist und Empfindung denken (nicht sagen): das ist recht gut für die Schöngefußten; aber wen Gott mit häßlichen Tatschen gestraft hat, der muß wohl lang hängen lassen, wenn er eigentlich auch nicht das Zeug dazu hat. Darauf antworte ich leise flüsternd: beklagenswürdige, und wenn auch nicht demokratisch von unten herauf schöne, doch von oben herab bewundernswerthe Kinder! gedenken sie sich den Fall, welcher, — wie Professor Dabelow sagte —, allemal in folgenden Fällen Statt findet: sie gehn bei schönem Wetter aus und es ändert sich, oder sie müssen bei schlechtem Wetter die Straßen betreten; immer steht ihnen als Langbeschleppten nur die Wahl zwischen der Scylla und Charybdis frei: entweder sie lassen nach wie vor Alles den Gesetzen der Schwere gemäß ruhig hängen, dann beklunkern sie sich auf eine skandalöse und zu unangenehmen Vermuthungen über ihre Füße führende Weise; oder aber sie wollen ihre Kleidungsstücke für andere sonnenhelle Tage retten, dann kommen die besagten

unglücklichen Füße, und weil man leider nicht an solchen Unfall vorgedacht hatte, auch wohl uranfänglich schmutzige, oder schlecht gestopfte, oder wohl gar zerrissene Strümpfe zum Vorschein. Geliebteste, solch ein Anblick zerreißt mein Herz, und erst wenn ich mich erholt habe, finde ich Muße, auch auf das Ungeschick zu schelten, mit welchem Viele die Maschinerie zum Rockaufheben in Bewegung setzen. Anstatt das Kleid auf der Mitte des Kreuzes mit dem Daumen und Zeigefinger zu ergreifen, in die Höhe zu ziehn und dabei den obern, nicht den innern Theil der Hand gegen den Rücken zu legen, packen Manche eine ganze Handvoll Zeug an der Hüfte, ziehen Alles windschief, und strecken den spitzen Ellenbogen wie einen Weg oder Abweiser in die weite Welt. Sehen Sie, Gerührteste, all das Unglück vermeiden die Veroneser Damen.

Als die zweite lobenswürdige Eigenthümlichkeit erscheint mir das Tragen von Schleiern. Dieser Gebrauch ist so allgemein, daß kein weibliches Wesen sich darohne auf der Straße sehen läßt, und wenn auch die schmutzigen Tüchlein sich schlecht ausnehmen, welche die Aermern auf den Kopf stülpen, so wirkt doch ein länglicher, an den Enden abge-

rundeter, bis zum Wirbel zurückgelegter, seitwärts über die Schultern und einen Theil der Brust herabhängender Schleier sehr vortheilhaft auf das Ansehn der mehresten Frauen und Mädchen. Und noch weit vorzüglicher ist der Faltenwurf und die Abgränzung von ganz rundgeschnittenen Schleiern, welche du auf meine Gefahr allen Unverschleierten empfehlen kannst.

Am natürlichsten erschien's, den Vormittag des Sonntags zur Besichtigung von Kirchen zu verwenden; aber meine Erzählung wird hier so wie überall nur das berühren, was mich persönlich am meisten anzog. In der Kirche des heiligen Paulus findest du zwei herrliche Bilder von Farinati und Paul Veronese, Madonnen mit dem Kinde unter Engeln und Heiligen darstellend. Angeblich wurden beide von der Entführung nur durch das Vorwort eines angesehenen Mannes gerettet, der im Uebrigen die revolutionairen Plane der Franzosen beförderte: jenes, setzte unser Führer hinzu, ist das einzige Lobenswerthe, was er je gethan hat.

S. Georgio zeichnet sich aus durch die gewaltige von Michieli erbaute Kuppel, und durch eine Reihe von Gemälden, welche ich nicht im Einzelnen

beschreiben kann; doch mögest du, um des weniger bekannten Namens willen, die schönen Gesichter und Hände von Alessandro Moretto nicht überse- hen. Weit größern Eindruck macht indessen ein Bild in S. Tommaso von Benvenuto Pisio genannt Garofalo, einem Schüler Raphaels. Die Madonna sitzt, Christus steht vor ihr und Johannes etwas mehr zur Seite. Das Ganze ist so durchaus in raphaelischer Art gemacht, daß man es für Copie halten könnte: nur würde ich der Mutter den Vorzug geben, vielleicht aus Vorliebe für das einzige welterlösende Kind auf der Himmelfahrt in Dresden. Doch geht diese Vorliebe nicht so weit, daß ich die Schönheit in anders aufgegriffenen Kindernaturen ganz verkennte. Auch dieß Bild ist nur durch allerhand Kunststücke, Täuschungen und Bestechungen vor den Franzosen gesichert worden.

In der großen herrlich gewölbten Cathedrale hörten wir eine Predigt über die menschliche Gebrechlichkeit. Der Geistliche sprach frei und lebhaft, bald sitzend, bald stehend, der Inhalt war weder schlecht noch ausgezeichnet gut, doch legte er besonderen Nachdruck auf die Beichte und die vermittelnde und versöhnende Kraft der Priester. — Nach

S. Giovanni in valle eilten wir, — weniger um die Steinsärge aus alt christlich römischer Zeit zu sehen, welche keinen großen Kunstwerth, sondern nur einen geschichtlichen Werth haben —, als um die erste italiänische Kirchenmusik zu hören. Allein unsere Erwartungen wurden nicht erfüllt. Nur die Saiteninstrumente thaten ihre Schuldigkeit, weibliche Stimmen fehlten ganz, die der Männer klangen rauh und hart, und die Musik, angeblich von Casanina, war ohne Haltung, Würde und Größe. Sie ließ sich in einer komischen Oper, und das Kyrie eleison zu einer declaration d'amour gebrauchen. Daß aber diese Meinung hier wohl für sehr irrig gegolten hätte, schien die große Zahl der, freilich auch nicht sehr andächtigen Zuhörer zu beweisen. Die Besichtigung der Kirche des heiligen Anastasius, welche unserer Wohnung nahe lag, hatten wir bis zuletzt aufgespart, und keineswegs von ihr sehr viel erwartet, da sie, wie leider so manche andere Kirche, zwischen Häusern und engen Gassen versteckt liegt, und auf die äußere Ansicht und Darstellung wenig oder nichts gegeben oder gewandt wird. Aber welch Erstaunen, als wir den schweren seidenen Vorhang der großen Thür zurückschlugen,

und eintraten, welche Festigkeit und Größe der Säulen, welch wunderbares Halblicht, welche Menge von Altären, Gemälden und Denkmahlen! Doch verschwand die Wirkung dieser letztgenannten einzelnen Kunstwerke immer wieder: das Größte war und blieb der Totaleindruck des Gebäudes, mit seinen dreifachen gleich hohen so kühn und doch so sicher von zwei Säulenreihen gestützten Gewölben.

Nach Tische waren wir, trotz allen Eifers jeden Augenblick zu benutzen, doch beim Angedenken an jene italiänische Nacht nicht abgeneigt, Mittagsruhe zu halten; aber plötzlich erhob sich in der gegenüberstehenden Kirche Peters des Märtyrers ein so unermeßlich lauter und unerhört schlechter Gesang, daß wir, um diesem Märtyrerthum zu entfliehen, nach dem Garten Giusti aufbrachen. Er ist klein, und durch einzelne Grotten, Wasserbehälter, pissende Knaben, als scherzhafte Wasserquellen und dergleichen, auch kleinlich; aber die reich vertheilten Blumen und die besser verzierten Springbrunnen erschienen doch ergötzlich und kühlend, und die gewaltigen Cypressen erheben sich über allen Tadel. Den Berg hinan sind die Terrassen mit Wein, Lorbeeren und andern südlichen Gewächsen mannichfal-

tig bepflanzt, und oben auf der Höhe, belohnt sich das Steigen aufs schönste. Die ganze Stadt liegt zu deinen Füßen, nach einer Seite begränzen die Tyroler Berge die Aussicht, nach der andern gegen Vicenza scheint sie dagegen über die Ebene hinweg, ganz unendlich zu seyn.

Die Grabmahle der Scaligeri sind allerdings merkwürdig, sie gehören aber gewiß nicht, wie man hier behauptet, zu dem edelsten und schönsten, was die gothische Baukunst hervorgebracht hat. Das älteste des Can Grande, welches am wenigsten angepriesen wird, dürfte seiner einfachen Verhältnisse halber das meiste Lob verdienen, das reichere des Can Mastino steht auf seinen vier einzelnen Säulen schon etwas Kartenhausartig in der Luft, und die noch größere Mannichfaltigkeit bei dem dritten des Can Signorio gränzt zum wenigsten an Ueberladung. Zweimal sechs Säulen stehn hier übereinander, die obern sonderbar umwunden und länger als die untern. Je höher hinauf, desto dichter und schwerer wird der Bau, je weiter nach der Erde zu, desto luftiger und durchsichtiger. Freilich ist's viel, daß es sich so fest und so lange erhielt, aber dieser historische Beweis der Sicherheit und Festig-

keit konnte bei mir das unmittelbare Gefühl des Erkünstelten nicht ganz verdrängen. Gothisch im engsten Sinn dürften überhaupt Viele keines dieser Denkmahle nennen wollen.

Das Museum der zuerst vom Grafen Maffei gesammelten Alterthümer ist sehr sehenswerth. Ein mit sechs ionischen Säulen geschmücktes Hauptgebäude füllt die erste Seite eines fast viereckigen Platzes; an den drei andern Seiten laufen bedeckte Gänge umher, welche nach dem Innern des Platzes von dorischen Säulen getragen werden, nach außen aber auf Mauern ruhn, in welchen die meisten Alterthümer, besonders Inschriften und Basreliefs eingemauert sind. Zwischen den Säulen stehen die Statuen, unter ihnen ein äußerst schöner Torso. Unmöglich konnten wir jedes von den 600 Stücken im Einzelnen besehen, aber der Eindruck des Ganzen war neu und bereitete uns zu dem Anblick des Größeren, der römischen Bogen und Thore vor.

Alles aber verschwindet vor dem alten Theater, vor der Arena. Durch enge Gassen fragten wir uns Abends nach dem Platze, und bei einer raschen Wendung stand auf einmal der Riesenbau im Mondeslichte vor uns. Ein enger Eingang führte uns

in den innern Raum; wir störten Uhus auf und Fledermäuse in den Gängen, sahen rasche Eidechsen durch die Ritzen schlüpfen, und diese eigene abgeschlossene Welt schien sich um ein späteres Jahrtausend nicht zu kümmern. Wer kann glauben, daß jenseit dieser Mauern die versammelten veronesischen Herren und Damen Kaffe trinken, Salame essen, Rosenkränze beten, den Polichinell belachen, verschnittene Sänger beklatschen, und was dergleichen wichtige Dinge mehr sind. Hier innerhalb der Arena ist noch Rom, und Napoleon hatte Recht, als er vom Anblicke desselben ergriffen dem Directorium schrieb: Was wollen hiegegen die Mesquinerien unsers Marsfeldes bedeuten! Die Bevölkerung der ganzen Stadt hatte hier Platz; ehe die obersten Umgebungen einstürzten, mochten 30000 Menschen sitzen und durch zwei und siebenzig Thüren aus- und einströmen. Jetzt sind in die äußern Bogenhöhlungen schmutzige Krämerläden hineingekleckset, und inwendig steht ein bretternes Theater wie eine Haubenschachtel. Heut am Tage sahen wir die Arena zum zweitenmale, und ich würde sie genauer schildern, wenn dir nicht Abbildungen und kunstgerechte Beschreibungen zugänglich wären. Der frühere Ei-

fer der Veroneser für die Erhaltung des Gebäudes mochte wohl abgenommen haben, denn Napoleons Verdienste um die Wiederherstellung manches Verfallenen werden öffentlich anerkannt. An der äußeren Mauer erblickten wir ein etwa sechs Fuß hohes und sechs Fuß breites Gemälde, welches Mord und Brand aller Art darstellte, und zugleich den Comödien oder Tragödienzettel abgab. Als Erläuterung war mit großen Buchstaben in allen Farben hinzugefügt: „die Prinzessin Pellegrina, Tochter des römischen Kaisers Friedrichs des zweiten, Barbarossa, unter den Mauern von Viterbo, oder der Triumph der Religion und der Freundschaft, großes und durchaus neues Schauspiel, geschmückt mit grandiosen — (hier war ein Wort zugeklebt) — mit reichen Kleidern, kriegerischen Schaaren, unerwarteten Theatercoups, und schweren scenischen Gruppen". — Meine beiden Begleiter machten mir schwere Vorwürfe, daß ich von dieser preiswürdigen Tochter Kaiser Friedrichs des zweiten, Barbarossa, nichts zu erzählen wisse, ob ich gleich schon seit Jahren mit einem Werke über die Hohenstaufen schwanger gehe.

Neun und zwanzigster Brief.

Vicenza, den 19. September.

Der erste Theil des Weges von Bardolino nach Verona hatte ein ziemlich deutsches Ansehn, bald aber trat das lombardische immer mehr hervor, und gestern Nachmittag haben wir es zwischen Verona und Vicenza in seiner größten Pracht gesehen. Der Oelbaum und der bepflückte Maulbeerbaum gehören gewiß nicht zu den schönsten Erscheinungen des Pflanzenreichs, aber wenn sie so benutzt und geschmückt sind wie hier, kann man ihre nachtheilige Seite nicht mehr erkennen. Meilenweit siehst du Garten an Garten, etwa von dreißig Schritt Breite und neunzig Schritt Länge. Ringsum bestehen ihre Einfassungen aus jenen Bäumen, bis zu deren höchstem Gipfel sich der Wein hinaufranket, und dann wie bei den Trauerweiden von der Spitze des Baumes bis zur Erde wiederum niedersenket. Rebengehänge von zehn, zwölf Fuß Weite verbinden

einen Stamm mit dem andern und durch das mannichfache Grün der durcheinander geflochtenen Blätter glänzen in zahlloser Menge die Perlen und Rubinen der weißen oder rothen Weintrauben. Der schon reifende Mais, mit welchem gewöhnlich die Gärten bestellt sind, gab in dem Abendlichte nicht minder schöne Farben, und als die Sonne hinter uns in glühend rothen Wolken verschwand und der Mond durch silberne Himmelsschäfchen heraufzog, zweifelten wir keineswegs mehr, daß Armidens Zaubergärten uns eröffnet wären. Doch auch dieser Genuß sollte nicht ganz ungetrübt seyn, denn die wilden Zerstörungen in Caldiero, in Montebello, erinnerten keineswegs an die Größe des Menschen, sondern an seine Frevel und irrigen Bestrebungen, und viele Bewohner dieses Wunderlandes sahen mehr verzaubert als bezaubernd aus: z. B. kleine Jungen mit großen Zöpfen, und alte Weiber, die ihre Haare dick gepudert und mit unzähligen Haarnadeln verzäunt hatten. —

Dörfer nach deutscher Weise fehlen fast ganz, es wechseln größere Orte mit ganz einzelnen Landhäusern, und diese bald städtische, bald adelig vereinzelte Lebensweise hat gewiß dazu beigetragen, daß

sich hier Charakter und Geschichte in manchen Dingen anders bildeten, als bei uns. Ohne über den Werth zweier großen Völker von einseitigem Standpunkte aus etwas festsetzen zu wollen, möchte ich doch behaupten, daß die deutsche Weise in einer schönen Mitte steht zwischen mehren Abwegen. In Pohlen z. B. fehlten Städte und freie Dörfer, und das Adelswesen wollte Alles ausschließlich umfassen und beherrschen, bis die Irrthümer und Fehler schrecklich offenbar wurden: in Italien trieb das städtische Beisammenseyn auf eine große Höhe der Bildung und Kraft; aber der freie Adel verlor sich in dem Bürger, und eine allgemeine Erneuung, und festere Begründung des ganzen Volkes vom Landmanne aus, erscheint unmöglich. Uns dagegen fehlt nichts von dem Allem, und wenn auch Adeliges und Städtisches hie und da anbrüchig ward, so ist doch eine Erneuung möglich und hie und da mit Erfolg versucht; die öffentlichen Verhältnisse des Bauernstandes endlich haben sich in mancher Beziehung offenbar gebessert. Nur würde ich keineswegs, wie so Viele, darin eine Hauptbesserung sehn, wenn man unser engeres Dorfwesen und Dorfleben zerstörte, und einen allgemeinen Abbau, eine Verwandlung

in lauter einzeln liegende Höfe durchsetzte. Ob alsdann mehr Heu und Haferstroh gewonnen, ob der Weg für die Mistfuhren abgekürzt werde, entscheidet nicht allein; denn der Umgang mit Heu und Haferstroh ersetzt nicht den großen Verlust des geselligen menschlichen Beisammenseyns, und um so viel als der Mistweg sich abkürzte, ist der Weg zur Schule und Kirche verlängert worden.

Unter diesen und ähnlichen Betrachtungen wanderten wir heut früh zur Kirche der Maria del Monte. Große an einer Seite geschlossene, an der andern auf Pfeilern ruhende Bogengänge führen aus der Ebene auf eine möglichst bequeme Weise bis zur Spitze des bedeutenden Berges. An die ältere Kirche ist eine zweite im neuern Stil angebaut, und jene mit unzähligen Votivgemälden verziert für die Errettung aus Krankheiten, aus Feuers- und Wassersnoth u. s. w. Aber wichtiger als alle Menschenwerke erscheint die Aussicht: in der Ferne tyroler Alpen, auf einer Seite reizende Weinberge, auf der andern die Stadt, und gen Padua eine unabsehbare Ebene, wo Garten sich an Garten reihet, so bebaut und geschmückt, wie ich sie dir eben beschrieb und mit glänzend-weißen Gebäuden in

bunter Unordnung durchbrochen. Alles ist grün, man glaubt über ungeheure Waldwiesen hinweg zu sehn, und ich möchte es für unmöglich halten, daß es eine reizendere, eigenthümlichere Gegend in der Lombardei geben könne. Aber bei aller Bewunderung will ich dir doch nicht verhehlen, daß die durchaus gleiche Vertheilung und Benutzung der Ebene, und das alle andere Farben ausschließende Grün, auf die Dauer vielleicht etwas einförmig und ermüdend wird; wogegen unsere Saatfelder einen bunteren Wechsel der Abgränzung und der Farben hineinbringen würden. Noch erheblicher wird diese Bemerkung in der Ebene selbst, weil du alsdann über die Bäume nicht hinweg sehen kannst, und die Aussicht also immer eng und beschränkt bleiben muß. Schüttele den Kopf nicht über die Strenge unserer Kritik. Wir üben sie nur aus als reisende Salzburger, keinesweges als reisende Churmärker.

Vicenza ist bedeutend kleiner als Verona, aber diese Stadt hat in den letzten Zeiten mehr gelitten, besonders durch die unglückliche Trennung in eine französische und eine österreichische Hälfte. Palläste und verfallene Hütten stehen unmittelbar nebenein-

ander, und die Zeichen der Armuth treten überall hervor, obgleich es der Polizei gelungen ist, das Betteln zu vertilgen. Vicenza zeigt weniger Spuren des Verfalls und auf engerem Raume finden sich mehr Palläste, dennoch geht die Bettelei hier ins Unglaubliche. In Verona war dagegen ein ärgerer und in vielen Straßen ein so durchdringender Gestank, daß wir uns für die ganze italiänische Reise einen Stockschnupfen wünschten: — lauter Beweise, daß Erscheinungen dieser Art nicht minder aus der Persönlichkeit und dem Verfahren der Beamten, als aus allgemeinen Vorschriften und Zuständen erklärt werden müssen.

Was ein einzelner Mann für eine Stadt seyn könne, erfährt man nirgends mehr als in Vicenza. Ohne Palladios Bauwerke würde sie in Hinsicht auf äußere Schönheit gar keine Ansprüche machen können; durch seine Thätigkeit gehört sie zu den reichgeschmückten. Welcher Wohlstand, welcher Wetteifer muß aber damals vorhanden gewesen seyn, da er in so kurzer Zeit so viele Gebäude vollenden konnte, während unsere unglücklichen Baumeister ihre Ideen nur in der Mappe umhertragen, weil Niemand Geld und Lust zum Bauen hat. Ja selbst

nachdem die sogenannte Völker-oder gar Weltschlacht bei Leipzig gewonnen ist, wird doch wohl Schinkel seinen herrlichen Dom nur in Kork und nicht in Steinen zum Andenken derselben auferbauen müssen.

Du erwartest von mir keine Beschreibung der Gebäude, welche Palladio nicht allein gebaut, sondern auch selbst gezeichnet und beschrieben hat: so sehr Pracht, Schönheit, Größe und Geschmack auch hie und da hervortreten, so that doch auch Manches keine recht beruhigende sichere Wirkung, Manches erschien mir gesucht, willkührlich, überladen, und wie das Berliner Bibliothekgebäude, mehr für die Opernbeleuchtung des Mondscheins, als für eine genaue Besichtigung am Tage geeignet. Dieß möchte ich z. B. von dem in dem Abendlichte sich vortrefflich darstellenden Hauptplatz in Vicenza behaupten. Die Rotunda des Marchese Capra mit vier Portalen nach den vier Weltgegenden erinnert aufs bestimmteste an die Thürme auf dem Gensd'armen-Markte, ist aber weit kleiner, minder fest und schon im Verfall. Keine Thüre schloß mehr, die Fenster wackelten, die Zimmerverzierungen erinnerten an altfranzösische Moden, und die Bildsäulen, welche theils

gemalt, theils von Stein, aber in wunderlichen Stellungen verrenkt waren, zeigten gar keinen Geschmack. Der Führer suchte uns nach Kräften in den Standpunkt der Bewunderung hineinzuschieben; aber es gelang ihm nur in Beziehung auf die wirklich schöne Aussicht, sonst brachten seine tiefsinnigen Bemerkungen, (z. B. dieses Gebäude heißt Rotunda, weil es rund ist) uns nicht von der einmal gefaßten Stelle. Am ängstlichsten ward uns zu Muthe, als wir das Gebäude besahen, welches nach den Aeußerungen des Wegweisers für Fremde: „so großartig und elegant ist, daß es nicht bloß von Baumeistern, sondern auch von allen Menschen bewundert wird, die ihren Verstand beisammen haben, das Gebäude, auf welches Vicenza stolz seyn kann, und das der alten römischen Pracht ganz nahe kommt.“ Den Baumeistern steht es frei, sachverständig zu urteln wie sie wollen; aber auf die Gefahr, als Dummkopf ausgescholten zu werden, behaupte ich unter Beistimmung meiner Gefährten: das hochgepriesene theatro olimpico sey ein kleinliches, durchaus verfehltes Machwerk. Der Halbkreis von Sitzen, welcher dem Ganzen allein noch Ansehn giebt, ist durchaus den alten Theatern nachgeahmt, aber die

schmale Scene kann weder für Musik noch für Schauspiel brauchbar seyn, und wie die fünf oder sechstehalb perspektivischen fingerlangen Gäßchen, die von der Scene in den Hintergrund laufen, und mit Thürmchen, Häuserchen und Fensterchen aus Schachtelholz besetzt sind, wie dieser Weihnachtsbudenaufsatz an die römische Größe und Pracht anreichen soll, kann ich nicht begreifen? Das Ganze ist noch nicht einmal ein tüchtiger Bajazzo des erhabenen altrömischen Baues in Verona.

Gegen Abend gingen wir nach einer ganz modernen, das heißt mit Brettern verschlagenen Arena, um das Ballonspiel mit anzusehn, wozu ein Anschlagszettel in so vortrefflich gewandtem Italiänisch einlud, daß ich ihn dir mittheile:

L'Impresa al Pallone per dare al Pubblico di Vicenza delle nuove testimonianze di gratitudine pel sempre conservato genio a si piacevole trattenimento, si procura in tale favorevole circostanza di assicurare non equivoci sentimenti di sincero accoglimento e di leale pontualità col prevenirne, che d'ora innanzi si terrà delle nuove partite con cui sollicitaré le persone alla

maggior concorrenza, et rendere più brillante lo spettacolo.

Questo tratto di generosità, di cui non teme l' impresa di andarne esenta, si crede in dovere di antecipare i suoi ringraziamenti.

Die Zuschauer saßen theils an einer langen Seite des Platzes, theils an den beiden schmalern Enden auf einem höhern Gerüste. Zwei Spieler spielten gegen zwei andere. Wer den Ballon nicht über die Mitte der Bahn treibt, oder ihn aus dem Platze ganz herausschlägt, verliert, Treffen und Zurückschlagen zählt gleich, am meisten aber wenn es gelingt, den Ballon bis in die Sitze der Zuschauer an den schmalen Seiten hineinzuwerfen. Die Spieler zeichneten sich mehr durch Stärke als durch Geschicklichkeit aus, Weiber befanden sich fast gar nicht unter den Zuschauern, wohl aber viele Geistlichen und Pfründner, welche ihre Theilnahme lebhaft an den Tag legten. Wie diese Theilnahme bisweilen über das billige Maß hinausgeht, siehst du daraus, daß der eine Ballonspieler sonst ein wohlhabender Mann war, durch Wetten für seine Lieblinge aber verarmt und jetzt genöthigt ist, sich auf die früher bewunderte Weise zu ernähren.

In den Wirthshäusern ist für Bequemlichkeit fast mehr gesorgt als nöthig: sowohl in Verona als hier finden wir nämlich den Nachtstuhl in der Stube. Der Mangel an Oefen mag im Winter unangenehm werden, und Dielen wären mir selbst im Sommer lieber als Steine; aber wo man das Holz wie hier im Kaufmannsladen nach kleinen Bündelchen verkauft, kann es freilich nicht im Ueberfluß vorhanden seyn. Die italiänische Küche will uns nicht munden, die vielen kleinen süßen und salzigen Gerichtchen machen eher übel als satt; und die österreichischen Kaufleute schrien in Verona mit Recht nach einem tüchtigen Fundament, nach den Wiener Fleischtöpfen. Wir sahen hier zuerst die schönen großen Granatäpfel, und machten im Kaffehause Anstalten einen zu essen; allein der aufwartende Jüngling schüttelte mit dem Kopfe, und sagte lächelnd: zum Aufhängen in der Stube als Zierrath sind sie gut, aber nicht zum Essen; und er hatte vollkommen Recht.

Dreißigster Brief.

Padua, den 20. September.

Der Weg von Vicenza nach Padua ist dem von Verona nach Vicenza ähnlich, der Land- Garten- und Weinbau gleich eigenthümlich; doch aber wie es scheint nicht ohne alle Schwierigkeiten, da bis acht starke, mit ungeheuer langen Hörnern begabte Ochsen vor einen Pflug gespannt waren. An den Menschen fiel mir nichts besonderes auf, ich müßte denn die mit Suppentellern vergleichbaren Strohhüte der Weiber dahin rechnen, oder die Mützen, welche in diesem heißeren Lande auf unbegreifliche Weise von den Postillionen selbst unter den schwarzen Filzhüten getragen werden.

Die meisten Straßen in dem weitläufigen Padua sind mit Laubengängen versehen; dadurch aber zugleich verengt, und man findet weniger schöne Häuser als in Vicenza. Es fehlt ein Palladio und wohl noch manches Andere; wenigstens bemerkten

wir mehr Spuren des Verfalls als des frischen Lebens.

Der schönste Platz in Padua ist unstreitig der sogenannte Campus martius. Fast drei Seiten des ungeheuer großen Vierecks sind mit Häusern bebaut, an der vierten erblickst du die Kirche der heiligen Justina und einen Theil des botanischen Gartens. Innerhalb dieses Vierecks stellt sich nun ein zweiter runder Platz dar, etwa von der Größe des Rondels in Berlin und ringsum von einem Arm der Brenta umflossen, welchen man unter einer der nach den vier Weltgegenden gerichteten Brücken hereingeleitet hat. Nach dem Umkreisen strömt jedoch das Wasser unter derselben Brücke wieder hinaus, weil der Canal daselbst sehr geschickt in zwei Hälften getheilt ist, deren eine den Strom einläßt, und die zweite wiederum aufnimmt. Die runde Insel ist mit Gängen und Anlagen geziert, am anziehendsten aber erscheinen sechs und siebenzig Bildsäulen von berühmten Paduanern, Italiänern, und auch Fremden, die hier studiert haben, welche Alle wohl vertheilt an dem Rande des ausgemauerten runden Strombettes stehn. Du findest Galiläi, Guicciardini, Petrarca u. s. w. aber auch Johann Sobieski, Gu-

stav Adolph und den Erfurter Ludolph, den unser Freund Ludolph sogleich zu seinem nahen Vetter erhob. Diese so schön und großgedachte und ausgeführte Anlage rührt von einem der vielverschrieenen venetianischen Aristokraten, von dem Nobile Memmo her, und ich bin recht neugierig, welcher Steuerrath, Landrath, Hofrath, oder Hofkriegsrath zuerst jenes Gesindel ausstechen und überbieten wird, das mit dem liebenswürdigen Verhältniß eines Beamten nicht zufrieden, sondern so anmaßlich war, daß es an der Souveränität Antheil haben wollte, und ohne Berichtserstattung und Genehmigung Dinge ausführte, die jeden vernünftigen Bau- und Verschönerungsetat für eine eroberte Landstadt weit überstiegen. Hätte man sich noch auf die gebornen Paduaner beschränkt; warum aber sperrte man alle fremden Italiäner hier zusammen, als sollte das leere Phantasma von einem Garten der Poesie, oder der großen Leute überhaupt aufgeführt werden; warum nahm man endlich sogar auf das bloß zufällige Verhältniß Rücksicht, daß Papa und Mama ihr Söhnlein hieher auf die Universität schickten? Wollte man in Berlin das Rondel mit Kunstwerken der Bildnerei ausschmücken, (und nicht vielmehr ei-

ne gemeinnützige Kunststraße durch den Sand der Hasenheide führen), so würde doch Keiner auf den Einfall kommen und die Bildsäulen von Lessing, Johannes Müller, Fichte, P. E. Bach, Reichardt und so weiter, u. s. w. hinstellen, (welche dahin gehen mögen, wo sie hingehören) sondern von Ureinwohnern, welche in Berlin geboren wurden, lebten und starben. Das erhöht den Patriotismus, das treibt und zwickt die Ortsjugend, das erzeugt in jedem Schulknaben den Entschluß, als großer Mann aus seiner Verpuppung herauszukriechen, und keine Bildsäule mehr, (wie zeither an dem nutrimentum olfactus der Bibliothek) zu bepissen, um dereinst nicht selbst bepißt zu werden.

Alle, — wir können es nicht läugnen —, dürften freilich dieß erwünschte Ziel nicht erreichen; aber denen steht doch immer die ehrenvolle höchst mannichfache Laufbahn eines öffentlichen Beamten offen. Denn das Gewimmel des Unterpersonales bei den Behörden zur Seite schiebend, fassen wir sogleich das höhere Ziel ins Auge: „O Jüngling, du kannst, du wirst einst Rath noch seyn"! So wie der Künstler leere Hülsen hin und wieder dreht, hier unterbindet und einkneift, dort aufbläset und

erweitert, das Ganze aber mit den mannichfachsten Zauberstoffen ausstopft, bis das fertige Kunstwerk als Feuerrad kreisend die mannichfachsten Funken und Farben um sich sprüht, so bearbeiten Präsident und Direktoren die Hülse des Referendarius, bis er mit dem Himmelsfeuer des Patents und der Gehaltsanweisung berührt, als Rath seine eigene Dreherei beginnt und unbeschreiblich mannichfaltige *) Concepte und Munda um sich wirft. Dieß Gleichniß ist aber zu gering, und zwar um deßwillen, weil jene Naturalfarben nicht viel mehr Abwechselung erlauben, als der längstbekannte Regenbogen, hier aber die Veränderungen durchs ganze Alphabet gehen, und täglich noch vermehrt werden können. Man gedenke an die Akten und Papierbahnen: der Acciseräthe, Amtskammerräthe, Amtsräthe, Appellationsräthe, Archivräthe, Bauräthe, Bergräthe, Cabinetsräthe, Centräthe, Collegienräthe, Commercienräthe, Commissionsräthe, Consistorialräthe, Criminalräthe, Deichräthe, Departementsräthe, Dom-

*) Ich wage nicht das Wort Concept schweizerisch mit Sudel zu übersetzen, und alle Munda sind auch nicht Reinschriften.

räthe, Edukationsräthe, Etatsräthe, Finanzräthe, Forsträthe, Gerichtsräthe, Gewissensräthe, Gouvernementsräthe, Gubernialräthe, Hofräthe, Hofgerichtsräthe, Hofkammerräthe, Hofkriegsräthe, Hofrichteramtsräthe, Hüttenräthe, Jagdräthe, Justizräthe, Justizcommissionsräthe, Kammerräthe, Kammergerichtsräthe, Kanzleiräthe, Kapitelräthe, Kirchenräthe, Klosterräthe, Kreisräthe, Kriegsräthe, Kriegskammerräthe, Kunsträthe, Landräthe, Landbauräthe, Landgerichtsräthe, Landkammerräthe, Landschaftsräthe, Legationsräthe, Medizinalräthe, Ordensräthe, Oeconomieräthe, Polizeiräthe, Posträthe, Präfecturräthe, Präsidialräthe, Pupillenräthe, Räthe, Rechnungsräthe, Regierungsräthe, Reichsräthe, Revisionsräthe, Ritterschaftsräthe, Salinenräthe, Sanitätsräthe, Schulräthe, Servisräthe, Staatsräthe, Stadträthe, Stempelräthe, Steuerräthe, Stiftsräthe, Torfräthe, Tribunalsräthe, Vormundschaftsräthe, Wirthschaftsräthe, Wasserbauräthe, Zollräthe. Welch eine reiche Wurzel ist das einfache „Rath“! Welche mannichfache Zusammensetzungen erlaubt sie, wie mehrt sich die liebe Familie, oder welche Potenzen entstehen, wenn man die bekannte Vervielfältigung durch die Worte: Geheimer, Ober,

und Geheimerober eintreten läßt! Nur auf N. und U. fällt mir kein Rath ein, da würde ich um der Vollständigkeit der Sammlung willen, aus Allen einen Nothrath erwählen, jedem aus gewissen Gründen zu Pensionirenden aber den Titel Unrath beilegen.

Diejenigen nun, welche meinen, der Stand eines Beamten sey jetzt weniger reizend, lohnend und beglückend wie sonst, mögen folgende Widerlegung und Zurechtweisung hinnehmen:

Erstlich, hatte der junge Mann in früherer Zeit keineswegs eine so reiche erfreuliche Wahl unter den Rathsstellen; denn mit Ausnahme von drei oder vier Dingen blieb ehemals Alles unberathen, und der allein abgekommene lustige Rath ist ja mehr als hundertfach auf sehr ernste und würdige Weise ersetzt. —

Zweitens, erhielt der Beamte sonst in der Regel Naturalien, deren Preis auf die bekannte Weise so unangenehm wechselte. Jetzt dagegen weiß jeder, ob und wie viel er Geld hat, und zur Verhütung schlechter Wirthschaft und verwickelter Rechnungen, zahlt man menschenfreundlich das Gehalt nicht mehr alle Vierteljahre, sondern alle Monate. Die aufge-

hobene Accisefreiheit schützt ferner gegen unmäßiges Weintrinken, und die aufgehobene Quartierfreiheit erspart Odysseische Seeirrfahrten, und lehrt Menschen und Völker kennen, während man auf dem Trockenen bleibt, oder doch aufs Trockene kommt.

Drittens, ward Mancher durch die Hoffnung zu einer übereilten Ehe verführt, daß seine Wittwe Pension erhalten werde; jetzt muß er feierlich darauf Verzicht leisten, und wenn er sich dadurch nicht warnen läßt, so mag wo nicht der Er, doch die Sie, (im Fall sie wirklich länger leben will) die Strafe fühlen. Es ist ein Naturgesetz, daß man den Arbeiter nur so lange bezahlt, als er arbeitet, und wenn jemand mit dem funfzigsten Dienstjahre stirbt, hat seine Wittwe kein Recht, im einundfunfzigsten noch Gehalt zu beziehen. Freilich ließen sich über die Pensionen bestimmte Grundsätze aufstellen und befolgen; aber man freut sich ja über die Bewilligung einer Gnade noch einmal so sehr, als über die Erfüllung eines Rechtsanspruches.

Viertens, hatte sonst jeder Rath in den hohen und höchsten Behörden eine Stimme; aber wie sehr mußte dieß Verhältniß ein sorgsames ängstliches Gemüth abquälen, wie viel Kopfbrechens machte sich

der Eine über das Gelingen oder Mißlingen der Sache selbst, mit welcher Feigheit dachte der Andere an die künftige Verantwortlichkeit! Jetzt dagegen ist dieser Riesenstein des Anstoßes aus dem Wege geräumt, Alle können, des Stimmrechts beraubt, von Verantwortlichkeit befreit, heiter ihres Daseyns genießen in aller Lebensweisheit und Lustigkeit, während Einer heldenmüthig sich für Alle aufopfernd, allein jenen Stein des Sisyphus fortwälzt.

Fünftens, wenden zwar einige Schwarzsehende ein, es entstehe daraus Gleichgültigkeit und schlechte Bearbeitung der Geschäfte; dagegen ist indessen das Mittel schon gefunden. Jenem Einen ward für seine Aufopferung das Recht anvertraut, mit den Beamten kurzweg umzuspringen und sie zu entfernen, es sey nun, weil's ihm so beliebt, oder weil die neu erfundene Maschinerie des Geschäftsgangs diese alten Räder entbehrlich macht. Einzelne so zur Thür hinaus geschobene Beamte haben zwar laut geklagt, daß selbst die (in der Regel verweigerte) volle Auszahlung ihres Gehalts sie nicht entschädigen könne, daß sie, aus ihrem geliebten Beruf herausgerissen, gleichsam lebendig begraben wären; aber solchen Aberglauben muß man nicht begünsti-

gen, und die Berufung auf Recht und Unrecht, auf eine förmliche Klage, auf einen Rechtsspruch, zeigt, daß man keinen Begriff hat von den höhern Grundsätzen, welche diese Seite der Staatspolizei leiten müssen. Wo die Rechtskundigen jedes Steinchen auflesen wollen, muß der Staatsmann mit Siebenmeilenstiefeln überweg schreiten, und sich in seiner folgerechten Bahn nicht irren lassen. Nur alte Vorurtheile halten das Geständniß zurück, der König von Westphalen habe die geheimsten Zwecke des Staats mit der liebenswürdigsten Aufrichtigkeit zu verbinden gewußt, als er ohne Hehl erklärte: wer seinen Namen am Neujahrstage nicht mehr in Fracturschrift unter den Staatsräthen finde, — sey nicht mehr Staatsrath. Keiner der ausgestrichen war, durfte sich beklagen, er kannte ja die Bedingungen dieses contrat social; und wäre man bei uns nur erst zu einem solchen einleuchtenden Rechtsverhältnisse gekommen, so hätten alle die jetzigen Klagen ein Ende. Wenn Staatsbeamte laut zu äußern wagen: man dürfe ja auf diese Weise keinen Pferdejungen strafen und wegjagen, so vergessen sie im unverständigen Eifer ihre eigene Würde, stellen sich verblendet dem Niedrigsten gleich, und geben das

Vorrecht auf, wie Könige, Fürsten, und andere Landesherren behandelt zu werden.

Sechstens, (ich hebe aus sechs und sechzig Bemerkungen nur noch diese eine aus) mußte der Beamte sonst in der Regel da versauern, wo er einmal angestellt war; jetzt dagegen ist er keinen Tag sicher, von Norden nach Süden und von Osten nach Westen versetzt zu werden. Zwar glauben Einige, es leide dadurch das Geschick, auf die einmal erforschten örtlichen und persönlichen Verhältnisse tüchtig und mit Anhänglichkeit einzuwirken, es gehe die Meisterschaft im kleinern Kreise verloren, über welche nur seltene Naturen sich erheben können; aber wie ergötzlich und belehrend ist nicht auf der andern Seite der Wechsel für den, welcher von Mailand nach Temeswar, oder von Achen nach Gumbinnen versetzt wird! Der Staat betrachtet die Beamten nicht als Personen, hat nichts mit ihrem persönlichen Glück oder Unglück zu schaffen, sondern schickt sie als Maschinen dahin, wo er sie brauchen kann, (dazu gehört aber nicht die Privatmaschinerie der Weiber und Kinder, für deren Mitkommen der Beamte allein sorgen muß) und wollen jene Staatsmaschinen nicht vorschriftsmäßig gehn, so werden sie ein-

geschmiert. Ja wäre auch bisweilen gar kein innerer Grund zu einer Versetzung vorhanden, so dient sie doch oft zur Einübung des unendlich wichtigen Gehorsams, und zur Nahrung des Glaubens, daß da der Wahrheit nach Gottes Finger wirkt, wo der in Vorurtheilen Befangene nur Menschenhände zu sehn glaubt.

Versetzen wir uns endlich selbst vom Campus martius in die Kirche der heiligen Justina, so bringt diese Versetzung wiederum zu der Stelle, von wo wir ausgingen: denn ein venetianischer Edler hat auch diesen Bau veranlaßt, und ein Klosterbruder gar dazu den ersten Plan gefertigt. Die Kirche, deren Prachteingang und Treppe leider nicht beendet ward, ist 367 geometrische Fuß lang, und mit Ausschluß der Kapellen 97, mit Einschluß derselben 127 Fuß breit. Da indessen, wo sie sich in die Seiten des Kreuzes erweitert, steigt die Breite auf 252 Fuß. Das Mittelschiff hat den Bogen ungerechnet eine Höhe von 82 Fuß, die Seitenschiffe von 41 Fuß. Sechs und zwanzig vierseitige, äußerlich aber mit Säulen geschmückte Pfeiler trennen das Hauptschiff von den beiden Seitenschiffen und tragen das Gewölbe. Drei große Kuppeln stehen in der Länge des

kürzern Kreuzarmes nebeneinander, die vierte aber über dem Hauptaltar jenseit dieses Kreuzes: vier andere kleinere Kuppeln zeigen sich in den vier Winkeln, wo sich beide Arme des Hauptkreuzes durchschneiden. Die Höhe der größten Kuppel beträgt 176 Fuß, die des Glockenthurms 222 Fuß. Ein und zwanzig Kapellen und Altäre sind zum Theil mit sehr schönen Gemälden, alle mit den köstlichsten marmornen Säulen geschmückt. Ueberhaupt siehst du nichts als Marmor, die Treppen, Säulen, Altäre, der geschmackvoll eingelegte hellglänzende Fußboden ist Marmor. Aus dem Allen geht hervor, daß diese Kirche keineswegs den erhaben schauerlichen Eindruck einer ächtgothischen machen kann, und daß die Pfeiler weit mehr von den Seitenschiffen verdecken müssen, als Säulen; aber ich möchte diese große Marmorpracht, die weißen und gelblichen Farben der Gewölbe und die sehr helle Beleuchtung des gewaltig großen Gebäudes doch nicht unbedingt verwerfen. Auf eine Beschreibung der einzelnen Kunstwerke kann ich keineswegs eingehn, und bemerke nur, daß Ricardos halberhabene Arbeiten in Nußholz, welche sehr viele Geschichten des alten und neuen Testaments darstellen, in ihrer Art bewundernswerth und

eine würdige Zierde des Chors sind. Zehn Minuten, sagte mein Führer, stand Joseph der zweite vor einem Basrelief, und darin lag die Weisung, daß Leute wie wir, die nichts zu regieren haben, wenigstens ein Paar Stunden verweilen sollten; ich aber bemerkte: weil wir nicht selbst regieren, werden wir regiert, und mein Vorgesetzter, obgleich Chef des Cultus (oder nach Campe, Oberhaupt der Gottesverehrung) läßt es keineswegs als Rechtfertigung gelten, wenn ich um des heiligen Antonius von Padua und seiner Fischpredigten willen, über die gesetzte Frist ausbleibe. Dessen Leben und Wunderwerke in halb erhabenem Marmor von Sansovino und andern Künstlern nachgebildet, sind gewiß mehr werth, als die wahrhaft geschichtlichen Vorbilder. Die Kirche, welche seinen Namen trägt, hatte bei geringerer Größe und minderer Pracht als die der heiligen Justina doch manches eigenthümliche und bemerkenswerthe Denkmahl; der Freund der Kunst aber muß vor Allem zu der Annunciata und den Eremitanen eilen, wo er sehr bedeutende Frescogemälde von Ghiotto und Mantegna findet. Leider aber haben Uebermüthige und Geschmacklose manches von diesen Gemälden in den stets offenen Kirchen

bekritzelt und verstümmelt, so daß, wenn die Herstellung oder bessere Bewahrung ausbleibt, nach Jahren nur Weniges gut erhalten übrig seyn dürfte.

Das Verschließen der Kirchen schützt allerdings dagegen; aber ich kann dieß Verfahren nicht billigen, und am wenigsten bei den Protestanten billigen, in deren Kirchen gewöhnlich nichts zu verderben oder zu holen ist. So viel Gewicht die Katholiken auch auf den Geistlichen legen, so wissen sie doch, wie nöthig, wirksam, bedeutend der Aufenthalt des Christen in der Kirche zu jeder Stunde seyn kann, wie eben die Einsamkeit, die Stille, die Dunkelheit, die ungewöhnliche Stunde das Gemüth berühren und aufschließen, wie aus dem Innern heraus der Mensch Gott sucht und in heiliger Umgebung ohne menschliche Mittelsperson leicht findet: bei den Protestanten hingegen ist die Kirche die ganze Woche hindurch nichts wie ein großer verschlossener Kasten, und nur Sonntags um neun Uhr thut sich angeblich der Himmel auf, wenn der Geistliche die Schleusen seines Mundes eröffnet und Gute und Böse unter Wasser setzt.

Die hiesige Cathedrale hat Aehnlichkeit mit der Kirche der heiligen Justina, ob sie sich gleich an Größe und Reichthum ihr ebenfalls nicht gleich stellen kann. Der unglaublich große, bis an das gewölbte Kupferdach reichende und mit vielen Gemälden geschmückte Saal des Rathhauses, ist nicht mehr der Sammelplatz von kühnen und fröhlichen Bürgern, sondern von demüthig kopfhängerischen Mehlsäcken, und diese Ehrenwache hatte auch das Denkmahl des Livius so umzäunt, daß wir nicht bis in die Nähe desselben vordringen konnten.

Ein und dreißigster Brief.

Padua, den 20. September.

Von der hiesigen Sternwarte siehst du auf einer Seite bis Vicenza, auf der andern bis Venedig; wie eine Landkarte ist die reich bebaute, durchaus ebene Fläche vor dir ausgebreitet, und nur am Rande des Gesichtskreises stellen sich noch immer die Tyroler Alpen dar. Padua zählt weniger Thürme

als Verona, die Brenta kommt der Etsch nicht gleich, die Ansichten in der Stadt, und die Aussichten über die benachbarte Gegend sind weniger reich und mannichfaltig, aber die Größe beider Städte erscheint fast gleich. Ist's ein Wunder, wenn es nicht viel einzelne Dörfer giebt, wo solche Städte in so geringer Entfernung an einander gereiht sind? Mehrmals ist mir unser Thüringen in der Lombardei schon eingefallen; aber ich will die weitere Vergleichung um so mehr unterlassen, da ich eine andere, nämlich in Bezug auf die hiesige Universität, gar nicht abweisen kann. Deren Hauptgebäude von Palladio hat einen innern viereckigen, mit Säulengängen rings umgebenen Hof, dessen Wände mit den Wappen und Denkmahlen der Professoren auf eine würdige und nachahmungswerthe Weise geschmückt sind.

Im botanischen Garten fühlt man sich schon durch die im Freien stehenden Pflanzen plötzlich noch um hundert Meilen südlicher, die Treibhäuser dagegen machen überall einen gleichen Eindruck. Ein kleiner Wald von den größten und schönsten ausländischen Bäumen zeigt das Alter der ganzen Anlage; aber wie weit sind unsere jüngern botanischen

Gärten in Deutschland diesem Altvater rüstig zuvorgeeilt, theils in Hinsicht des Umfangs und der Pflanzenzahl, theils in Hinsicht der Benutzung! Im Winter wird Physiologie der Pflanzen vorgetragen; aber die eigentliche botanische Sommervorlesung schließt schon im Juli, und wer sich nicht mit ganz außerordentlichem Eifer selbst forthilft, lernt die Herbstpflanzen gar nicht kennen. Noch weniger ist jemals von Cryptogamie die Rede, und bei Bewilligung des Geldes für die Treibhäuser scheint man zu sehr auf die natürliche Hitze des Landes gerechnet zu haben. Noch kläglicher sah es auf der Sternwarte aus, und wenn nicht die größten und vortrefflichsten Instrumente in einem für uns verborgenen Winkel gesteckt haben, so verdient die ganze Anlage in dieser Beziehung kaum einer wissenschaftlichen Erwähnung.

Mit einem Worte: wer es bei uns bisher an Seufzen, Klagen, und Achselzucken über die den Schulen und Universitäten vorgesetzten Behörden nicht hat fehlen lassen, darf nur hieher gehn, um gründlich von dieser langweiligen Leidenschaft geheilt zu werden. Freilich ward das Höchste in Deutschland und insbesondere auch im preußischen

Staate hiebei noch nicht erreicht, das weiß jeder, und es ist Pflicht der Gutgesinnten, auf die vorhandenen Mängel aufmerksam zu machen; aber es ist auch Pflicht, dankbar und freudig zu erkennen, wie unendlich mehr unser König auf den Vorschlag einsichtsvoller Beamten für die Wissenschaften gethan hat, als tausend andere Herrscher. Und er hat es gethan in Zeiten der größten Erdrückung, wohl wissend, daß nur der Geist lebt, und durch ihn eine Auferstehung nicht bloß möglich, sondern auch nothwendig wird. Wie Viele haben kurzsichtig und auch kleingläubig darüber gemurrt, sie wollten bloß da säen, wo ihnen die Frucht sogleich in die Hand wuchs; aber eine so schnelle Wechselwirthschaft kann man nur mit Schimmel und Moos, nicht mit Pflanzen und Bäumen treiben, welche tief in der Erde wurzeln, und auch zum Himmel reichen sollen. Die Gründung der Universitäten in Berlin und Breslau wird von den künftigen Geschlechtern nicht minder als Beweis des Muthes, der Lebenskraft und der Würdigkeit des preußischen Staates aufgeführt werden, als die gewonnenen Schlachten. Eins gelingt nicht ohne das Andere, beides zusammen hat doppelten Werth.

Das Verzeichniß der Lehrer und der Vorlesungen in Padua war trotz aller Mühe nicht aufzutreiben, bis der Lohnbediente einen Professor darum anging, dem ich es aber ungeachtet der ängstlichen Klagen jenes Leihers nicht zurücksandte, sondern melden ließ: ein deutscher College habe es gewaltsam entführt, und sey zu allen freundlichen Gegendiensten bereit. Dieß Verzeichniß beweiset augenfällig, daß man eine deutsche Universität gar nicht mit einer solchen italiänischen vergleichen sollte, so unendlich größer, umfassender, eingreifender, würdiger ist die deutsche Einrichtung. Zwar sollte man von dem Prospetto außerordentlich viel erwarten, da er aus zwei gewaltig großen aneinander geklebten Royalbogen besteht, und selbst die wohlgedruckten Namen der Pedelle darauf zu finden sind. Rector Magnificus ist für das Jahr 1815 der Graf und Abt Franz Maria Franzeschini, Vicerector der Advokat Ludwig Lanfranchi. Vierzehn wissenschaftliche Anstalten und Sammlungen werden aufgeführt: der Landmeßkunst, Naturgeschichte, Naturlehre, der allgemeinen und der ärztlichen Scheidekunst, des Hebammenwesens, der menschlichen und der verglei-

chenden Zergliederungskunst, der Pathologie, wo kranke Theile und Glieder gesammelt werden, der ärztlichen und wundärztlichen Heilanstalten, der Arzeneimittel, der allgemeinen und der landwirthschaftlichen Pflanzenkunde. Wenn wir aber von der Sternwarte und dem Pflanzengarten weiter schließen, so dürfte der alte Name dieser Sammlungen merkwürdiger seyn, als das heutige Leben und der erweiterte Gebrauch. An Professoren für die verschiedenen Theile der Mathematik und Physik ist kein Mangel; ich nenne dir: Farini, Franzeschini, Danieletti, Criminello, Santini, Avanzini, Negro und Arduino. Sie bilden die erste oder physisch-mathematische Facultät; in der zweiten, der medizinischen Facultät, findest du Caldani für die Zergliederungskunst, Malacarne für die Hebammenkunst, Fanzago, Decima, Brera und Sografi für die übrigen Theile dieser Wissenschaft. Dann gehören aber noch zur ärztlichen Facultät der Professor der Naturgeschichte, Renier, der Botanik, Bonato, und die Professoren der Chemie, Melandri und Mandruzzato. In der juristischen Facultät sind aufgeführt Professoren des Natur- Staats- und bürgerli-

chen Rechts, des peinlichen Rechts und des Prozesses, nämlich: Barbieri, Lanfranchi, Giuliani und Cromer, ferner der Professor der politischen Rechenkunst und Statistik, Marsand, und, — in der juristischen Facultät! — der Professor der morgenländischen Sprachen, Assemanni!

Wenn du von allen den genannten kaum zwei oder drei den Namen nach kennst, so schließ nicht so schnell auf ihre Unwürdigkeit, denn, unter uns gesagt, sie kennen hier gar keine von unsern Leuten. Wohl aber können wir nicht bloß schließen, sondern bestimmt wissen, daß diese Universität keine Universitas, daß sie trotz des Scheins von Reichthum in einzelnen Fächern, trotz ihrer vierzehn Institute, nur ein jämmerliches, haltungsloses Bettelinstitut ist. Oder wäre eine Universität ohne Theologie, ohne Philosophie, ohne Philologie und Alterthumskunde, ohne alle Geschichte, kein Bettelinstitut? In Padua, dem Vaterlande des Titus Livius nicht ein einziger Lehrer der Geschichte! Ehemals, gab man mir zur Antwort, habe hier einer belles lettres vorgetragen, und nebenbei die Geschichte mit abgethan; er sey aber schon lange gestorben, und

nun gehe es darohne eben nicht schlechter! Wären aber auch für alle jene Zweige der Erkenntniß besondere Anstalten gegründet, — was keineswegs der Fall ist —, so bleibt es doch thörigt, den Baum der Wissenschaften nach willkührlichen Einfällen zu zersplittern, und dann zu verlangen, daß er fortlebe und wachse. Was hat, sagen zwar Manche, z. B. die Scheidekunst oder die Anatomie mit der Theologie zu schaffen? als wären nur da Einwirkungen und Rückwirkungen, wo man sie an den Fingern herzählen und mit Händen greifen kann! Wie viele Menschen wissen denn, wie die Leber auf die Verdauung wirkt, läßt sich deßhalb diese Einwirkung läugnen? — Und alles Thun auf Erden hat ja zuletzt keinen Sinn und keine Haltung ohne den ächten Geist der Theologie. — „Den Geist, erwiedern jene, ließen wir uns noch gefallen, aber —" Aber, falle ich ihnen in die Rede, jeder Geist bedarf eines Körpers, um sich zu offenbaren, und wenn ihr den Anatomen sogar an die Leichen verweiset, und dem Chemiker verstattet, sich mancherlei stinkende, aber hochverehrte Körper zur Gemüthsergötzung zu bereiten, so begreife ich nicht, wie ihr den histori-

schen Körper der Theologie so anfeinden könnt, der freilich bisweilen krank, aber nie vom Geiste ganz verlassen und abgestorben war.

Was muß aber geschehen, wenn ausschließlich die Aeußerlichkeiten der Theologie von alten Handwerkern in Winkelschulen den neuen Lehrjungen eingebläut werden, wenn keine Philosophie mehr die Besonnenheit und Lebenskraft erhöht, wenn statt der griechischen und römischen Meisterwerke der Code des Douanes erklärt wird, wenn man die Lehren der Geschichte ins Feuer wirft, ihren Geist vorsätzlich verkennt, und aus der Asche keinen Phönix erzeugt, sondern ein schmutziges Kalb zusammenbäckt, was die Tagesweisheit der den Machthabern gerade gefälligen Politik, mit gewaltiger Stimme der verbaaseten Jugend vorblöckt? Was anders kann geschehen, als daß ein unwissendes, feiges, im schlechtesten aller Aberglauben befangenes, von aller Kraft entblößtes, von Gott verlassenes Geschlecht emporwächst, welches verdient, mit Scorpionen gegeißelt zu werden, wenn es diese Geißelung leidet. So etwas ist uns von angeblichen Mäcenen noch nicht geboten worden, und alle Sünden unsrer geist-

lichen Minister bis ins vierte Glied aufwärts sind noch keine Splitter gegen das Zeughaus von Balken, welches bei Betrachtung jenes paduanischen Prospetto in die Augen springt. Weil nun aber bei uns Gottlob keine Balken wegzuräumen sind, so werden kleine Uebelstände vor ein strenges Gericht gezogen, und die hohen Obern und die Gelehrten sollten es nicht übel nehmen, sondern als ein verbindliches Zeugniß vortrefflicher Verhältnisse und inniger Theilnahme betrachten, wenn man sich wechselseitig die Federn, welche allein noch jene reine Schönheit des Ganzen stören, abliefet oder abbürstet.

Verlangst du Proben solchen Federlesens, so mögen zuvörderst die hohen Obern ihrem Range gemäß einmal auf die Professoren losbürsten, (welche dadurch nicht im Nachtheil, sondern im Vortheil sind, weil sie eher rein werden): das wunderlichste Volk auf Erden ist, — wenn anders kein Schauspieldirektor widerspricht —, ohne Zweifel das Volk der Gelehrten. Sie sitzen wenigstens so erhaben, wie Socrates in den Wolken des Aristophanes, und schreien laut auf, wenn ihnen die Behörde auch nur von weitem zu nahe kömmt; alle Verletzungen der

herkömmlichen Formen von ihrer Seite werden dagegen mit dem wohlbekannten Genie entschuldigt, oder mit ihren Verdiensten gerechtfertigt. Neben diesem edeln Stolze laufen, — was kein Mathematiker begreifen würde —, die Gesuche Einzelner um Zulagen freundschaftlich parallel, und Andere, welche nicht suchen, verkünden laut, daß sie, obgleich zurückgesetzt, Nichts suchen, bis es der Minister hört und ihr großartiges Märtyrerthum anerkennt und belohnt, — wenn er anders kann. Warum er nicht könne? darauf gab einmal vor funfzig Jahren ein hoher Oberer eine Antwort, die man in unsern zarter gebildeten Tagen mit Nasenrümpfen verwerfen würde: ich kann, sagte er, euch nichts bewilligen, weil ich kein Dukatenkacker bin. Uebersetzte er aber auch diese grobe Prosa jetzt in den wohlbekannten Vers: wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand, so entginge er doch schwerlich dem Vorwurf unpassender Ziererei; und auf den trockenen Bescheid, es ist kein Geld in der Casse, wird so laut, als es irgend erlaubt ist, geantwortet: das danke ihm der Teufel.

Bedenken Sie, fährt der hohe Obere fort, be-

denken Sie ferner, meine Herren, daß der Buchhändler in dem höchst seltenen Fall einer zweiten und verbesserten Auflage ihrer Werke, doch kaum die Hälfte des ersten Honorars zahlt; daß Sie aber für die halbjährigen, unverändert vom Stapel ihres Mundes gelassenen Auflagen immer gleichmäßig bezahlt werden, und niemand daran zweifelt, daß die frühern luftigen Abdrücke und Ausdrücke, wenn auch nicht vergriffen, doch verflogen sind. — Nennen sie die Frage, ob die Vorlesungen zur gesetzlichen Zeit anfingen und endeten, doch nicht lästig oder beleidigend, ich darf Ihnen nicht erst sagen, was sie längst besser wissen: nämlich, daß ihnen in dem ganzen Laufe des halben Jahres die Freiheit bleibt, nach ein Viertel die Vorlesungen zu beginnen und vor drei Viertel zu schließen, daß sie, wenn der Stoff trotz alles Dehnens nicht bis zum gesetzlichen Ziele reichen will, in der Mitte einmal vierzehn Tage aussetzen können, wovon das Departement nichts erfährt.

Erlauben Ew. Excellenz — fällt hier der Professor ein, der die Rede des Ministers aus zureichenden Gründen abzukürzen wünscht, daß ich zwar

keineswegs einen Wettstreit des lehrreichen Scherzes und der angenehmen Laune zu beginnen, aber im Namen der Mehrzahl meiner Collegen zu erklären wage, daß allerdings eine Minderzahl räudiger Schaafe unter diesen wie unter andern Schaafheerden zu finden ist. Möchten Ew. Excellenz dieß Schmiervieh nach Belieben absondern oder weiter einschmieren, — nur aber nicht, wie bisweilen, mit Zulagen, welches Mittel solche Haut eher verdirbt, als bessert. Was hingegen die Heiligen und Reinen betrifft, so ist deren Fütterung noch immer nicht auserwählt genug, und sie müssen sich mit dem von Theoretikern und Praktikern längst verworfenen Trunke des klaren Wassers begnügen. Die Professoren — ich will das Bild von den Schaafen hiemit fallen lassen — sind zwar weit besser besoldet als sonst, aber die Jüngern, deren Herz sich aufschließt in den Jahren des Gefühls, können keine Frau von ihrem Gehalt ernähren, und es ist ein peinliches, Schaamröthe hervortreibendes Gefühl, wenn jemand Pauli Epistel an die Corinther II, C. 7, V. 9 erklären, und bei dem besten Willen selbst das Bessere unterlassen muß; oder wenn ein Unverheiratheter

Fichte's Satz bestätigen soll: „eine unverheirathete Person ist nur ein halber Mensch.“ Die ältern höher besoldeten Professoren haben selten berechnet, daß die Ausgaben im geometrischen Verhältniß wachsen, wenn die Zahl der Kinder im arithmetischen wächst, und gewöhnen sich dann, vor Hunger an den Fingern zu saugen, daß sie es selbst auf dem Katheder nicht mehr lassen können; the preventive check endlich, den Malthus gegen zu viele Kinder vorschlägt, widerspricht den hergebrachten Ansichten über die Bevölkerung, und noch manchem Andern. —

Verweisen uns Ew. Excellenz nicht an das Honorar, denn im Studentencomment ist das Bezahlen des Lehrers leider noch nicht als Ehrenpflicht eingetragen, und wirklich arme Studenten kommen eben so gut vor, als wirklich leere königliche Cassen. Auf die schlecht bezahlenden Buchhändler würde ich endlich auch noch schelten, müßte ich dann nicht der Billigkeit gemäß ihre Klaglieder über das Publikum, und die groben Reden des Publikums über die Schriftsteller ebenfalls aufnehmen, und einen unendlichen in sich geschlossenen Kreis von Vorwürfen in alle Ewigkeit herumdrehen.

Wir erkennen die Nothwendigkeit einer höhern Leitung gern an, und es wird Ew. Excellenz leicht werden, die ganze Heerde an einem Fädchen fortzuführen, besonders wenn Sie selbst das Fädchen in die Hand nehmen, und unter der Heerde Keiner ist, dessen Herz die Liebe, oder dessen Magen Hunger spürt. Aber wenn das Sprichwort aus dem Don Quixote aufgeführt werden sollte: die Katze an der Ratze, die Ratze am Stricke, der Strick am Stocke, u. s. w. so entsteht, wenn auch keine Prügelsuppe, wie in jener Schenke, doch eine schlechte Papiersuppe in den Registraturen. Der academische Senat hält streng auf Christi Vorschrift: was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch: er hat das herzliche Vertrauen zu den Studenten, daß sie alle Verkehrtheiten unter einander schon ausbaden und ausschneiden werden, er hat das Vertrauen zu Gott, daß er alle Studentensachen ohne Einmischung zum Guten lenke; — nun verlangt er nicht unnatürlich ein Gleiches von den hohen und höchsten Behörden, und wenn er auch bisweilen den Schein annimmt, als sey er in einen Ausschuß babylonischer Thurmarbeiter verwandelt,

so versteht er doch mancherlei, was man in ihm nicht sucht, z. B. Preisaufgaben ertheilen, Vorschläge über die Besetzung von Stellen abgeben, Gelder an arme Studenten bewilligen, und dergl. mehr.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. HE
Buc
Rott

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raumer, Friedrich <<von>>,

Die Herbstreise nach Venedig

Bd.: 1

Berlin (1816)

It.sing. 791 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467850-0